

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark, einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 81

Montag, 8. April 1929

36. Jahrgang

Sackgasse in Paris!

Die Gläubiger unter sich uneinig

37 oder 59 Jahre?

Paris, 8. April (Eig. Drahtber.)

Die Sachverständigenkonferenz sucht planmäßig dem Ziele der Reparationsregelung näher zu kommen. Unabhängig von den nervösen Schwankungen der Pariser Presse, die bald übertriebenen Pessimismus, bald voreiligen Optimismus zur Schau trägt. Man weiß in Konferenzkreisen, das angesichts der noch bestehenden Differenzen noch ein gutes Stück Weg zurückgelegt werden muß, aber das Bewußtsein der bereits vollbrachten Arbeit läßt als allgemein ausgeschlossen gelten, daß die Konferenz schließlich doch noch mit einem Fiasko enden könnte. Eine der Hauptschwierigkeiten, die sich indessen einem raschen Ergebnis entgegenstellen, besteht in der auch von Owen Young vertretenen Forderung, daß Deutschland in Uebereinstimmung mit der alliierten Schuldenregelung gegenüber Amerika Zahlungsverpflichtungen auf die Dauer von 59 Jahren übernehmen. Dieser Plan Owen Youngs, für dessen Richtigkeit bisher noch keine Bestätigung vorliegt, steht eine deutsche Jahreszahlung von 1,7 Milliarden während der ersten 5 Jahre, hierauf 32 Jahre lang eine solche von 2,1 Milliarden und endlich die letzten 22 Jahre von 1,7 Milliarden vor. Dem ist von deutscher Seite bisher stets entgegengesprochen worden, daß eine Verpflichtung Deutschlands über den Zeitraum von 37 Jahren hinaus nicht in Frage kommen könne. Ueberdies würde die so entstehende Gesamtbelastung höher sein, als die im Dawes-Plan vorgesehene, da die Herabsetzung der Jahreszahlungen in ihrem Wert durch die Verlängerung der Zahlungsdauer mehr als aufgehoben würde.

Dr. Schacht und Dr. Bögl er hatten am Sonnabend vor-mittag eine neue Unterredung mit den französischen Delegierten Moreau und Parmentier, der auch Owen Young beiwohnte. Am Nachmittag um 3 Uhr hielt die Konferenz eine Vollsitzung ab, um den einzelnen Delegationen Gelegenheit zur Kenntnisnahme der bisher in den Einzelbesprechungen erzielten Ergebnisse zu geben. Der Präsident der Bank von Frankreich, Moreau, warnte zwar am Sonnabend morgen die Pressevertreter vor allzu voreiligem Optimismus, aber sein Begleiter fügte so-gleich hinzu: Solange die Verhandlungen nicht abgebrochen sind, dürfte man sagen, daß alles gut gehe. Die Reichspresse hat am Sonnabend eine neue Kampagne gegen die amerikanische Delegation unternommen, der vorgeworfen wird, daß sie in den Konferenzverhandlungen allein die amerikanischen Interessen wahrnehme. Man verlange ohne weiteres von den Alliierten, daß sie von ihren Forderungen Abstriche machten, während die Amerikaner nicht daran dächten, ihrerseits einen Nachlaß der inter-alliierten Schulden vorzuschlagen.

Der Kampf der Anteile

Paris, 8. April (Radio)

In den Verhandlungen der Sachverständigen scheint die Stunde der großen Krise durch die nach Lloyd George jede internationale Konferenz einmal hindurch muß, seit Sonnabend geschlossen zu haben. Man wird diese Zuspaltung der Dinge nicht allzu tragisch zu nehmen haben, denn das Merkwürdigste an dieser Krise ist, daß diesmal nicht etwa Gläubiger und Schuldner sich in die Haare geraten sind, sondern daß im Lager der Gläubiger selbst das Feuer ausgebrochen ist. In der ersten Vollsitzung, die den Osterferien gefolgt ist, war vereinbart worden, daß die deutsche Delegation keine Einzelbesprechungen mit den Vertretern der verschiedensten Gläubigerländer halten, sondern eine genaue Aufstellung der von ihnen insgesamt geltend gemachten Reparationsansprüche erhalten sollte.

Das ist in den zahlreichen Unterhandlungen, die am Freitag begannen und bis Sonnabend mittag fortgesetzt wurden, auch tatsächlich geschehen. Die von der deutschen Delegation dann vorgenommene Addition der ihr genannten Ziffern aber ergab eine phantastisch hohe Gesamtsumme, die weit hinausging nicht nur über alle Ziffern, die in den inoffiziellen Besprechungen vor-hergenannt worden waren.

Sondern selbst über die 2,5 Milliarden der Dawes-Annullität.

Jede der alliierten Delegationen hatte aus taktischen Gründen, d. h. um sich für die weiteren Verhandlungen genügend Bewegungsfreiheit zu sichern ihre Forderungen willkürlich über-spannt. Die Konferenz ist dadurch in eine Sackgasse geraten und diesmal ist es ausschließlich Sache der Gläubigerländer, den Ausweg darüber zu finden. Sie werden, was sie bisher ver-säumt haben, sich zunächst einmal unter sich selbst ver-ständigen und versuchen müssen, ihre Forderungen mitein-

ander in Einklang zu bringen und sie in den Rahmen der tatsächlichen deutschen Leistungsfähigkeit zurückzuschrauben, der man in ihrer Aufstellung in keiner Weise Rechnung getragen hat.

Pertinax macht im Echo de Paris für diese Situation, die er als geradezu lächerlich bezeichnet, in erster Linie den Konferenzvorsitzenden verantwortlich, der von Anfang an veräußert habe, die Deutschen zu einem Angebot zu zwingen und der auch die Rollen vollständig vertauscht habe. Durch die unerwartete Wendung, die diese Handlungen nunmehr genommen hatten, waren die Alliierten in die Reihe des fordernden Teiles gedrängt worden und es werde ihnen nichts anderes übrig bleiben, als die von ihnen gestellten Forderungen derart

zu beschneiden,

daß die Gesamtziffer unter die 2,5 Milliarden des Dawesplanes zurückgingen. Die Verhandlungen darüber, die bereits am Sonn-abend unter Mitwirkung Owen Youngs begonnen haben, werden wahrscheinlich mehrere Tage in Anspruch nehmen und drohen alles bisher Erreichte erneut über den Haufen zu werfen.

Auch der „Matin“ meint, daß für die Gläubiger nunmehr die Stunde der schweren Opfer geschlagen habe. Diese müß-ten, um ihren Forderungen auf die von dem Konferenzvorsitzen- den vorgeschlagene Anfangsannuität von 1,8 Milliarden zurück-zuschrauben, Abstriche in Höhe von mindestens 500 Millionen Mark vornehmen.

7 Bergleute verschüttet

W.B. Kattowik, 8. April

Am Sonnabend ging in dem Hildebrandtschacht ein Pfeiler von 600 Meter zu Bruch. 7 Bergleute, darunter ein Steiger, wurden verschüttet. Gestern nachmittag konnten 4 der Ver-schütteten, darunter 2 schwer verletzt, befreit werden. Die rest-lichen 3 Verschütteten konnten noch nicht befreit werden, da die Rettungsarbeiten wegen Einsturzgefahr erschwert werden.

Bombenanschlag auf Roosevelt

Durch die Aufmerksamkeit eines Postbeamten wurde ein Bombenattentat gegen Roosevelt, den Gouverneur des Staates Newyork, vereitelt. Die Bombe befand sich in einem harmlos aussehenden Paket, bei dessen Berührung ein zischendes Geräusch hörbar wurde.

Schnee in Rom

Die letzte Kälteperiode ist, vielfach begleitet von Schneefällen, bis nach Mittelitalien vorgedrungen. Die Züge haben Ver-spätungen. Telephon- und Telegraphenverbindungen sind zerstört.



Dr. Rönnberg

demokratischer Reichstagsabgeordneter, wurde zum Staatskommissar für die Durchführung des Gesetzes über die wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen ernannt. Rönnberg ist 1887 in Braunschweig geboren, war Lehrer, 1919/1920 Kultusminister, 1922 bis Ende 1924 Wirtschafts- und Innenminister in Braunschweig und ist seit Februar 1928 Landrat in Barth (Meckl.). Im Reichstags vertritt er seit 1924 den Wahlkreis Mecklenburg.

Der indische Wetterwinkel

Von unserem SPD-Korrespondenten

Kalkutta, Anfang April (Eig. Ber.)

Ueber Mangel an politischen Sensationen hat sich In-dien seit der Mitte des vorigen Jahres nicht zu beklagen. Mit dem Erscheinen der Simon-Kommission im Lande ist ein Zwischenfall auf der anderen erfolgt. Neben den Ge-eignissen, die mit dem Boykott der Kommission direkt und in-direkt in Zusammenhang gestanden haben, hat sich noch eine Menge von Zündstoff auf politischem, sozialem und wirtschaft-lichem Gebiet entladen.

Die große Streikwelle, die von Bombay her alle industriellen Zentren überflutet hat und zum Schluß in den großen Kampf zwischen Hindus und Mohammedanern ausgeartet ist, der Kampf um die Macht in Afghanistan, an der ganz Indien

Bomben im indischen Parlament

W.B. Delhi, 8. April

In der gesetzgebenden Versammlung wurden heute in dem Augenblick, als der Präsident sich erhob, um vor dichtbesetztem Hause das Wort zu ergreifen, zwei Bomben geworfen. Eine Bombe fiel vor dem Finanzminister zu Boden. Einige Mitglieder der Versammlung wurden schwer verletzt. Zwei Männer, die Bomben und Revolver im Besitz hatten, wurden verhaftet.

einen so leidenschaftlichen Anteil genommen hat, die Verhaf-tung Gandhis anlässlich seines Versuchs, den Boykott der indischen Textilwaren zu verschärfen und ihn weiter hinaus in die Massen zu tragen, sind, um nur einiges herauszugreifen, typische Fälle für die Fülle von Schwierigkeiten, mit denen der indische Politik geplagt ist. An ein reguläres Funktionieren der indischen Staatsmaschine ist angesichts der-artiger Spannungen nicht zu denken. Für die anglo-indische Staatskunst eröffnen sich höchst unangenehme Perspektiven von ständig sich türmenden Schwierigkeiten, die nur durch dauernde Kompromisse unzulänglich beseitigt werden können und auch das n mit dem Effekt, daß sich das an einer Stelle mühsam gestiftete Loos an der anderen wieder aufrisst.

Die anglo-indischen Verhältnisse befinden sich augenblicklich dazu noch in einem psychologisch verhängnisvollen Stadium. Die Verteidiger des englischen Gedankens wie diejenigen des indischen sind gleicherweise unsicher und desorientiert, was realpolitisch von ihnen getan werden muß, um aus der Sackgasse herauszukommen. Die anglo-indische Bureaucratie fühlt sehr wohl, daß die Stunde ihrer bisherigen Allmacht geschlagen hat und daß ihr System ab-danken muß, wenn England seine Stellung in Indien erhalten will. Sie ist aber weder innerlich stark noch geistig beweglich genug, um den Sprung in ein völlig neues System zu wagen, das sich menschlich zur ehelichen Anerkennung der Indier als gleich-berechtigte Wesen bequemt und das praktisch, schon aus dieser e-zigen Erkenntnis heraus, eine grundlegend neue Einstellung auf allen Gebieten ihrer Betätigung erfordert. Die Stellung der indischen Opposition ist nicht weniger schwierig. Ihr inneres Kraftgefühl nimmt dauernd zu, aber in der entscheidenden Frage der Eroberung und der Weiterführung des Staatsapparates sind die Dinge bisher noch immer auf dem alten Fleck. Bei der Un-möglichkeit, einen gangbaren Mittelweg zu finden, verschärfen sich die Gegensätze von Tag zu Tag mehr und die Folge des gegen-seitig sich immer mehr steigenden Mißverständnisses wird sein, daß Indien in den Zustand eines Chaos ohne Ausweg hineingeleitet.

Die englischen Herrscher wie die indischen Beherrschten ge-raten unter diesen Umständen in die Einflusssphäre ihrer extremen Elemente. Das Zeichen der indischen Politik wird für Eng-land die gepanzerte Faust, die den Eiterherd der Re-volution mit glühendem Eisen ausbrennen soll. Die Reaktion im indischen Lager ist naturgemäß eine wachsende Radikalisierung, die den ganzen Einsatz auf die Karte des Umsturzes setzt und alle Möglichkeiten von Verständigung und Kompromissen strikt ab-lehnt.

Die Entwicklung Gandhis ist eins der Symptome für diesen Prozeß. Seit dem Siege seiner Ideen auf dem letzten Nationalkongreß, den er mit der Unterstützung des linken Flügels der Swarajisten davongetragen hat, sieht sich der Prophet des gewaltlosen Widerstandes genötigt, die Massen geistig wie or-ganisationsmäßig für den Kampf vorzubereiten, wenn England sein zu Ende dieses Jahres ablaufendes Ultimatum für die Gewäh-rung der vollständigen Unabhängigkeit für Indien nicht akzeptiert. Auf dem Wege von 100 Prozent Gewaltlosigkeit wird sich der Kampf um diese Forderung nicht führen lassen, selbst wenn die Massen dem Rufe des Mahatma wie ein Mann folgen und auch gehorchen werden. England besitzt Mittel und Wege genug, um sich im gegebenen Fall die Vorwände zu einem Ein-greifen mit Gewalt zu schaffen.

Schon jetzt ist England nicht müde, um sich für den Fall einer großen Auseinandersetzung im nächsten Jahr vorzubereiten. Das Budget der anglo-indischen Regierung für 1930 deutet

Meine Verantwortungsgefühl!

Breitscheid über die Krise des Parlamentarismus

Köln, 8. April (Sig. Drahtber.)

In einer außerordentlich stark besuchten Mitglieder-Versammlung der Sozialdemokratischen Partei in Köln sprach am Freitagabend in zweistündiger Rede der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Breitscheid, über „Parlamentarismus-Krise“.

„In den letzten Wochen ist das Gerücht von der Diktatur schließlich eingedrungen. Einmal sind sich die Herren, die das augenblickliche Regime betreiben, nicht einig, in welcher Form sie einen Antiparlamentarismus aufrichten wollen. Es fehlt auch der Mann, der die nötige persönliche Macht präsentiert, um sich durchzusetzen. Endlich ist es auch sehr schwer, sich gegen die Millionen organisierter Arbeiter aller Richtungen zu stellen. Die Führer der Wirtschaft haben auch kein Interesse daran, durch politische Experimente die Wirtschaft zu beunruhigen. Die Unternehmer sind in der Mehrheit gewiß keine absoluten Freunde der Republik und der Demokratie. Sie haben aber ein Interesse daran, in Ruhe ihre Geschäfte auszuführen. Auch vom Volk gehen die Stacheln zur Abänderung der Verfassung her, man trotz der Aktualität der Dinge nicht mehr als die Anknüpfung gehört. Eine vielörterte Frage ist die Führerwahl in der Republik. Unsere republikanischen Minister können aber sehr gut den Vergleich aushalten mit den Gestalten, die Wilhelm II. ins Amt berief, vielleicht, weil sie gut Stat spielen konnten oder ihm durch ihr Aussehen gefielen. Man mag auch über das geltende Wahlrecht geistlicher Meinung sein. Es ist aber doch unzutreffend, daß unter dem früheren Zustand der Einzelwahlkreise härtere Persönlichkeiten ins Parlament einzuziehen konnten, als das heute der Fall ist. Es wurde bei den letzten Wahlen bereits der Ruf „Mehr Macht dem Reichspräsidenten“ laut, nachdem Herr v. Hindenburg zum Präsidenten gewählt war. Ob der Ruf weiter erklingen wird, wenn wieder einmal ein Mann der Linken das höchste Amt im Reich bekleiden wird, dürfen wir mit Recht bezweifeln. Wir sind auf absehbare Zeit gezwungen, Koalitionsregierungen zu schaffen. Wir müssen deshalb von den Parteien Verantwortungsübernahme fordern. Bei den Vorgängen der letzten Monate hat die Sozialdemokratie volles Verantwortungsgefühl bewiesen. Das Zentrum ist aus der Regierung ausgetreten, weil es angeblich den „sozialistisch-liberalen Block“ beifügen will. Dieser Block ist eine Phantasie der Zentrums-Agitation. Die Sozialdemokratie denkt nicht an einen Kulturkampf.“

Bei der Besprechung der möglichen Abstriche vom Reichsetat führte Breitscheid u. a. wörtlich aus: „Der Panzerkreuzer erscheint zwar auch in diesem Jahre wieder im Reichsetat. Wir haben aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß die sozialdemokratische Fraktion unter Umständen die Bewilligung der zweiten Rate ablehnen wird. Freilich werden unsere Minister auf Grund ihrer amtlichen Stellung die zweite Rate hinnehmen müssen, nachdem sich im neuen Reichstag gegen den Widerstand der Sozialdemokratie eine große Mehrheit für den Bau des Panzerkreuzers gefunden hat.“ Die Ausführungen Dr. Breitscheids wurden von der Versammlung einmütig mit starkem Beifall aufgenommen.

Severing im Hauptquartier des Ruhrgebiets

Dortmund, 8. April (Radio)

Der Reichsinnenminister Severing sprach am Sonntag in der Stadthalle in Gelsenkirchen vor einer großen von der SPD. einberufenen Versammlung über die Regierungsschwierigkeiten der letzten Monate und über die Metallarbeiterausperrung im Ruhrgebiet, wobei er u. a. auch auf seinen Schiedsspruch für die Metallindustrie einging.

„Als die Metallarbeiterausperrung kam“, so führte Severing aus, sei dem Reichskabinett keine Zeit geblieben, vor der Verbindlichkeitsklärung zu prüfen, ob der förmliche Schiedsspruch nach allen Seiten hin berechtigt war. So sei die Verbindlichkeitsklärung ausgesprochen worden, ohne daß sie die Aussperrung der Metallarbeiter verhindern konnte. Er habe sich dann gleich, ohne dazu beauftragt worden zu sein, ins Ruhrgebiet begeben und habe hier feststellen müssen, daß die Arbeiter die Aussperrung in den ersten Wochen mit Gleichmut hinnahmen. In diesem Zusammenhang wies Severing darauf hin, daß er den Anstoß zu der Unterstützung der Ausgesperrten durch den Staat gegeben habe.

Schämt euch!

rief er den Verfassern der Schmutzfrist zu, die jetzt vom christlichen Metallarbeiterverband herausgegeben wurde und in der behauptet wird, daß die Unterstützung der Ausgesperrten gegen die Stimmen der sozialistischen Minister beschlossen worden sei. Durch die Unterstützung des Staates sei die Ruhe im Ruhrgebiet aufrecht erhalten worden.

Ueber seine Schlichtertätigkeit sagt Severing dann:

Nicht um eine Regierungskrise zu vermeiden, nicht um Ministerstühle für die Sozialdemokratische Partei zu sichern, habe ich die schwere Verantwortung übernommen, sondern weil mir das Wohl und Wehe der Arbeiterklasse des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, ja des ganzen deutschen Volkes wichtiger gewesen ist.

Von Bedeutung sei, um eins herauszugreifen, daß durch seinen Schiedsspruch in der Akkordförmung die Kann-Vorschrift in eine Mustervorschrift umgewandelt wurde. Wenn auch der Schiedsspruch nicht alle Arbeiter befriedigt habe, so sei er doch besser als eine Niederlage, als eine monatelange Aussperrung mit zweifelhaften Erfolgen oder gar eine vollkommene wirtschaftliche Anarchie. Politisch aber wäre der Boden für eine Diktatur bereitet worden, wenn die Aussperrung im Verein mit der Steuerdebatte und dem Kampf gegen hohe Steuern weiter gegangen wäre. Heute aber ist das Geschick nach dem starken Mann so ziemlich verurteilt. Dennoch würden in dem Kampf um die Balancierung des Reichsetats die sozialistischen Minister in der Regierung ihr Arbeitergewissen Wegweiser ihres Handelns sein lassen.

Minister Severing, der schon am Sonnabend nach Gelsenkirchen gekommen war, um an einer Veranstaltung der Redakteure und Verleger der SPD. Rheinland-Westfalens teilzunehmen, wurde bei seiner Ankunft in Gelsenkirchen vom Reichsbanner und der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

darauf hin, welche Antwort England auf das Ultimatum zu geben gedenkt. Den wichtigsten Posten in den Ausgaben des indischen Staatshaushalts bildet die Armee, für deren Bedürfnisse nicht weniger als 40 Prozent des Etats vorgesehen sind. Dabei befindet sich Indien keineswegs in einer glänzenden Finanzlage und ein Viertel des Betrages für die militärischen Bedürfnisse ist durch einen Etatrücklage aufgebracht worden. Die Finanzverwaltung hat 100 Millionen Rupien aus ihrem Reservefonds zur Verfügung für militärische Zwecke gestellt. Begründet wird die von der indischen Presse sehr heftig kritisierte Maßnahme mit der Notwendigkeit, die indische Armee auf die Höhe moderner Kriegstechnik zu bringen und die seit langem geplante „Mechanisierung“, wie der Fachausdruck lautet, so rasch als möglich durchzuführen. Die Gründe für diese große Eile sind sowohl außen- wie innenpolitischer Natur. Während das Parlament des Mutterlandes dem soldatischen Lateneifer durch eine Reduktion der Heeresausgaben immerhin etwas die Fühl angelegt hat, ist Indien zurzeit das Dorado militärischer Experten, die in Indien ihr Neuland gefunden zu haben glauben und sich betätigen, als ob nie ein Weltkrieg gewesen wäre und ein Völkerbund überhaupt nicht existiert. Die innenpolitische Kehreite der indischen Heeresreform liegt in der Furcht vor der Radikalisierung auch derjenigen indischen Volksstämme und Kasten, die bisher wie die Sikhs zuverlässiges Rekrutenmaterial geliefert haben. Ein mit modernen Kampfflugzeugen, Tanks und Giftgasen ausgerüstetes Heer kann sich auf eine hauptsächlich aus Weißen zusammengesetzte Elitekommando beschränken und auf die Mitwirkung farbiger Massen verzichten.

Im Vertrauen auf die baldige Dedung durch eine zuverlässige militärische Macht hat sich die anglo-indische Zivilverwaltung einen Vorstoß gegen den radikalen Flügel des indischen Nationalismus gestattet, der sich unter der Maske eines Kampfes gegen den Kommunismus verbirgt. Mit einem Eifer, wie ihn nur große Nervosität gebären kann, hat die Regierung sofort nach der Annahme des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit durch die Gesetzgebende Versammlung mit ihrer Aktion begonnen. Es ist nicht zu bestreiten, daß die extremen Elemente im nationalistischen Lager von der russischen Ideologie beeinflusst sind und daß sie der studierenden Jugend und der Arbeiterklasse zum Teil sogar mit einer gewissen Wirkung kommunistische Kampfmittel predigen. Eine Verschärfung der nationalen und sozialen Kämpfe hat dieser Propaganda reichlichen Agitationsstoff geliefert. Der Sinn des plötzlich erwachten Eifers für den Kampf gegen die revolutionäre Hydra ist ein Einschüchterungsversuch gegen die gesamte nationale Bewegung durch die Demonstration von den Möglichkeiten des Ausnahmegesetzes.

Aber auch dieses Verfahren wird zur Beruhigung der ohnedies schon heftig erregten Gemüter nicht beitragen. Die psychologisch ganz sinnlose Polizeioffensive wird mit Sicherheit das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielen und nur den Anlaß zu neuen Aufregungen geben, die der so dringend nötigen Einigung in der Verfassungsfrage nur im höchsten Maße schädlich sein werden.

Volkspartei koalitionsbereit!

Der bekehrte Herr Scholz

Berlin, 8. April (Radio)

Der Vorsitzende der volksparteilichen Reichstagsfraktion Dr. Scholz äußerte sich am Sonntag zur Bildung der großen Koalition wie folgt: Ich selbst, der nicht gerade als begeisterter Freund der großen Koalition angesprochen werden kann, habe seit Mai vorigen Jahres immer wieder betont, daß eine andere Mehrheitsbildung im Reich als die der großen Koalition nicht möglich ist. Wir müssen uns deshalb, wenn wir den Weg des Parlamentarismus in der Bildung einer starken tragfähigen Regierung sehen, zum Eintritt in die große Koalition bereit erklären.

Ein Waggon Gold geht von Berlin nach Paris

Brüssel, 8. April (Radio)

Wie das „Journal“ aus Brüssel berichtet, ist mit dem letzten internationalen Expresszug Berlin-Röln-Brüssel-Paris eine Waggonladung Gold von der Reichsbank nach Paris transportiert worden. Es handelt sich angeblich um insgesamt 45 000 Kilogramm Feingold, die zu Reparationszahlungen bestimmt sind. Die kostbare Ladung war von 24 Beamten begleitet.

Lohnbewegung der Eisenbahner

Neue Stellungnahme der Eisenbahner-Gewerkschaften

Die Eisenbahnerverbände haben sich in einer gemeinschaftlichen Sitzung am 6. April 1929 mit dem gegenwärtigen Stand der Lohnbewegung und mit der Stellungnahme der Spitzenorganisationen zu derselben beschäftigt.

Die Verbände billigen es, daß die Spitzenorganisationen sich an die Reichsregierung und an die Reichsbahn wenden wollen, um die Einleitung neuer Verhandlungen.

Die Verbände setzen dabei voraus, daß ihren berechtigten und erfüllbaren Forderungen baldigst Rechnung getragen wird.

Sie behalten sich entsprechend der weiteren Entwicklung der Dinge ihre endgültige Stellungnahme vor.

Von den Funktionären und Mitgliedern wird kräftigste Tätigkeit und unabdingte Befolgung der Beschlüsse der Organisationsleitungen ohne weiteres erwartet.

Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands

Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner E. B.

Allgemeiner Eisenbahnerverband E. B.

Das unruhige Politem

Handgranatenanschläge auf Besitzer

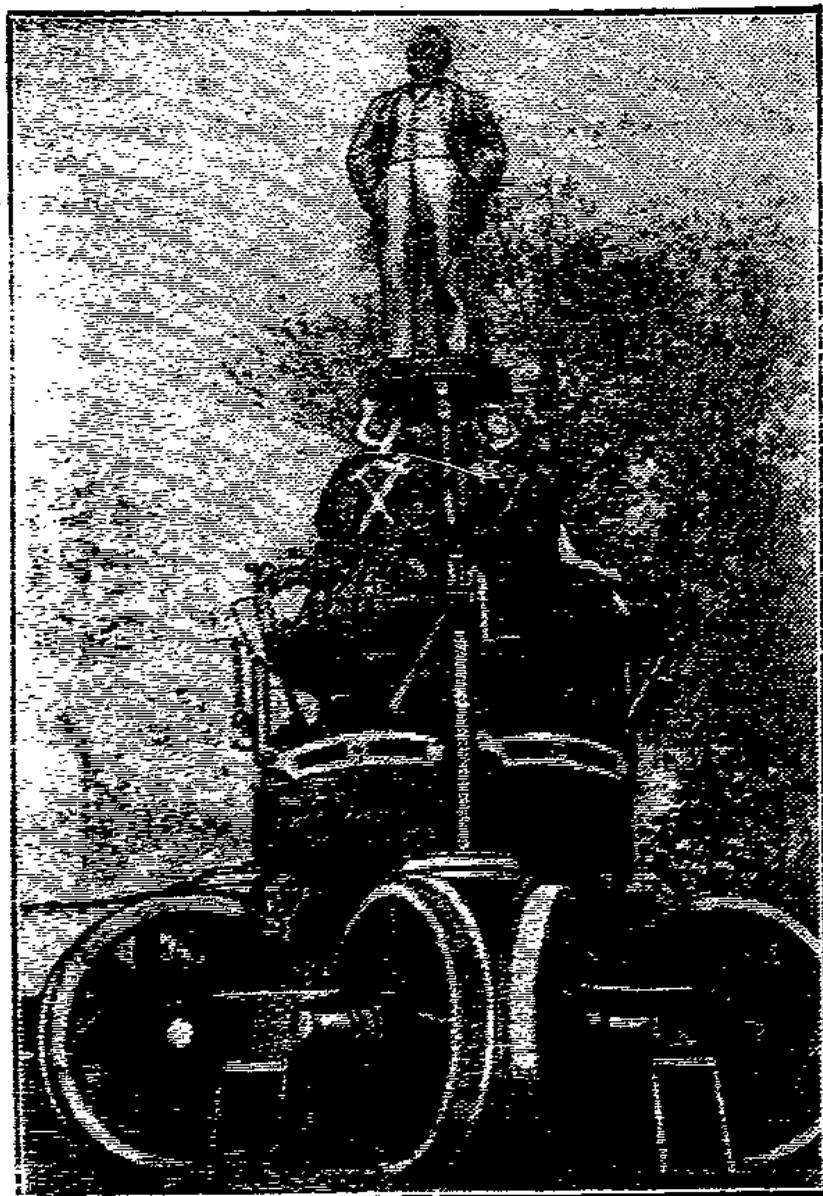
Rejsselsuren, 7. April

Bei dem Sozialisten Peter Log und dem Kreisbeamten Georg Hatzmann in Rejsselsuren wurden in der Nacht auf Sonntag Handgranaten gegen die Fenster der Wohnräume geschleudert. In beiden Fällen sind jedoch die Handgranaten nicht explodiert, so daß nur Schäden an den Fensterscheiben angerichtet wurden. Oberstaatsanwalt Nordenskiöld (Helsingborg) beauftragte heute den Leutnant der Ordnungspolizei ein Kommando Schuttpolizei in Rejsselsuren einzusetzen.

Geheimnisvoller Tod des Tschekisten Apanasewitsch

Warschau 6. April (Sig. Ber.)

Amlich wird gemeldet, daß das Mitglied der Berliner russischen Handelsdelegation Apanasewitsch, der am Mittwoch in Baranowitsch einen polnischen Postkisten erschossen und einen Verwaltungsbeamten schwer verwundet hat und darauf verhaftet wurde, am Sonnabend vormittag um 10 Uhr in einem Krankenhaus in Anwesenheit des Gerichtsarztes einem Herzschlag erlegen ist. Wie gemeldet, hat Apanasewitsch, nachdem er auf die beiden Polen geschossen hat, die Waffe auf sich selbst gerichtet und einen kleinen Streifschuß am Kopf erhalten. Daher wurde er in das Krankenhaus überführt.



Russische Kunst

Das Lenin-Denkmal in Bialystok. Es soll das tschechische Zeitalter symbolisieren. Daß der Versuch gelungen ist, wird aber der stärkste Bolschewik nicht behaupten können.

Der Tod Apanasewitsch' wird die politischen Auswirkungen des blutigen Zwischenfalls weiter komplizieren und das polnisch-russische Verhältnis sicherlich verschärfen, das bereits jetzt schon infolge des ungeklärten Sachverhalts der Tat von Baranowitsch eine nicht unbedeutende Spannung erfahren hat. Eine reifliche Klärung des Falls dürfte durch den Tod der Hauptperson kaum noch wahrscheinlich sein.

Der russische Konsul in Warschau war nach Bekanntwerden der Tat Apanasewitsch' nach Baranowitsch gereist, um diesen persönlich zu sprechen. Die politischen Behörden verweigerten ihm jedoch einen Besuch bei dem verwundeten Apanasewitsch und stellten ihn erst nach Beendigung der Untersuchung in Aussicht. Am Sonnabend mittag sollte nun der Konsul die Erlaubnis erhalten, zu Apanasewitsch zu gehen. Sein plötzlicher Tod verhinderte jedoch diese Fühlungnahme zwischen Apanasewitsch und einem Beamten der russischen Gesandtschaft.

Der plötzliche und überraschende Tod Apanasewitschs macht die Tragödie von Baranowitsch noch dunkler und geheimnisvoller, als sie bis jetzt war. Woran ist Apanasewitsch gestorben? Es kann nicht ausbleiben, daß ein fürchterlicher und böser Verdacht gegen die polnischen Behörden aufkommt, um so mehr, als die polnische Rechtspreffe, offenbar veranlaßt von der Regierung, sich in einer zügellosen Hege gegen den Attentäter gefiel. Auf jeden Fall ist der Tod Apanasewitschs für die Polen sehr unangenehm. Sie werden daher noch manches auszustehen haben.

Apanasewitsch war Pole, das steht jetzt fest, lebte in Sowjetdiensten und hatte seine polnische Staatsangehörigkeit verloren. Er wollte auf der Durchreise durch Polen seine Verwandten besuchen. Es heißt sogar, daß er eine diesbezügliche Erlaubnis von der polnischen Gesandtschaft in Berlin hatte. Die polnische Polizei hat ihn in offenbar sinnloser Brutalität an diesem Besuch gehindert und ihn unter Mißachtung seiner diplomatischen Immunität verhaftet.

Sie hat ihn, der offenbar von Veranlagung aus ein Hysteriker und schwerer Pathologe war, zu seiner entsetzlichen Tat gereizt.

Hinzu kam, daß Apanasewitsch in lurchbarer seelischer Verfassung war, weil seiner Tätigkeit in Berlin durch Moskau ein Ende gesetzt war. Als Agent der G. U., der die russischen Beamten der Handelsvertretung zu überwachen hatte, war er erkannt worden und sein weiterer Aufenthalt in Berlin somit unmöglich.

Er fuhr nach Moskau zurück, in dem fähren Bewußtsein, dort schwere Stunden zu erleben.

Auf der Durchreise durch Polen wollte er noch einmal seine Verwandten sehen. Eine brutale Polizei hat ihn davon gehindert. Da rissen dem Kranken und schwergereiztem Mann die Nerven und er schloß. Nun ist er auf geheimnisvolle und niemals ganz klarzustellende Art gestorben. Der polnische Polizeiknäppel und das Moskauer Gewaltregiment haben gemeinsam am Pranger.

Ein Besuch in der Filmstadt Neubabelsberg

Das deutsche Hollywood

Auf einem sehr breiten, üppig gepolsterten Divan, inmitten vieler großer Kissen, liegt der kleine blonde Star und lächelt. Hinter dem Divan steht ein Stück tapezierter Wand und zu seinen Füßen eine japanische Wase auf einem Sockel, dann ist alles aus. Divan, Wand und Wase sind die Insel im Ozean des Ateliers, sind die einzig ordentlichen Dinge in einem Meer von Unordentlichkeit. Am Divan, Wand und Wase stehen Scheinwerfer, Aufsteller, Lichtstreuener und Quecksilberlampen herum, Kurbelständer und ein Dutzend Apparate, die ich nicht einmal dem Namen nach kenne, Kabel und Läuse legen sich heimlich um die Füße der „Unbefugten“, Kullissen und ein Sortiment Möbelstücke von irgendwelchen Dekorationsstellen sind ihnen in den Weg, der Regisseur schreit mit dem Atelierrichter und dem Operateur, und der Photograph mit dem Arbeitsbüchsen, und man braucht unbedingt für diese Aufnahme einen kleinen grünen Sessel im Renaissancestil. Der Star aber lächelt und wird gelächelt. Er lächelt dem nicht vorhandenen Liebhaber entgegen und sein Blick gleitet die Atelierrand aufwärts über Holzgeissele und Eisenstütze. Der Star hat Nerven und — o Macht der Illusion! — Illusion, gefördert durch ein Glas Wein und das Geplätscher eines Klaviers. Man müßte — schlage ich vor — einmal nur später, auf der Leinwand im Kino, nicht nur Wand, Wase, Star und Divan sehen dürfen, nicht nur diesen kleinen Ausschnitt, sondern auch das Ringsherum. Und man würde dem blonden kleinen Star ungeheure Achtung zollen. So geht es täglich zehnmal in Neubabelsberg zu.

Die Artisten fahren von Berlin in ihren Autos hinaus, die Unverständlichen werden in die Bahn verfrachtet und laufen dann ein Stück durch den Wald. (Um es gleich festzuhalten: Neubabelsberg wird eingeteilt in zwei Kategorien: die Artisten und die Unverständlichen. Das richtet sich nach dem Einkommen.) Ein Engel mit flammendem Schwert, als Portier verkleidet, bewacht den Eingang ins Filmparadies. Sein Amt ist es, in jedem Eindringling a priori einen Spion zu sehen. Kommt man mit Protektion, so gibt sich das. „Beziehung“ ist alles. Angefangen beim Portier.

In jeder Stadt gibt es dieses ruhende Herz, diese paar alten ruinösen Häuser im Zentrum, mit denen diese Stadt gegründet worden ist. Man läßt sie stehen, aus Pietät für den Fremdenverkehr. Auch in Neubabelsberg gibt es das: ein windstichfestes Glashaus, das 1912 für die ersten deutschen Ufa-Messfilme errichtet wurde. Heute ist es umgeben von einer kleinen Stadt, die der Arbeit am Film gewidmet ist. In über hundert Außenbauten sind alle wichtigen Landschafts- und Baumotive festgehalten. Wiedersehen mit alten Bekannten: da ist die Burg aus der „Chronik von Grieshuus“, der Biergarten aus „Walzertraum“, die Schiffsantrage aus „Eine Duparoy von heute“ und die Hafenszene aus der „Carmen von St. Pauli“. Eine englische Cottage mit Hofraum und Vorgarten. Gegenüber die Straßen von „Metropolis“, der Eingang zur Millionärstadt, zwischen hohen Mauern das Haus des Erfinders Klein-Rogge, der Platz, wo Brigitte Helm die Arbeiterkinder vom Ertrinken rettet. Einzelne Bauten müssen — immer mit kleinen Veränderungen — für fast jeden Film herhalten: Die Weltstadtstraße mit Banken, Theatern, Geschäften, Denkmälern präsentiert sich uns auf der Leinwand immer wieder, der Bahnhof, die typische Hamburger Straße. Einzelne Geschäftszustände aus dem Weltkriegsfilm haben Wind und Wetter standgehalten, Stachelstraßenbau, künstliche Felsenriffe, eine moderne Sport- und Wattenbahn — auf hohem Gerüst — ein Luxusdampfer mit Masten, Rabinen, Promenaden, Funkenraum: „Die Nacht der sieben Sünden“, Freileitungsstapel ermöglichen die Zuleitung elektrischen Lichts an jeden beliebigen Platz. Auf fünftausend Meter Gleisanlage vermitteln Elektrolarven und Voren schnellsten Materialtransport zwischen Atelierranlagen und Freiaufnahme-Gelände.

In fünfzig Gebäuden wickelt sich der technische Innenbetrieb ab. In der Korfarenhalle, die ursprünglich für „Pietro, der Korсар“ erbaut war, filmt man heute Arena-Aufnahmen, und der Kachelstempel aus „Metropolis“ wurde zum Trickfilmatelier. Neben drei biologischen Aufnahmestationen für Kulturfilme und vier kleineren Spielfilmstudios gibt es die große Aufnahmehalle, die man für das modernste Filmatelier Europas hält: mit achttausend Quadratmeter-Gesamtläche, Zimmern für Stars und Komparsen, Baderäume und Friseursalons, 1250 000 Meter Negativrohfilm werden hier jährlich verfertigt, während der Produktion lagern sie feuerfester in betonierten Kellern unterhalb Neubabelsberg. Aber viel interessanter ist der große Holzschuppen, wo Jungmann, der Regisseur der „Biene Maya“ mit seinen Tieren haust: ein moderner Zauberer, der die Sprache der Schlangen und Schildkröten versteht und Hermine, das

Stachelschwein, mit Schokolade zu einer Grofaufnahme lockt. Seine Schauspieler sind der Dachs und der Siebenschläfer, die Gule und der Quastenfisler — Raben, Hunde und Mäuse umgeben ihn — und Mungo, der Schlangentöter, fügt sich seinen Regieanweisungen. Mit unendlicher Mühe und Geduld dreht er hier kurze Naturfilme.

Ich wandere durch die Magazine und Requisitenlager. Das scheint mir der größte Kramladen Berlins zu sein. Es ist alles da — aber es wird auch alles gleich gefunden. Im Requisitenlager könnte man zwei Regimenter Soldaten mit fredericianischen Berüden ausrüsten, Schuhe sind da vom Stiefelchen bis zum Kommissstiefel, an die laufende Paar, und ebenso viele Herren- und Damenhüte. Aus den elftausend vorhandenen Möbelstücken liegen sich vierhundert Wohnungen möblieren, und zwar in den Stilen aller Zeiten, angefangen bei den Mittelalter und einschließlich der dazu gehörigen Teppiche. Echte Renaissance ist da, echt Barock und echt Rokoko, zwei vollständige Einrichtungen für Groß-Cafés, einige hundert Quadratmeter künstlicher Rasen. Hier hängen die Uniformen aus der „Ungarischen Rhapsodie“, die ein erster Budapester Schneider angefertigt hat, aber wertvoller noch sind die Uniformen der deutschen und russischen Soldaten aus dem „Heimkehrer“-Film, denn sie mußten künstlich alt und schädig gemacht werden, und das ist nicht einfach. Eingemottet und vermaßt sind unter fünftausend anderen die Kostüme aller großen deutschen Filmregisseure aus allen ihren großen Rollen zu finden.

Noch ein paar Zahlen. Der Jahresverbrauch Neubabelsbergs an Lack und Farben reicht für den Anstrich sämtlicher Häuser einer Kleinstadt aus, der Leinwandverbrauch vermag die Einwohner einer mittleren deutschen Stadt, wie etwa Potsdam, einzukleiden. In der großen Aufnahmehalle wird an manchen Tagen für dreitausend Mark elektrischer Strom verbraucht. Das Zumbuslager könnte aus den Treppentritten, die für Atelierräumen benötigt werden, eine Treppe auf den Gipfel des Brocken anlegen. Ein Vierteljahr müßte ein Handwerker arbeiten, wenn ihm allein die kleine Arbeit des Nagelanschlagens bei einem mittleren Spielfilm übertragen würde. In eigenen Werkstätten — Tischlereien, Schlossereien, Schneidereien usw. — werden alle Bedarfsgegenstände Neubabelsbergs selbst hergestellt, was eine durchschnittliche Belegschaft von 750 Mann erfordert.

In den Kantinen, in der Mittagspause, sieht man merkwürdige Gestalten: Damen in großer Toilette und Herren im Frack, eine Gruppe von Girls neben einer Abteilung Matrosen, Handwerker in den Trachten des Mittelalters und südafrikanische Diamantensucher, alle geschnitten und gepudert. Komparsen. Da sitzen sie nun im Schatten ihrer Fleischtöpfe, holen die Maßzeiten der letzten arbeitslosen Tage nach und stärken sich für die nächsten. Es gibt etwa zweihundert berufsmäßige Komparsen in Berlin, sie werden durchschnittlich drei Tage in der Woche beschäftigt, Komparsen „mit Beziehung“, vier Tage. Aber auch denen bleibt bestenfalls nur ein Monatsentkommen von 180 Mk. Manchmal allerdings beschäftigt man tausend Komparsen täglich und mehr, dann werden sie zusammengetrommelt in den Filmcafés der Friedrichstraße oder in dem neuen Städtischen Arbeitsnachweis für Filmkomparsen. Sie haben einen guten Freund in Neubabelsberg, das ist der Keller im „Walderhölchen“. Bei ihm wärmen sie sich im Winter und verfrachten sich im Sommer. Er gibt ihnen sogar Kredit, er hält jeden einzelnen Tag ein „Barlohn“ und das stellt ungenügend und erzählt die entzückendsten Anekdoten von Erna Morena und Lillian Harney an der Theke. Georg Biesenhal.

Im richtigen Hollywood: Tonfilmfieber

(Ein Gespräch mit Max Reinhardt)

Als Conrad Veidt aus Hollywood zurückkehrte und immer und immer wieder vom Tonfilm erzählte, seinen Wundern und Möglichkeiten — und natürlich auch von seinen Schwächen und Fehlern —, da war man noch skeptisch und hielt es für die erste Begeisterung des großen Schauspielers, der bis jetzt zur Stummheit verurteilt, plötzlich vor der Tatsache steht, auch im Film sprechen zu können, so wie er früher auf der Bühne gesprochen hat. Als aber jetzt Max Reinhardt zurückkehrte und noch viel ausführlicher und enthusiastischer von dem Erlebnis des Tonfilms berichtete, da fühlte man, daß es mehr sein müsse als nur ein Tonfilmfieber, von dem sich auch unsere deutschen Künstler anstecken lassen, daß hier tatsächlich eine neue Kunstform im Ent-

stehen begriffen ist, in der selbst eine so starke künstlerische Persönlichkeit wie Max Reinhardt Möglichkeiten sieht, die wir leicht in Deutschland noch gar nicht ahnen.

„Man wird ja wenige der Filme, die drüben mit großem Erfolg laufen, hier in Deutschland zu sehen bekommen“, erklärt Max Reinhardt, „die Internationalität geht natürlich verloren. Das ist sehr bedauerlich. Wir könnten viel davon lernen. Es wäre schade, wenn wir nachhumpeln würden, denn wo gibt es ein solches herrliches Schauspielermaterial wie bei uns in Deutschland. Was da drüben im Tonfilm spricht, sind ja meist „Invaliden“, die nie oder Dilettanten, die mal vor unbefugten Zeiten auf der Bühne standen. Das ist natürlich noch der Hauptfehler des Ton- und Sprechfilms drüben, denn die technischen Mittel werden täglich mehr und mehr ausgebaut, und es gibt Übertragungen, die wirklich schon annehmbar sind. Das will viel heißen, wenn man bedenkt, wie kurz die Entwicklung ist. Man macht natürlich die gleichen Fehler wie früherzeit beim Beginn des stummen Films. Man photographiert Sprechtheater, man nimmt Bühnendialoge auf. So sah ich drüben einen großen Sprechfilm „Interference“ und mußte mir zwei Stunden lang einen langweiligen Dialog anhören, der einfach vom gleichnamigen Theaterstück auf den Film übertragen worden war, das war unerträglich! Der Tonfilm hat eigene Gehege und verlangt eigene Manuskripte und Dichter. Er muß sich noch mehr gegen die Bearbeitung von Romanen, Theaterstücken, Operetten und vor allem stummen Filmen wehren, wie früherzeit der stumme Film es nicht genügend tat. Hier ist ja endlich die neue Form des Films, bei der der wirkliche Dichter wieder zu Wort kommen kann, der bis jetzt eine stumme Sprache sprechen mußte. Auch für den Komponisten beginnt jetzt die schöpferische Filmarbeit. Die Verbindung von Musik, Geräuscheffekten, äußerst knappem Dialog und Pantomime: das ist das Geheimnis und die Formel des Tonfilms!“

„Aber diese Tonfilmwelle hat auch eine soziologische Bedeutung“, betont Max Reinhardt. „Während bei uns in Deutschland jede kleine Stadt noch ein verhältnismäßig gutes Theater hat, haben drüben nur ein paar Großstädte wie Newyork, Chicago und Detroit Theater, dann ist es aus. Dafür aber hat jedes kleinste Dorf mindestens einen Kinopalast. Und hier hört plötzlich die Masse von der Leinwand das Wunder des gesprochenen Wortes — neben dem Spiel, ja es vernimmt jeden Atemzug des Schauspielers und sieht gleichzeitig seine Mimik, so wie sie im Theater sonst nur die ersten Parfettreihen sehen und das alles für eine Mark! Darum begeistert man sich momentan dort für den größten Rißch, der als Tonfilm gezeigt wird. Der Ufa-Film „Der Jagdfänger“, ein Varietémischmasch mit übertragenen Gefangeneinlagen läuft Monate ausverkauft in jeder Stadt Amerikas, weil dieser Mann jenen weichen, sentimentalen Klang in seiner Stimme hat, der sich für solche Übertragungen besonders eignet und weil er der Volksfänger ist, so wie Chaplin der Volkskomiker. Al Jolson hat appeal, das besagt alles in Amerika.“

Der stumme Film ist drüben momentan tot. Natürlich wird er wieder aufleben, wenn der erste große Tonfilmtaumel vorbei ist. Charlie Chaplin wird immer nur stumme Filme drehen, obwohl er auch schwant und die Produktion seines letzten Films unterbrochen hat. Man ahnt ja gar nicht in Deutschland, was sich drüben abspielt! Das Publikum will nur noch Tonfilme sehen und hochachtet die Kinos, die keine spielen. Und eine ganze Industrie, die gestern noch auf den stummen Film eingestellt war, stürzt sich auf die Produktion von Tonfilmen. Keine Bank gibt mehr einen Dollar für einen stummen Film her. Wenn wir in Deutschland trotzdem stumme amerikanische Filme zu sehen bekommen, so liegt es daran, daß drüben zwei Fassungen hergestellt wurden, eine lösende für Amerika und eine stumme für den Export in die nicht englisch sprechenden Länder. Natürlich denkt man auch an mehrsprachige Versionen. Beid hat es in seinem letzten Großfilm „Crisis der Große“ versucht und Jannings lernt heute schon fleißig Englisch.“

„Glauben Sie, daß der Sprechfilm eine ernsthafte Konkurrenz für das Theater bedeutet?“ frage ich Max Reinhardt. „Nein, erwidert er kurz. Und er, der eben noch aufrichtig begeistert, aber immer noch kühl-sachlich vom Wunder des Tonfilms sprach, scheint wie verwandelt. Jetzt steht der große Regisseur vor mir und erklärt enthusiastisch wie ein Jungling: „Das Theater ist unsterblich, denn nur auf den Bühnen steht der ganze Mensch und nirgends gibt es diesen idealen geheimnisvollen Kontakt zwischen Regie und Spiel, Wort und Bewegung wie beim lebendigen Theater!“ Max K. R. o. p. e.



Ein Gainsborough gestohlen

Gainsboroughs berühmtes Gemälde der Herzogin von Devonshire ist aus einer Ausstellung in Newyork, für die es von seinem Besitzer, dem Bankier Pierpont Morgan, zur Verfügung gestellt worden war, spurlos verschwunden und konnte trotz aller Nachforschungen nicht wieder aufgefunden werden.

Kein schlechtes Zeichen für U. S. A.

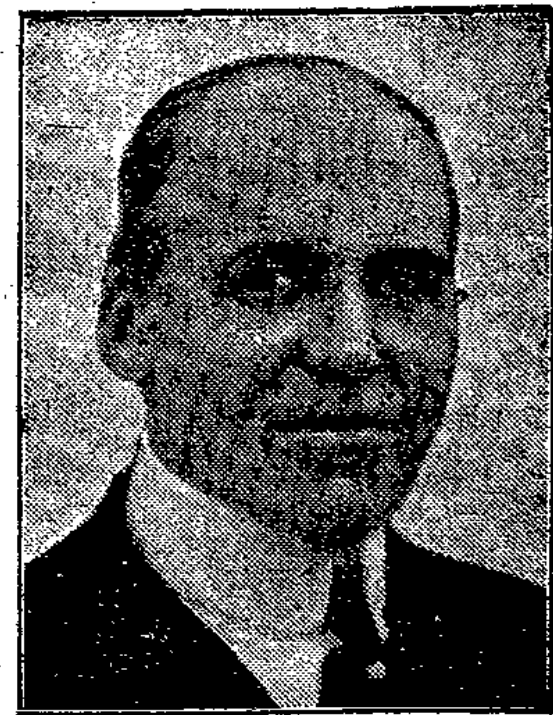
Seine Jugend zieht Handarbeit vor

Die Jugend Europas hat mehr für die geistigen Berufe als für körperliche Arbeit übrig, und auch die notorisch schlechten Berufsausichten der Intellektuellen vermögen diesen Ehrgeiz nicht in andere Bahnen zu lenken. Auch der Sport, der aus Liebhaberei getrieben wird, hat nichts daran geändert. Anders ist es bei der amerikanischen Jugend, die statt nach einem Bureaustuhl oder einem Platz hinter dem Tisch des Verkäufers zu streben, nicht verschmäht, Industriearbeiter oder Handwerker zu werden. Eine Rundfrage, die vor kurzem vom Statistischen Amt in Newyork veranstaltet wurde, ergab, daß von 75 000 jungen Leuten im Alter von 14 bis 16 Jahren, die die Fortbildungsschule besuchen, 70 Prozent den Wunsch haben, Arbeiter zu werden, während sich nur 30 Prozent einer Geschäftstätigkeit widmen wollen. Diese Vorliebe für Arbeit in industriellen Betrieben erklärt sich hauptsächlich mit der bekannten Tatsache, daß gelernte Arbeiter in U.S.A. durchschnittlich bedeutend mehr verdienen als Bureau- und Warenhausangestellte. In Fachschulen werden qualifizierte Arbeiter nach den neuesten Methoden ausgebildet und finden dann in amerikanischen Industriebetrieben sehr gute Verdienstmöglichkeiten.

Der ewige Quacksalber

D'Annunzio traut Schnäpfe

Der französische Romanhistoriker Henri Bordeaux hat kürzlich Gabriele D'Annunzio in seiner Villa am Gardasee besucht und berichtet nun darüber in einer Pariser Zeitschrift. Er rühmt mit Iprischem Schwung das Raffinement, das sein italienischer Bruder in Apoll bei der Mischung von Cocktails an den Tag legt. Mit den Worten: „Ich habe das Rezept für den Trank entdeckt, den Hermes Dyonisus zeigte, um ihn gegen Circes Zauberkünste zu schützen“, präsentierte er seinem französischen Gast ein Glas des köstlichen Gemisches, das dieser gentschlich schlürfte. Auf sein überauswundersames Lob zeigte ihm D'Annunzio mehrere kleine Flaschen mit selbsthergestellten Schnäpsen und sagte nicht ohne Ironie: „Ich habe meine Recepte Herrn Poincare mitgeteilt, in der Absicht, Frankreich einen Weg zu zeigen, um seine Schuld an Amerika abzutragen.“



Ein Millionär von meuternden Matrosen seiner Privatjacht ermordet?

Die Jacht des Newyorker Millionärs Koff wurde führerlos treibend gefischt. Man fand die Mannschaft sinnlos betrunken. Blutspuren deuteten auf einen vorangegangenen Kampf. Da der Kapitän verschwunden ist, nimmt man an, daß er von den meuternden Matrosen ermordet und über Bord geworfen wurde. Man befürchtet, daß der Jachteigentümer Koff (im Bilde), der schon früher von Bord geg. igen sein soll, aber gleichfalls unauffindbar ist, das Schicksal des Kapitäns geteilt hat.

Vorschutz- und Spar-Bereins-Bank in Lübeck

Soll Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1928 Haben

Soll	Haben
An Umfassen-Konto 285 658 89	Per Gewinnvortrag von 1927 292 45
Gewinn im Jahre 1928 107 765 07	Zinsen- und Provisions-Konto 349 833 54
den mit wie folgt zu verteilen beantragen:	Stahlfachwerke 3 789 15
Abschreibung auf Mobilien R.M. 6 537.—	Sonstige Gewinne aus Wertpapieren, Devisen, Sorten und dergleichen 39 508 82
Abschreibung auf Grundstücke 16 574 27	
Vergütung an den Aufsichtsrat 4 465,38	
8% Dividende an die Aktionäre 50 000.—	
Gewinnvortrag 188,42	
R.M. 107 765,07	
	393 423 96

Bilanz am 31. Dezember 1928

Aktiva	Passiva
An Kasse, fremde Geldsorten und Kupons 404 836 86	Ver Aktien-Kapital 1 000 000 —
Wechsel-Konto 1 552 300 77	Rücklage-Rechnung 100 000 —
Wertpapiere 140 335 30	Sonderrücklage-Rechnung 375 000 —
Pfandposten-Konto 1 518 061 05	Spareinlagen und Depositionen 5 539 881 14
Debitoren auf Giro-Konto 3 523 656 10	Kreditoren auf Giro-Konto 1 310 595 46
Debitoren, verschobene 357 785 69	Kreditoren, verschobene 248 631 92
Abal- und Bürgschaftsdebitoren 267 508 —	Abal- und Bürgschafts-Verpflichtungen 267 508 —
Guthaben bei Banken 448 542 81	Verbindlichkeiten bei Banken 181 566 89
Bankgebäude 376 574 27	Aktive 20 129 65
Mobilien 46 537 —	Reingewinn 107 765 07
Zinsen-Vortrag 14 440 27	
	9 150 573 13

Die Dividende für 1928 wird mit 8% abzüglich Kapitalertragssteuer gegen Einreichung des Dividendenscheins Nr. 5 an unserer Kasse gezahlt, und zwar auf:

Aktie über R.M. 20.— mit R.M. 1,44	100.—	7,20
1000.—	1000.—	72.—

Die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder

Rechtsanwalt Dr. Carl Röhler, Lübeck und Carl Stender, Hamburg wurden wiedergewählt.

Der Vorstand: 5178
Lüthgené

Der Aufsichtsrat:
B. A. Mann, Ludw. Krüger, Joachim E. Frank, Dr. A. Hammerich, Heinr. Röhler, Dr. Röhler, Carl Stender.

Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H.

Bilanz am 31. Dezember 1928

Aktiva	R.M.	Passiva	R.M.
Nicht eingezahltes Geschäftsguthaben	1 483 161,02	Geschäftsguthaben	R.M. 2 699 907,02
Kasse, Reichsbank, Postkassensamt	75 279,40	Geschäftsguthaben verfor-	
Guthaben bei Banken	441 010,83	bener, auscheidender	
Wechsel	220 477,07	Mitglieder	34 788,12
Einzugswechsel	461,20	Rücklage für zweifelhafte Forderungen	679 268,80
Schuldner in laufender Rechnung	R.M. 717 006,94	Gläubiger:	
Dubiose Schuldner in laufender Rechnung		a) Spareinlagen	R.M. 653 353,29
(siehe Rücklage für zweifel-		b) in laufender Rechnung	550 680,53
hafte Forderungen)	679 268,80	c) Verpflichtungen bei Banken	586 585,06
Beteiligungen	1 950,70	d) Einzugswchsel	461,20
Hypotheken-Schuldner	118 056,18	Aberhobene Forderungen	3 581,28
Bankgebäude und angrenzende Grundstücke	238 000,00	Hypotheken-Gläubiger	25 213,95
Mobilien	3 000,00	Reserve	R.M. 232 500,00
Rückständige Zinsen	2 089,99		
Abale	R.M. 232 500,00		
Verlust	1 254 077,12		
	5 233 839,25		5 233 839,25

Verpflichtungen aus Effekten-Termin-Geschäften: Keine.
Verpflichtungen aus weitergegebenen Wechseln: R.M. 100 854,30

Der Aufsichtsrat

Heinrich Brand, Busler, Fritz Derksen, Ehrmann, Fode, P. Henningsen, Theodor Hoffmann, C. Klein, Dr. Mann, Max Rosenquist, Wiswe, Zwerg

Der Treuhänder

Dr. Hans Ebler

Der Vorstand

Danker, Oldenburg, Louffeng

Vorliegende Bilanz wurde von uns geprüft und in allen Teilen für richtig befunden.

Busler, Ehrmann, C. Klein

Mitglieder-Bewegung 1928

Bestand am 1. Januar 1928	7 225
Ausgeschieden durch Tod, Ausschluss und Abtragung	540
Neueingetretene im Laufe des Jahres	11 529
Bestand der Mitglieder am 31. Dezember 1928	6 696
Bestand der Geschäftsanteile:	
am 1. Januar 1928 8 026 mit R.M. 3 210 400,00 Haftsumme	
am 31. Dezember 1928 7 452 mit R.M. 2 980 800,00	

Hut-Ziehe

Wahmstr. 9
Herren-Hüte
in großer Auswahl
streng mod. Farben
Blau Tuchmützen
in großer Auswahl
Seiden-Hüte
Klapp-Hüte
Reparaturen
Reichsbanner-, rote u. Arbeiter-Sport-Abzeichen



Spielkarten

gut und billig
Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 10. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses ver-

steigert werden:
Schreibstische, Flurgarderobe, 2 gr. Schränke, eich. Stühle, eich. Büfett, 1 Kuhl, 2 Hobelbänke, Fahrräder, 1 Gasofen, Grammophon mit Platten, 1 Leinwand, 1 National-Registrierkassette, Käse-, Glas- u. a. Schränke, 1 Partie Zigaretten, 2 Reifekameras, 1 Kinder-berstelle, Bilder, 1 Partie Seife, sowie ein ganzer Hausrath aus einem Nachlass (Darunter Gold- u. Silber-sachen);
Jener 1 Uhr mittags in Räumlich:
1 Sofa, 1 Schrank u. Spiegel, Schrank, 2 Bilder.
Käufer wollen bis 12 1/2 Uhr bei der Polizeiwache dort einfinden.
Die Gerichtsvollzieher

Auch während des Umbaus

vergeßt nicht die
Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46
Ein Posten

Metallbetten

nom Transport leicht behebbar, billig zu verkaufen.
Breite Str. 33

Skatkarten Skatblocks Skatlisten

Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Trogky

Die wirkliche Lage Rußlands
Ganzleinen 12,50 RM.
Wollenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

300 Ringe
am Lager
333 v. J.M. an 585 H.M. an
Lavierung gratis
Moderne Ohrringe
Bestecke 5/6
500 Silber 90 versüß.
H. Schultz, Uhrmacher,
Ob Johannisstr. 26

Zur Erteilung von Empfangsbefehinungen über Spar- und Giroeinzahlungen in Gemeinschaft mit einem zweiten Bevollmächtigten sind ermächtigt:

- Herr **Walther Bülow**
- „ **Otto Geertz**
- „ **Hans Niebulr**
- „ **Walther Wulff**
- „ **Wilhelm Rinne**
- „ **Walter Rewohl**
- „ **Christoph Schomann**
- „ **Walter Wiegert**
- „ **Hans Jossow**
- „ **Olaf Vahl**
- „ **Albert Hensler**

Erlöschen sind die Vollmachten für

- Herrn Direktor **J. H. Reimers**
- „ **Martin Mitterhusen**
- „ **Gottfried Wiergen**
- „ **Theodor Achtermann**
- „ **Hans Dechow**
- „ **Martin Lenschow**
- „ **Johann Clasen**
- „ **Walter Cords**
- „ **Louis Duve**
- Fräulein **Maria Burmeister**

Lübeck, den 1. April 1929.

Die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck.

Gute Schuhreparaturen Karl Obst

Am Brunt 11 b Bujettstraße 14

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck
Arbeitsgemeinschaft
Bauklempner, Bauschlosser, Elektriker
Schmiede, Automobilschlosser
Versammlung
am Dienstag, dem 9. d. M. 19 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
T.-O. Bericht über die stattgefundenen Lohnverhandlungen.
Jeder muß unbedingt erscheinen
Die Ortsverwaltung.

Städtisches Orchester Lübeck

11. Volkstümli. Konzert
Am Donnerstag, dem 11. April 1929, abds. 8 Uhr im Gewerkschaftshaus
Leitung: Generalmusikdirektor Karl Mannstaedt.
Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse

Winter Garten

Weltrekordkapelle
Erich Berger
Dienstags und Donnerstags
Familienkonzert-Abende
mit Tanzeinlagen
Garderobe nur 10 Pfg. Eintritt frei!

Kleinertant
von
Zement, Kalk, Gips, Steinen, Mauerwerk, weißem Sand, Holz- und Steinflechtwerk, Karbolinum, Dachpappe, Pfannen usw.
R. Quitzau
Johannisstraße 76
Telephon 640

Vom Lager
30 Schlafzimmern
in Höhe u. tadelt in 225-950 RM.
25 Eßzimmer
von 295-850 RM.
15 Herrenzimmer
von 295-875 RM.
50 Küchen (kompl.)
von 70-260 RM.
Teilzahlung gestattet
ohne Aufschlag.
Stüwes überlager
Breite Str. 51, Hiltsh.

Düngelack
ja, gebrannter
Torimul
liefern, auch frei Haus
Lüders & Hintz
Kanalstraße 30/38
(unterhalb Lohberg)

Schadhafte Stühle werden gut u. billig repariert.
J. Weitendorf
Moising, Am Teich 1

Patent-Matratzen
Käfige-Matratzen
werd i jed Größe zu den billigsten Preisen angefertigt.
Gebrüder Hefti
Welt Sp.-Gesch
Untertrave 111/112
b.d. Holtenstr. 61/3

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

Verammlung der Köhler-Ordnungsarbeiter
Dienstag, d. 9. April, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten
Die Ortsverwaltung

Stadttheater Lübeck
Montag, 19.30 Uhr
Die Weistinger von Nürnberg
(Oper)
Ende nach 24 Uhr

Dienstag, 20. Uhr:
Die Frau des Kommandanten
(Dramat. Dichtung)
Zum ersten Male!
In Anwesenheit des Dichters, Vorber Vortrag Fritz Droop:
„Im Zeichen des Buches“.

Mittwoch 20 Uhr
Rigoletto (Oper)
Dirigent:
Max Haefella, Berlin a. G. a. U.
Der ag. Rudolf Schramm, Bundes-theater Oldenburg, a. G. a. U.
Donnerstag, 21. Uhr:
Broadway
(Schauspiel)
Zum letzten Male!
Donnerstag, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus:
Volkstümliches Konzert
Dirigent Generalmusikdirektor Mannstaedt

III. Norddeutsche Fach- u. Industrie-Ausstellung für das Gastwirts-Gewerbe Kochkunst u. Konditorei usw.

Besucht die
Lübeck, vom 6. bis 14. April 1929, in den Ausstellungshallen vor dem Holstenfor
Sehr interessant und lehrreich für alle Bevölkerungskreise
Kostproben vielfach gratis
Geöffnet v. 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Eintritt 50 Pfg.

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Bezirksparteitag in Schwerin

Lehrer- und Frauenkonferenz

Schwerin, 6. April

Sonnabend und Sonntag tagte in der Hauptstadt Mecklenburgs der sozialdemokratische Parteitag für den Bezirk Mecklenburg-Lübeck. Außerordentlich war die Besonderheit dieser Tagung durch ostentatives Beflaggen am Bahnhofsplatz gekennzeichnet. Die bunten Farben erregten allerhand Aufmerksamkeit. Über die Mecklenburger Genossen und insbesondere die Schweriner wußten, warum sie ihren Freunden aus Stadt und Land diesen Willkommensgruß entboten. Sie demonstrierten damit offensichtlich für die Bedeutung dieser sozialdemokratischen Tagung des Freistaats Mecklenburg und hämmerten den weisfremden Bürgern dieser ausschließlichen, stolzen Beamtenstadt die Tatsache ins Bewußtsein, daß in dem schönen Obotritenlande die Sozialdemokratie bei der Gestaltung der Verhältnisse mehr als früher ein Wort mitzusprechen hat. Wie sich die Machtverhältnisse verschoben haben, das ist aus dem Bericht zu ersehen. Wir wollen einleitend zu dieser interessanten Tagung nur noch sagen, daß dieser Bezirksparteitag hauptsächlich den Genossen in dem weitverzweigten Landgebiet praktischen Stoff für ihre weitere Wirksamkeit gegeben hat.

Vorweg sei es genommen: die Schweriner Tagungen. Sie sind glänzend verlaufen. Lehrer- und Frauenkonferenz, wegweisende Referate wie Entgegnungen, sie waren von parteigenösslichem Pflichtbewußtsein erfüllt. Die Referate des Genossen Westphal-Berlin über die politische Lage, P a e t o w -Hamburg über die Arbeiterbewegung wie K l e m e n t -Mtona über die gemeinnützigen Baugesellschaften boten lebendiges Anschauungsmaterial. Nicht weniger interessant, wenn auch sachlich nüchterner, waren die Geschäfts- und Kassenberichte der Genossen Kröger und Brehmer. Aber gerade in diesen Berichten liegt die positive Arbeit aller aktiven Genossen verborgen. Man mag sie im sehr zusammengedrängten Verhandlungsbericht nachlesen.

Die Frauenkonferenz war beherrscht von dem vorzüglichen Referat der Reichstagsabgeordneten K u r f ü r s t -Riel. Die ausgebreitete Aussprache darüber war von dem feurigen Willen befeuert, den Frauen den ihnen zustehenden Einfluß in unserer Lebensgestaltung zu verschaffen.

Der Bezirksparteitag, auf dem fast ausschließlich mecklenburgische Verhältnisse zu Sprache kamen, er war durchpflust vom einigen Willen der Parteigenossen, gegenteilige Meinungen durch parteigenössliche Freundschaft auszutragen. Gerade dieser Parteitag, am Vorabend hochpolitischer Entscheidungen, brachte den Beweis, daß Sozialdemokraten nicht nur Disziplin zu wahren wissen, sondern daß die Proleten auch ihre Machtverhältnisse zu bemessen verstehen.

Der schöne Abend, den die Schweriner Parteigenossen ihren Gästen boten, er sei ihnen und den tapferen Arbeitersportgenossen gedankt.

Tagung der SPD-Lehrer

In Anlehnung an den Bezirksparteitag fand bereits am Sonnabend vormittag eine Konferenz der parteigenösslichen Lehrer statt. Als Gäste mochten dieser Versammlung die Reichstagsabgeordneten G. n. Kröger und Genossin K u r f ü r s t, Vertreter des Bezirks Parteivorstandes, der Vorsitzende der Landtagsfraktion Gen. M o l m a n n und weitere Vertreter der Landtagsfraktion sowie der Schweriner Stadtverordnetenfraktion bei. Der Lübecker Parteivorstand und die Arbeitsgemeinschaft der Lübecker SPD-Lehrer waren ebenfalls vertreten. Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer, Deutschlands hatte den Gen. A d a m s -Hamburg entsandt, der bei seiner Begrüßung auf das in Vorbereitung befindliche Berufsausbildungs-gesetz, auf die Konfordsatsfrage, den Kampf gegen das Berechtigungs-wesen und das in weiter Ferne liegende Reichsschulgesez Bezug nahm. Die Veranstaltung nahm ihren eigentlichen An-lang mit einem Referat des Gen. S c h n e e b e r g -Schwerin M. d. L. über „Zehn Jahre moderne Schulpolitik in Mecklen-burg“. Er führte einleitend aus, daß man berücksichtigen müsse, daß kein Land der deutschen Republik mit jenem Schulwesen vor dem Kriege soweit zurückgewiesen sei, wie das mecklenburgische. Wege man das zugrunde, so müsse anerkannt werden, daß Unher-ordenliches geleistet worden sei. Kein mecklenburgischer Lehrer hätte vor dem Kriege in seinen kühnsten Träumen solche Erfolge erhofft. Er erinnerte an die Schwierigkeiten der Verstaatlichung der Schulen, die sich aus der Dreiteilung des Landes in Do-manium, Ritterchaft und Städte ergaben. 530 Volksschullehrer mußten aus der Abzwickel der Ritter befreit werden. 30 Lehrer aus den Plessen der Kirche, ebensoviel Schulgebäude und Grundstücke seien aus Kirchengut in die Hände der Gemeinden überführt worden. Allein diese Maßnahme kostete dem Staat 1300 000 Mark. Die leider noch nicht gelöste nächste Aufgabe sei die Überführung weiterer 530 Schulkäufer und Grundstücke aus den Händen der Ritter in die der Gemeinden, der leider noch große Hindernisse im Wege ständen. Die finanzielle Re-gelung der Schullasten sei eine einseitige geworden. Die wenigen Ausnahmen in dieser Beziehung, wie sie in Schwerin und einigen Städten bei den höheren Schulen zu finden seien, müßten noch beseitigt werden. Der Ausbau der Einheits-schule müsse weiter gefördert werden, um den Tischgen aus den 70 000 Volksschülern des Landes den Aufstieg zu ermöglichen. Von den jetzigen Besuchern der höheren Schulen werden 50 Pro-zent nicht zur Reifeprüfung. Nach vollzogener Durchführung dieser Schulreform ließe sich im höheren Schulwesen eine Er-sparnis von 25 Prozent erzielen. Als Erfolge zu buchen seien die Errichtung der Aufbauschule in Neustadt, die allgemeine, gleiche Vorbildung der Lehrer, 25 Prozent Kreistellen an den höheren Schulen, 58 000 Mark für Erziehungsbeihilfen im Landes-eat. Hervorgehoben werden müsse auch die Unentgeltlichkeit der Lernmittel. In seinen letzten Ausführungen kennzeichnete der Redner all die mannigfaltigen Maßnahmen, die in der nächsten Zeit durchzuführen oder zu erkämpfen seien und an denen Partei und Schreierchaft das gleiche Interesse haben: Ausb-u und Vereinheitlichung der Schule, die Errichtung der Fortbildungsschule, die endgültige Regelung der Lehrerbildung, Umstellung

der Schulverwaltung usw. In der regen Aussprache ging Gen. Kröger vom Bezirks-Parteivorstand auf die Bedeutung der sozialistischen Lehrerbewegung ein und führte aus, daß die SPD. von jeher die stärkste Stütze des Schulfortschritts gewesen sei. Er hoffe auf eine gute, weitere Zusammenarbeit im Interesse der Schule und der Partei. Nach Erledigung der Wahlen sprach Gen. Z i n k -Lübeck aus seiner Erfahrung als Gemeinde-vorsteher und Amisvertreter über „Die Schule in Amt und Ge-meinde“. Diese Darlegungen, die eine Fülle anregenden Ma-terials jutage förderten, lösten gleichfalls eine ergiebige Debatte aus die zeigte, daß noch manche Sünden der Vorkriegszeit an der Schule wieder gutgemacht werden müssen. Dem Nichtmecklen-burger erstanden manche interessante Kulturbilder, die für die Notwendigkeit sozialistischer Arbeit in Amt und Gemeinde zeug-ten. Das Wirken unserer Genossen weist an vielen Stellen gute Erfolge auf, muß man sich doch freuen, wenn man hört, daß Statposten für mehrtägige Schulfest, Theatervorstellungen durchgedrückt worden sind. Die Debatte drehte sich u. a. um das Fortbildungsschulwesen, das endlich in Mecklenburg eine ge-schlechte Grundlage finden soll. Der Vorsitzende der Landtags-fraktion Gen. M o l m a n n und der Landesschulrat Gen. P u l s erkannten die Mängel des Entwurfes an, wiesen aber nach, welche Fortschritte auch hier im Rahmen des zu Zwingenden zu-zeichnen seien. — Der Verlauf der Konferenz zeigte das gute Zusammenarbeiten zwischen der Partei und den Lehrern, das allein die Basis für eine erfolgreiche Wirksamkeit sein kann. Daß es unaufhaltam vorwärtsgeht, ergibt sich aus der Mitteilungs-bewegung. Seit dem Koitader Parteitag vor zwei Jahren hat sich die Zahl der SPD-Lehrer Mecklenburgs um 100 Prozent ge-steigert! Wir können uns dem Wunsch des Leiters der Konfe-renz, Gen. S c h n e e b e r g, die Entwicklung möge bis zum nächsten Bezirksparteitag so vorwärtsschreiten, nur anschließen.

Die Frauenkonferenz

Die Delegierten wurden im Namen des Bezirksvorstandes vom Genossen Kröger begrüßt. Den Vorschlag übernahmen die Genossinnen H a l l e r -Schwerin, P l e g e -Rostock, L e w i g -Lübeck und K e h l e -Wismar. Die Konferenz war von 35 De-legierten aus 16 Ortsvereinen (davon 8 aus Lübeck) und 42 Gästen besetzt.

Reichstagsabgeordnete K u r f ü r s t -Riel referierte über

Die Frau in der Politik

Sie stellte in ihrem Referat sozialistische und bürgerliche Frauenbewegung gegenüber und hob die zwangsweise sich er-gebende Notwendigkeit hervor, daß gleiche Pflichterfüllung der Frau auch gleiche Rechte ergebe. Der Fortschritt der Menschheit sei nur durch die Gleichberechtigung der Frau gewährleistet. Die Frau müsse sich auf allen Ge-bieten betätigen. Vor der Mitarbeit der Frau hänge nicht nur eine bessere Erledigung aller schwebenden Fragen, sondern auch die Vervollkommnung der Frau selbst ab. Ihre Mitarbeit

als Beisitzer in den Versicherungsbehörden, als Schöffen und Ge-schworene, in den Arbeitsgerichten sei von ungeheurem Wert, sie habe sich nach einstimmiger Meinung in allen Ländern ohne Aus-nahme bewährt. Die Rednerin erinnerte an den Kampf gegen den § 218 und die erfolgreiche sozialdemokratische Wirksamkeit gegenüber den Strafbestimmungen. Sie apostrophierte die Schläuheit der bestehenden Klassen in dieser Beziehung und betonte die Zwangsläufigkeit auf proletarische Verhältnisse, die sich aus wirtschaftlicher Not ergeben. Es zeuge von großer Verantwortung, wenn sich junge Eheleute zuerst eine wirtschaftliche Grundlage schafften, ehe eine große Familie da ist. Sexual- und Ehe-beratungsstellen seien eine Notwendigkeit. Nicht viele, sondern gesunde Kinder müßten herangezogen werden. Das Verhalten der öffentlichen Meinung und des Staates zur unehelichen Mutter — auch der Beamtin — stehe im schroffen Widerspruch zu der Bekämpfung der Geburtenregelung. Der alte wie der neue Ent-wurf über das Recht des unehelichen Kindes ändere wohl einige schwierige Bestimmungen, lasse aber sonst alles beim alten. Auch von dem Gelehtentwurf über das Erbrecht sei nicht viel zu er-warten. Vom Zentrum schon gar nicht, es fordere noch eine Ver-schärfung der Bestimmungen. Aus dieser Tatsache ergebe sich die Notwendigkeit der Frauen, sich am politischen Leben aktio zu beteiligen. Fragen der Staatsangehörigkeit, der Berufsausbil-dung, die Regelung der Arbeitsverhältnisse der Hausangestellten, der Heimarbeiterinnen seien alles Fragen, die die Frau angehen. Ebenso verhalte es sich bei der Bekämpfung der Wohnungsnot. Unsere nächsten Aufgaben müßten der Verbesserung des Kinder-schulgesetzes, eines Berufsausbildungsgesetzes, dem Schutz der erwerbstätigen Jugend, dem Schutz für Mutter und Kind gelten. Der Ausbau der Sozialpolitik, des Arbeiterrechts und des Ar-beiter-schutzes sei Aufgabe auch der Frau. Viel sei geleistet, und das Gelehtete gebe uns den Mut, weiter zu kämpfen bis zum endgültigen Erfolg.

In der Aussprache

wünschte u. a. die Genossin G e i s t -Schwerin die Betätigung der Frau nicht nur in der Wohlfahrts- und Jugendarbeit, sondern auch in den Lohn- und Wohnungskommissionen. Sie forderte vor allem eine freundlichere Einstellung der Frau selbst zur unehelichen Mutter. — Genossin B a r k o w -Wismar forderte weite-ren Einfluß der Frau in den Arbeitsämtern und Spruchauschüssen, insbesondere dort, wo die Klagen der Hausangestellten zur Sprache kommen. Für die werdende uneheliche Mutter müßten auch in kleinen Städten gute Unterkünfte geschaffen werden. — Die Genossin K e h l e -Wismar sprach der Einführung einer Mütterrente nach dem Vorbild der Stadt Oslo das Wort. — Genossin K e h l e -Lübeck verweist u. a. darauf, daß man auch bei den Genossen auf Ablehnung der Frauenarbeit stoße. Die Probleme die Frauen beschäftigen, müßten auch von den Män-nern verstanden werden, damit sich die Ansichten von Mann und Frau in Versammlung und Haus nicht allzu schroff gegenüber-stehen. Nur dann sei gesunde Zusammenarbeit gewährleistet. (Schluß folgt.)



Die Messe der Gastwirte

Am Sonnabend vormittag wurde in den schönen und großen Ausstellungshallen — hallen, denn man nahm auch den An-bau dazu — die (Aem holen!) „A. Norddeutsche Fach- und Industrie-Ausstellung für das Gastwirts-gewerbe, Kochkunst und Konditorei“ eröffnet. Auf dem Programm ist die Ausstellung als „dritte“ gekennzeichnet — das wäre aber eigentlich nicht ganz richtig, wurde man belehrt.

Ihren ist menschlich. Ich selbst glaube beispielsweise auch, am Sonnabend morgen in eine Trauerversammlung hinein-geraten zu sein angesichts der vielen hohen würdigen Zylinder-hüte, die sich zwischen Käse und Schinken grazios hindurchwandten. Ist denn eine Ausstellung, noch dazu eine so wohlge-lungene, etwas Betrübnisches oder auch nur etwas sonderlich Feier-lisches? Ist denn die Problematik, wieviel Peterli den Tisch zieren, wieviel Zwiebel dem Beestack ziemen soll — ist denn diese Problematik nicht anders zu lösen als mit dem erzwun-genen Pathos gehobener Stunden und höchster Hüte?

In den anlässlich der Eröffnung gestaffelten Ansprachen ging er erfreulicherweise gar nicht so steif, gar nicht so pathetisch zu. Man hielt sich kurz, wohl weil Kürze Würze ist und Würze ja bei dieser Ausstellung auf der Tages- oder vielmehr Wochen-ordnung steht. Der Bürgermeister L w i g t rebete und Cort S a n s c h e n für die veranstaltenden Lübecker Wirtvereine. Spä-ter sprachen noch, bei anderer Gelegenheit Wortführer der Bür-ger-schaft E h l e r s, Hotelbesitzer P e d e r z a n i, ein Verbandsver-treter aus H a m b u r g und einer aus B r e m e n. Sinn der Messe, die größer ist als je eine Lübecker dieses Inhalts zuvor sei, den Beweis dafür zu erbringen, daß Lübecks Kochkunst auf der Höhe stände und daß es somit als Kongressstadt gleichermä-ßen leistungsfähig sei wie als Fremdenstadt. Und was auch immer

verlangt werde: Lübeck sei in der Lage, seinen Mann, d. h. seinen Koch zu stellen. Dabei ginge es ja nicht nur um Fragen der Repräsentation. Wirtschaftliche Dinge ständen auf dem Spiel, die eine mehr als spielerische Behandlung verdienten. Wieviel verschönernde Gewerbebezüge sind nicht vom Gastwirts-gewerbe abhängig? Die Frage stellen heiße sie beantworten. Ja selbst die Politik . . .

Einer der Herren zitierte also Bismarck. Der habe einmal gesagt, daß das Gastwirts-gewerbe eine Macht sei, mit welcher der kluge Staatsmann rechnen müsse. Aber sicher! Wer gut ge-essen hat, ist friedlich gestimmt, und wer den Frieden will, be-reite die Mehlschwiwe gut. Als ich einmal in Thoirn war und dort die Wirtin von Briand und Strejemann interviewte, ver-riet sie mir nicht das Menü, bei dem sich beide politisch eintrafen, sondern hülte es wie ein Staatsgeheimnis — war es nicht ein Staatsgeheimnis? Jedenfalls weiß Madame P e g e r, jene Wirtin: wes der Magen voll ist, des geht der Mund über — vor Friedensschälmereien.

Rehren wir von der Genjer Friedenspforte zurück zum Hof-stantor. Klar wie erstklassige Fleischbrühe wird dort jedenfalls bewiesen, daß die Lübecker Kochkunst, an Ort und Stelle von 24 Firmen repräsentiert, eine Kraft ist, mit der die freistaat-lische Macht zu rechnen hat. Was dort — im Wettbewerb übrigens — gezeigt wird, verdient alles Lob. Dem Betrachter freilich, dem der Mund offen vor Staunen und voll des Lobes ist, dem wird er auch rasch voll des Wassers sein, daß ihm im ihm zu-sammengeschlossen ist — wobei sich weniger mechanisch das leere Portemonnaie ihm füllt. Für seine Mark Eintrittsgeld — die Forderung nach billigeren Volkstagen wurde von autoritativer Seite erhoben — darf er indes trotzdem mehr als den Betrag eines Schmanns ergreifen, da eine große Radio-Musik-Abtei-lung ausgiebig, ein- und hingebend für tönende Unterhaltung sorgt.

Marjammüß in den Ohren, begibt man sich auf die Wande-rung, als hieße man Müller, dessen Lust sie ist. Die einzelnen Stationen nennen sich: Volksernährung, Hotel- und Restaura-tionswesen, Hygiene, Maschinen und Geräte, Brauerei-Einrich-tungen, Bekleidung, Porzellanmanufaktur, Bureau-Utensilien und so weiter. Wer nicht müde wird, kann hier lange Stunden schauend zubringen, und wer ein Hotel sein eigen nennt, hochmodern sich komplizieren. Denn letztlich ist das Ganze ebenso wie Kochkunst-ausstellung auch Neuheiten in schau, und da die vielen Aus-steller nicht alle Köche sind, ist der Brei nicht verdorben. Ego.

Reichsbanner

Schwarz-Rot-Gold Lübeck

Vollversammlung
am Dienstag, dem 9. April, 7: Uhr
abends im Gewerkschaftshaus

pb. Drei-Röhren-Apparat gestohlen. In der Nacht zum 6. ds. Mts. ist aus einem Hause der Schwartauer Allee mittels Einbruchs ein kompletter Radioapparat (drei Röhren), Marke Radio, ein Lautsprecher (Telefunken Blaupunkt), ein Akkumulator und eine Anodenbatterie, Marke Deimon, gestohlen worden. In Dissa wurde nachts ein Motorrad, Marke Cito, Er-lenungszeichen S. R. 618, Fabriknummer 1405 C, Motoren-Nr. 175, 6 PS., mit Bohrlampe und Bohrhorn gestohlen. Vor dem Waffens deselben wird gewarnt.

Anfälle im Tagesverkehr

Tod durch Fahrradsturz

Am Sonnabend fuhr in der Schwartauer Allee Ede Josephinenstraße ein Kraftfahrzeug infolge Verlegens der Steuerung gegen das dort befindliche Gartengitter des Grundstückes. Das Gitter wurde beschädigt; weiterer Schaden ist nicht entstanden.

Auf der Schwartauer Landstraße in der Nähe der Tremier Weiche fuhr am gleichen Tage ein Hamburger Personenkraftwagen gegen einen Baum, wodurch der Kraftwagen so beschädigt wurde, daß er abgeschleppt werden mußte. Der Führer des Wagens wurde nur leicht verletzt. Die Ursache des Zusammenstoßes wird darin zu suchen sein, daß der Kraftwagenführer angetrunken war.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und der Straßenbahn ereignete sich gestern gegen 5.40 Uhr in der Holtenauerstraße, Ecke Wallstraße. Der Personenkraftwagen kam aus der Autogarage in den Salzkammerheraus und fuhr verkehrt auf der Fahrdamm, so daß er mit dem im gleichen Augenblick aus der Richtung Friedrich-Ebert-Platz kommenden Straßenbahnwagen der Linie 12 kollidierte. Beide Wagen wurden leicht beschädigt; Personen sind nicht verletzt.

Am Sonnabend stürzte mit seinem Fahrrad in der Schwartauer Landstraße in Höhe der Wengentochschen Fabrik wahrscheinlich infolge eines Herzschlages ein Schlosser so auf das Kleinpflaster der Chaussee, daß er nur als Leiche davongetragen werden konnte.

Kleine Feststellung

Wir haben es schon lange aufgegeben, im „Volksboten“ mit den Kommunisten zu diskutieren. Erstens haben wir andere Aufgaben und Sorgen, haben uns mit ernsthaften Gegnern herumzuschlagen als mit dem mißleidregenden Häuflein Lübeder Moskowitzer, und dann weiß jeder Arbeiter längst, daß von allem, was in der „Norddeutschen“ steht, mindestens 80 Prozent haltloser Schwindel ist.

Das stimmt allerdings nicht ganz. Denn der Schwindel beträgt in Wahrheit mindestens 99,9 Prozent. Beweis: Am Freitag war in der „Norddeutschen“ wieder mal so ein schöner Artikel über den Lübeder Senat, verfaßt von dem kleinen Komiker der Bürgerschaft, Herrn Dillrogge. Wörtlich hieß es darin:

„Daß vor einigen Tagen der Wohlfahrtsenator Haut von einem Arbeiter verprügelt wurde, ist der Ausdruck einer ungeheuren Erbitterung dieser Schichten der Bevölkerung gegen die arbeiterfeindliche Politik der Haut, Dreger, Mehrlein und Komforten. Stipo und Kriminalpolizei müssen den sozialdemokratischen Wohlfahrtsminister Haut bewachen, und das in einem Staat, von dem derselbe Mann sagt, daß die Arbeiter das Heft in der Hand haben.“

Wir haben uns in diesem Fall einmal den Speiß gemacht, der Wahrheitsgehalt dieses Berichtes nachzuprüfen. Mit dem Ergebnis, daß er genau 0,0 Prozent beträgt.

Es ist nicht wahr, daß ein Arbeiter den Gen. Haut verprügelt hat. Es ist auch nicht wahr, daß irgendein lässlicher Angriff auf den Gen. Haut erfolgt ist, oder auch nur eine scharfe Auseinandersetzung. Polizei brauchte seit vielen Wochen das Wohlfahrtsamt nicht zu betreten. Es ist also alles erfunden und erlogen.

Und es bleibt nur eine Frage: Warum werden solche Lügen in die Welt gesetzt? — Die Antwort ist einfach, wenn man den Verfasser kennt. Was er als Tatsache berichtet, das möchte er gern herbeiführen.

Es wird notwendig sein, ihm das unsaubere Handwerk zu legen.

Noch eine Feststellung

Gerade ist die obige Notiz gesetzt, da erscheint bei uns ein Vertreter des Zentralverbandes der Hotels-, Restaurant- und Cafés-Angestellten, um uns zu bitten, einen anderen Schwindel der „Norddeutschen“ festzunehmen.

Es handelt sich um einen Bericht in der Sonnabendnummer über Mißstände im Hotel „Stadt Hamburg“, der folgendermaßen beginnt:

„Der Zentralverband der Hotels-, Restaurant- und Cafés-Angestellten, Zweigverein Lübeck, teilt uns folgendes mit.“

Hinweise

für den nächsten Tag müssen
vor 6 Uhr abends
eingeliefert werden. Später
einlaufende finden keine
Berücksichtigung

Es ist selbstverständlich dem Zentralverband niemals eingefallen, dem Kommunistenblatt irgendetwas mitzuteilen. Genau wie jede andere freie Gewerkschaft bedient sich auch der Zentralverband des „Volksboten“, wenn er etwas an die Öffentlichkeit bringen will.

Bei dem gen. Bericht handelt es sich um die reine Privation eines jener kommunistisch angehauchten Herren, die stets alles besser wissen als die gewählten Verbandsfunktionäre. Der gute Mann hatte sich den Stempel des Zentralverbandes widerrechtlich angeeignet und war mit seinem Erguß zuvor auch schon bei uns; wir hielten aber zunächst beim Verband nachfragen und erfuhr dort die Wahrheit. Ein kommunistischer Redakteur hat das natürlich nicht nötig.

Volkshochschule. Der neue Arbeitsplan für das Sommersemester ist erschienen und wird kostenlos in den Buchhandlungen, den öffentlichen Bibliotheken, den Gewerkschaftsbüros und in der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Hundestraße 5, I., Obergesch. links, Leihstelle der Stadtbibliothek) abgegeben. Einreichungen für die Kurse bis zum Freitag, dem 12. April, von 5 bis 8 Uhr. Alles Nähere enthält der Arbeitsplan. Wir machen insbesondere aufmerksam auf eine Reihe von interessanten Führungen und Besichtigungsfahrten.

Berein für organisierte Einzelvorkundschäften. Die Sitzungen der Vorkundschäften finden in den einzelnen Bezirken wie folgt statt: Dienstag, 9. April, Klosterstraße 12, Beginn 18½ Uhr; Mittwoch, 10. April, Beim Retteich Beginn 18½ Uhr; Montag, 15. April, Wallstraße 22, Beginn 18½ Uhr; Dienstag, 16. April, Glockengießerstraße 18, Beginn 19 Uhr.

Strasenhändler. Die heutige Ausgabe enthält im Amtlichen Teil eine Aufforderung des Finanzamtes an die Strasenhändler zur Vorlegung der Steuerhefte.

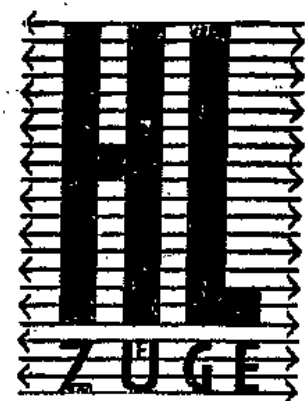
Landesarbeitsamt Nordmccf

Berichtswoche vom 28. März bis 3. April

Die Entspannung der allgemeinen Arbeitsmarktlage setzte sich fort; doch nahm die Zahl der Arbeitsuchenden nur noch um 6034 (4,0 v. H.) auf 145 710 ab, gegenüber 7,7 v. H. in der Vorwoche. Etwas stärker, nämlich um 6738 auf 119 403 verminderte sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in den Unterstützungseinrichtungen. Von den 119 303 am Schluß der Berichtswoche vorhandenen Hauptunterstützungsempfänger befanden sich 107 911, das sind 92 411 mehr als in der Vorwoche, in der Arbeitslosenunterstützung, 11 492, das ist ein Mehr von 604, in der Krisenunterstützung. Die Zunahme in der Arbeitslosenunterstützung ist dadurch bedingt, daß die Sonderfürsorge bei berufsunfähiger Arbeitslosigkeit mit dem 31. März in Fortfall gekommen ist und alle darin befindlichen Hauptunterstützungsempfänger, soweit diese den Anspruch nicht erschöpft haben, in die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung rübergeführt wurden. An Bestimmungen einschließlich Aushilfsstellen wurden in der Berichtswoche 18 645 gezählt.

Die zweifache Besserung der allgemeinen Arbeitsmarktlage — in den letzten Wochen konnten gut 37 000 Personen Beschäftigung erhalten — ist nunmehr einer ruhigeren Entwicklung gewichen.

Bezeichnend für die so gekennzeichnete Entwicklung ist, daß in der Berichtswoche weitaus die größte Belegung in den überwiegend ländlichen Bezirken eintrat, während in den mehr industriellen und großstädtischen die jahreszeitliche Belegung sich nur wenig oder gar nicht durchziehen konnte. So trat in den Arbeitsamtsbezirken Kiel und Lübeck nur eine geringe Besserung, in Hamburg und Neumünster sogar eine leichte Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ein.



Was ist das?

L-Züge sind Luxuszüge, die einen besonders hohen Zuschlag kosten, H-L-Züge sind zuschlagsfrei. Es sind die neuen 51-Minutenzüge zwischen Lübeck und Hamburg, die seit dem 1. April verkehren und deren Benutzung zu empfehlen ist, wenn auch die Abfahrtszeiten nicht allen Wünschen gerecht werden. Es ist, wie aus den kürzlichen Ausführungen der Direktion der Lübeck-Lübener Eisenbahn-Gesellschaft hervorgeht, gründlich überlegt worden, zu welcher Zeit am besten die neuen Züge verkehren und man wird für die Zukunft die Erfahrungen, die man jetzt sammelt, außerdem sicherlich verwerten können. Zunächst einmal ist die sehr wesentliche Verbesserung des Nachmittagsverkehrs auf jeden Fall zu begrüßen. Die drei Züge verlassen Lübeck

	W	W	
Hamburg	14.35	18.12	23.35
	W	W	
	13.12	18.45	23.45

Aus der bisherigen Benutzung der Züge ist zunächst die interessante Tatsache festzustellen, daß gerade derjenige Zug, der von Lübeck aus als das dringendste Bedürfnis empfunden worden ist, nämlich der Spätzug nach Hamburg am wenigsten beliebt ist, und daß die Benutzung des Spätzuges von Hamburg nach Lübeck zum weitaus größten Teil auf Kosten des bisherigen und auch in Zukunft noch fahrenden Spätzuges geschieht. Hierbei muß man natürlich berücksichtigen, daß einige Tage keinen Maßstab für die Entwicklung des Verkehrs geben, sondern daß dazu wenigstens Monate oder Jahre erforderlich sind. Da die Einlegung der neuen Zugpaare mitten während der Gültigkeit des Winterfahrplans geschehen ist, ergeben sich gewisse Schwierigkeiten, das Publikum an diese neue Einrichtung zu gewöhnen und es mag jedem, der die Abfahrt hat, nach Hamburg zu fahren, dringend empfohlen werden, daran zu denken, daß diese neuen günstigen billigen Züge bestehen. Er mag sich sodann im Reisebüro oder am Bahnhof näher erkundigen oder aber sich einen der kleinen Taschenfahrpläne besorgen, die in einer großen Anzahl von Geschäften oder in den Reisebüros oder beim Lübeder Verkehrs-ausschuß kostenlos zu haben sind.

Stadttheater. Für das Fach des Tenorbuffos gastiert in der Partie des David in der „Meisterfänger“-Aufführung am Montag dem 8. d. M. Herr Hans Siegfried, früher Landes-theater Karlsruhe, mit der Absicht auf Engagement.

ph. Wem gehört das Fahrrad? Als gefunden abgegeben wurde ein Herrenfahrrad, Marke Brennabor. An dem Fahrrad befindet sich eine Hoflampe und ein Schloß mit einem Rahmenauge. Der Eigentümer wird ersucht, sich im Fundbüro des Polizeidienstgebäudes, Gr. Bauhof 14, Zimmer 31, zu melden.

Jugendleiterkonferenz

im 11. Bezirk des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes

Am Sonntag fand im Jugendheim des Gewerkschaftshauses in Hamburg eine Konferenz der Leiter der gewerkschaftlichen Jugendgruppen im 11. Bezirk des ADGB. Es nahmen 110 Kollegen und Kolleginnen aus dem ganzen Bezirk daran teil. Im Auftrage der Bezirksleitung gab Kollege Günther ein Bild über den gegenwärtigen Stand der gewerkschaftlichen Jugendbewegung im Bezirk. Dabei wies er auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Jugendarbeit hin, die sich dem Wandel der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse anpassen muß.

Der Jugendsekretär beim Bundesvorstand, Koll. Maschke

Peter Tüngeltangel

Roman von Friedrich Kaffi

73. Fortsetzung

Zur allgemeinen Bewunderung konnte sich Peter Tüng auch mit diesem Entwurf nicht befassen, aber da er ihn immerhin allen andern vorzog, wählte man diesen Stoff. Titus schlug als Titel „Schiffbruch“ vor, aber eine Einigung wurde nicht erzielt.

Für die Rolle der Mary wurde die Demitoff verpflichtet, die sich auch außerhalb des Meisters bemühte, die Rolle der Barlos zu übernehmen. Aber Willy Peh wies ihre Künfte sehr unzureichend zurück. Er alterte. Lyda war der Höhepunkt seines Lebens gewesen, ihr Wegang zu Ruhm und den anderen Künstlern, der Tod Jonas schenkte Willy den Frauen entsetzt zu geben. Er verließ sich in seine Arbeit, er war viel zu Gast bei einem Bruder, genau das gleiche Du Peter Tüngs.

Bei den ersten Aufnahmen des neuen Films begann Specht nachsichtig mit Eingelassungen Peters. Es kam aber sehr rasch zu Zwist zwischen den beiden. Der vierzehnjährige entwidmete eine ganz andere Auffassung als Specht und lachte spöttisch über die Einwände.

„Ich mache die Kinderleichen nicht mehr. Ihr hochert immer in Eurem alten Tempo weiter. Das könnt Ihr mit Lohnte machen, die sich dreifachen läßt, aber nicht mit mir.“

Kauff flüsterte zu Specht und Krause:

„Kinder, Ihr müßt ihn anders schmecken. Er sieht aus wie bezogen. Und dann zuckt er fortwährend mit den Mundwinkeln. Ich rate Euch, geht die Sache aus!“

Specht und Willy Peh sahen traurig noch einige Tage zu. Die Bilder der ersten Aufnahmen im Vorführungsraum wurden schweigend entgegengenommen. Sie sahen alle die großen, spöttisch-lächelnden Augen, den verächtlich geträufelten Mund, das Gesicht, den Gang, die Hände. Und nicht eine Bewegung dieses Körpers glaubte ein Wort, das er sprach, eine Miene, die er machte, einen Schritt, den er tat. Es war zu Ende mit Peter Tüng.

Als ihn, in Gegenwart Tims, Willy den Vorschlag machte, den Film zu unterbrechen und sich zuerst doch noch weiter zu erholen, erwiderte Peter gelassen, mit einer unerschütterlichen Bestimmtheit in der Stimme:

„Ich habe es ja vor vornherein gewagt.“

Letztes Kapitel

In den Kreisen des Films verurteilte die Kritiker, daß die Aufnahmen zum „Schiffbruch“ abgebrochen werden, große Tadel. Peter las die vielen Kommentare, die alle in einem, ehrlichen Tadel die Hoffnung aussprachen, daß Peter Tüng bald völlig genesen und seine Arbeit wieder aufnehmen möge. Er verstand die Kritik nicht, ging im Juniabend durch den Garten, dachte an die mit Doris gemachten gemeinsamen Stra-

den zurück. Die Vormüße, daß er nicht im Sinne seiner Mutter handle, waren ihm durch Tim von der Seele genommen, der ihm von der Unterredung mit Lona erzählt hatte. Warum wollten die Erwachsenen gar nicht einsehen, daß er noch zu jung war, um die „Arbeit“ wieder aufzunehmen, warum hatten sie nur mit dem kleinen „Sklaven“ Mitleid, den er spielte, und nicht mit dem, der er gewesen war? Er las von Dichtern, die ihrer Jugend nachtraueren, die sich dorthin zurücksehnten, er aber klagte um eine Kindheit, die er nie besessen hatte. Nun wollte er noch das letzte Rechten, das ihm geblieben war, genteken, wollte im letzten Viertel Kind sein, und dabei warteten sie, daß er wieder zum Arbeitsplatz käme, als sei er jauch und flüchtig.

Er lächelte fast darüber, wie ängstlich die Umgebung sein völliges Verlangen bei den letzten Aufnahmen geheim hielt. Sie rechneten also noch auf ihn, aber er wußte: sie verrechneten sich. Er hatte einfach nicht mehr gefordert, es war ihm alles so unwichtig, so banal erschienen, diese Geste eines romantisch aufgeputzten Schiffs, während das eigentliche Leben so geradeaus war, so grauam, unbekümmert, unlogisch. Er dachte zurück, wie Mutter sich in den Kriegsjahren abgemüht hatte, wie sie dann ihr vermeintliches Glück in seinem Ruhm fand, wie der Tod sie anstieß, das Leben sie kurzerhand abwarf und weitertrabte.

Peter verstand wohl, daß es weiterzulesen galt, daß er sich über seine Zukunft Gedanken machen mußte, aber er verschmähte jede Unterredung darüber, wiew dem Vater aus. Fürs erste wollte er sich ansuchen, wollte von der Welt vergessen werden, wollte Kind sein. Er kämpfte gegen den Schmerz, daß er gerade in den letzten Monaten ungenötigt gegen die Mutter gewesen war, er verstand gar nicht mehr, wie wichtig ihm das Geheimnis der Geschlechter gedankt hatte, dessen Lösung so einfach schien, so sicher zu erhalten war, wie die Lösung in der Rätselende der nächsten Zeitung. Da hatte er getraut, geirrt, gelogen, wegen Dingen, die ihm nur klein erschienen, und mitten in seinem Aufstapfen, mitten in sein winziges Erlebnis war der Tod getreten, hatte Lippen geschlossen, deren Lehren nun fehlten, hatte lächelndes Gesicht weggeschwift, das Leben als eine schlechte Schminke behandelt, die er mit einem einzigen Strich abstrich.

Vielleicht rühte auch Doris' Wesen Peter so fern den Begierden, die Lohnte aus tiefem Schlummer allzufrüh geweckt hatte. Sie spielten niehändig, laßen sich vor hören sich ab, Peter beklammerte und Doris klatschte begeistert. Dazu gesellte sich ihr Bruder, der einjährige Johnny, wie er zu Hause gerufen wurde, ein zu hohen Streichen angelegter Knabe. In ihm erlebte Peter etwas von jenen nur mit kleinen Schülzungen ausgefüllten Entwicklungsjahren, er hing gern zu ihm herab, machte sich jünger, schwadete, ließ sich abhändeln in Box- und Faustkämpfen von Johnny besiegen.

Wenn sie es gar zu toll trieben, kamen die Kurze und Marianna gelassen, auch Herr Ströhlein und Mister Parler erschienen einzeln. Peter lächelte sie aus, nur, wenn die Augen der zarten Doris verweilten und fast ein wenig gekränkt über den unwürdigen Knaben sich einfinden, lenkte er den Kopf, zuweilen auch brach keine gute Laune rasch ab, das helle Kinderausleuchten

war mit einem Schlag ausgelöscht, und sein Gesicht wurde dabei ganz das Antlitz Lonas, ins Knabenhafte überzogen. In diesen Monaten fing Peter äußerlich zu wachsen an, Doris und er stellten sich im Kinderzimmer an die Wand, machten Striche und stellten von Woche zu Woche seine Fortschritte fest. Als Doris auf ihren Mahen blieb und dabei einmal ein viel zu trauriges Gesicht machte, lachte Peter sie aus und küßte sie in raschem Impuls auf den Mund. Doris war über diesen Trost sehr erfreut, legte endlich ihre beiden dünnen Mädchenarme um ihn und küßte ihn herzlich wieder. Darauf setzte sie sich voll Unschuld ans Klavier und übte für die nächste Stunde.

Peter aber schloß sich in die Ecke. Er zürnte sich über seinen Ausbruch, er hatte geglaubt, kein Mädchen, keine Frau je mehr küssen zu können, seit er um die Lippen seine Mutter betrogen worden war. Er schämte sich auch, so sehr er sich selbst überzastet hatte, daß er etwas getan hätte, was gewiß gegen den Sinn von Doris Mutter war. Denn er hatte Willy lieb gewonnen, obwohl er ihr nie ganz vergaß, daß sie früher sich nie um ihn gekümmert hatte. Er war sich klar darüber, daß Mitleid mit ihm, vielleicht auch Selbstmitleid Lons und Willys ihm dieses Heim geschenkt hatten. Wenn er Selbstvergessen fand, wenn er sich nicht verblüdete und die Wunde sich langsam schloß, dann waren nur die Stunden in der Villa Peh, das letzte rasche Auskosten des verlorenen Kindheitstraums durch Doris und Jonnys Kameradschaft die Heilung gewesen.

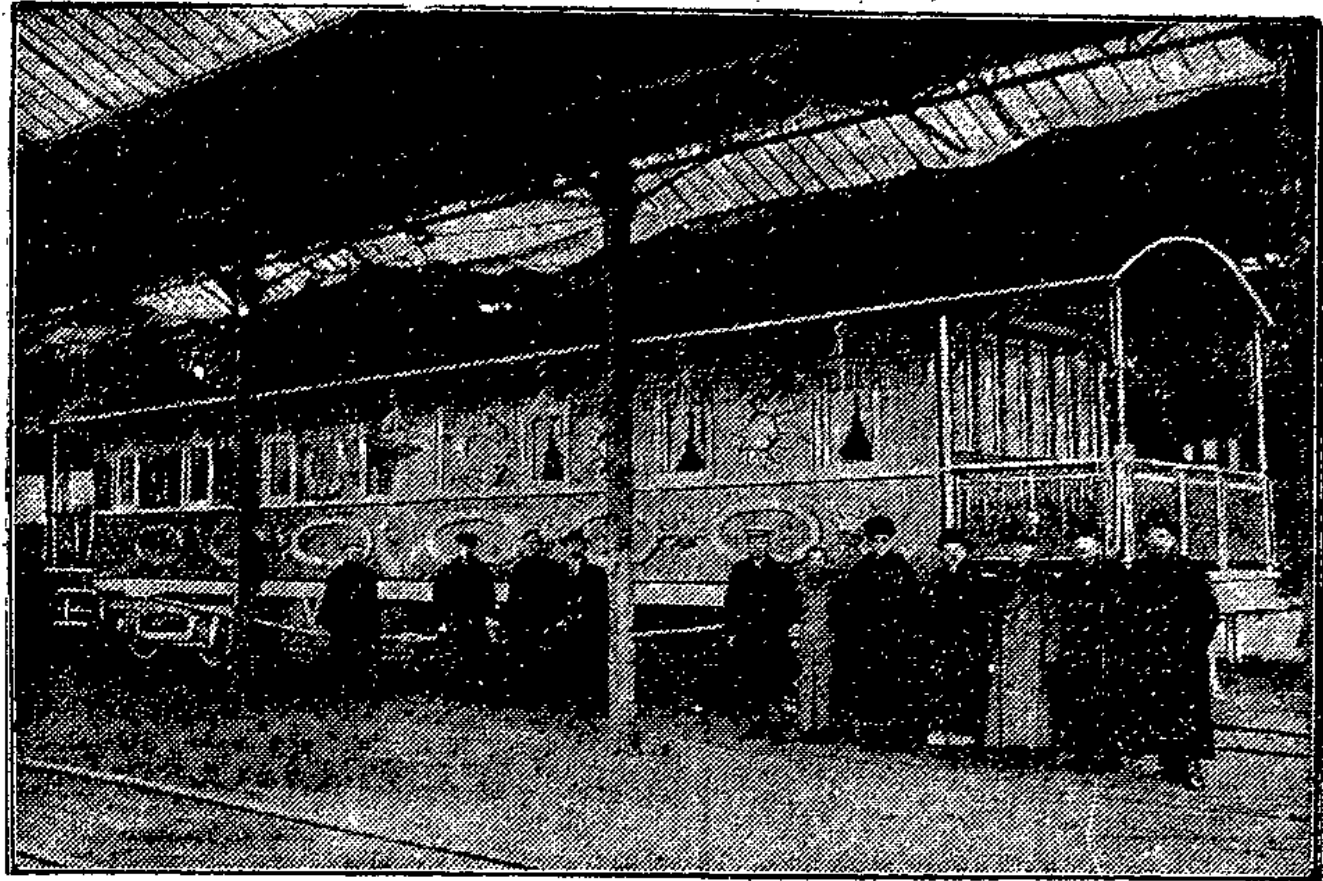
Peter schloß die Augen. Er kannte die Heiligkeit des Elternlusses, das Gespielte, wenn beim Filmen der Partner die Lippen seinem Partner lieb, er erinnerte sich des Sturgesfüßels, des tiefer und tiefer Hinabstürens unter dem schwellenden Munde Lottens. Wie eine andere Welt des Körperlichen fühlte Doris sich an, ganz zaghaft, kindlich, noch unwissend und rein, so, als sei auch ihre Zärtlichkeit ein Glied ihrer Erziehung, als sei es wohlgeat, wenn sie es tat, voll Anstand und gutgeheßen von Vater und Mutter, von Herkommen und Sitte. Zum erstenmal dämmerte in der verlassenen Seele des vereinsamten Knaben eine Ahnung jener Liebe auf, von der die Dichter sangen, und an die er bisher in der rohen Fabrikationswerkstatt der Filmgefühle, nichts gefunden hatte, die ihm nur ein einziges Mal auf der Welt begegnet zu sein schien, bei Lona und Tim.

Doris spielte. Sie warf sich in die Musik, die Musik warf sich ihr entgegen, die blauen Wangen fingen Glut, die Flammen liefen weiter. Und wieder fühlte Peter den feinen Mädchenmund, seine behutsame Innigkeit, sein vertrauensvolles Schauen, sein fast dankbares Erwidern.

Er nahm den Ruf mit in die nächsten Wochen und Monate. Er betrauerte Doris von der Seite. Sie hatte es wohl völlig vergessen, als ein Selbstverständliches, klappte weiter durch ihr Kinderland mit französischen Unregelmäßigkeiten und geometrischen Fallen. Da verließ auch Peter sein Erlebnis, das ihm zum erstenmal über die Grenze der andern, der Reichgehorenen, der auf den Sesseln der Tradition Herrschenden hinübergeführt hatte.

Neues aus aller Welt

Ein prunkvoller Leichenwagen



wird die sterblichen Reste des ersten Präsidenten China, Dr. Sun-Yat-Sens, am 1. Juni von ihrem gegenwärtigen Ruheort in Peking nach dem Regierungssitz Nanking überführen. Die sternförmigen Verzierungen an den Außenwänden des Wagens sind aus reinem Golde. In Nanking wird ein prachtvolles Mausoleum, das unter einem Kostenaufwand von zwölf Millionen Mark errichtet wurde, die Leiche aufnehmen. Die Beisetzung soll eines der eindrucksvollsten Ereignisse werden, die China je erlebt hat.

Die Bankräuber vom Wittenbergplatz

hat man immer noch nicht. Die Brüder Sah wurden freigelassen

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden die Brüder Max, Erich und Franz Sah, die bisher unter dem Verdacht standen, den großen Tresoreinbruch bei der Diskonto-Gesellschaft am Wittenbergplatz in Berlin verübt zu haben, aus Mangel an Beweisen aus der Haft entlassen. Die gegen sie vorliegenden Indizien — eine goldene Uhr, ein paar Goldstücke, ein Notizbuch und mehrere Schlüssel — hatten sich als völlig ungenügend erwiesen. Die Kriminalpolizei setzt die Untersuchung fort. Ganz besonders wird die Spur geprüft, die nach Südamerika führt.

Domelausbubenstreich?

„Prinz Wilhelm“ wurde wieder mal verhaftet

Harry Domela, der falsche Hohenzollern-Prinz ist auf Anordnung des Amtsgerichts Berlin-Mitte wieder in Haft genommen worden, weil er in Hamburg verschiedene Betrügereien begangen haben soll. Es handelt sich um kleine Kreditkassendiebstahl. Domela hat übrigens gegen die Ufa eine einstweilige Verfügung beantragt, da ein Parufamet-Film mit Menjou in der Hauptrolle mit dem Titel „Maharadscha von Domelantien“ versehen worden war.

Als der Schnellzug vorbeifuhr...

mußten vier Erdarbeiter das Leben lassen
Frankfurt a. D., 8. April (Radio)

Am Sonntag vormittag ereignete sich im Braunkohlenbergwerk in Zinkenherd ein schwerer Unfall. Die Direktion des Werkes hatte Auftrag zum Bau eines Wasserabflußgrabens erteilt, der unter einen Bahndamm der Grubenbahn hindurchzuführen sollte. Als der Stollen sich unter der Bahn befand, brachen die Erdmassen plötzlich zusammen und begruben 5 Arbeiter unter sich. Ein Arbeiter konnte gerettet werden. Die anderen 4 wurden nur noch als Leichen geborgen. Der Stollen stürzte infolge der Erschütterung ein, die der vorbeifahrende D-Zug Breslau-Berlin verursachte.

Der neue Kaufmanns- und Büro-Lehrling

gehört in den

Zentralverband der Angestellten

Büro: Fleischhauerstraße 53 I

Hausfrauenwissenschaft lehrt:

Wer lange wäscht, wäscht schlecht

Die Hausfrauen dürften für die Entdeckung der beiden amerikanischen Universitätsprofessoren, die soeben das Ergebnis ihrer gelehrten Studien an häuslichen Wäsche über der Öffentlichkeit bekanntgeben, nur ein ungläubiges Nicken übrig haben. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der beiden Gelehrten gipfeln nämlich in der verblüffenden These, daß Wäschestücke, die länger als siebenhalb Minuten der Behandlung durch eine fleißige Wäscheunterzogen werden, statt reiner nur noch unjauchbarer werden. Diese verblüffende Entdeckung kam durch die Hilfe eines optischen Instrumentes zustande, das, genauer, als es das bloße Auge vermag, zwischen schneeweiß und schmutziger Weiße zu unterscheiden gestattet. Für die Veruche wurden die landläufigen Wäschestücke und gewöhnliche Seife verwendet. Dabei konnte festgestellt werden, daß der Schmutz nur bis zu einer Arbeitsgrenze von siebenhalb Minuten wirklich gelöst wird; beim Waschen über diese Zeit hinaus war statt einer Abnahme eine Zunahme der Schmutzfarbe des Wäschestückes festzustellen. Zur Erklärung wird auf die Erfahrung verwiesen, daß die Säuberung auf die Wirkung des Seifenwassers zurückzuführen ist, das die Schmutzteile langsam in kleinere Partikel zerlegt. Bei längerer Dauer des Waschprozesses werden diese kleinen Teilchen über die vorher gereinigten Stoffe wieder verstreut.



Ein Hauseinsturz, der glimpflich abließ

ereignete sich in Stephanshain (Kr. Schweidnitz), wo das 1. Stockwerk eines Hauses einbrach und durch das Erdgeschloß in den Keller stürzte. Menschen kamen nicht zu Schaden.

gerne, sprach über die „Neuen Aufgaben in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit“. Die Jugendarbeit in den freien Gewerkschaften sei Jugendbewegung und Jugendpflege in großem Maße. Notwendig sei in erster Linie eine Reform des Lehrlingswesens, eine Interessenvertretung der Lehrlinge und der jugendlichen Arbeiter, eine gute Berufsausbildung und die Ausübung der Funktionen in den Gesellen-Ausschüssen.

Eine seit Jahren erstrebte gesetzlich festgelegte Berufsausbildung ist in Gestalt des Berufsausbildungsgesetzes in Vorbereitung. Leider sollen dabei die berechtigten Forderungen der Gewerkschaften nur zum Teil berücksichtigt werden. Die sehr starken Mängel des Geselenturfes wurden im einzelnen besprochen. Daß den Handwerks- und Handelskammern, also ausgesprochenen Interessenvertretungen, die Durchführung des Gesetzes übertragen werden soll, müsse verhindert werden. Dagegen muß unsere Forderung auf Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Durchführung des Gesetzes immer wieder erhoben werden, bis sie erfüllt ist. Vollständig unzureichend sind auch die Bestimmungen über die Dauer der Lehrzeit, über die Entlohnungen und über die Ausbildung selbst. Besonderer Wert muß darauf gelegt werden, daß die Ausbildung von Lehrlingen nur dort stattfinden darf, wo die Gewähr dafür gegeben ist. Im übrigen gehen ja die Gewerkschaften auf dem Gebiete der Berufsausbildung mit ihren eigenen Einrichtungen vorbildlich voran.

In den Berufsschulen mühte über den fachtechnischen Unterricht hinaus die Einführung der jungen Menschen in die Bewegungen und Strömungen des gesamten sozialistischen Lebens stattfinden. Aufgabe der Gewerkschaften im allgemeinen und der gewerkschaftlichen Jugendarbeit im besonderen muß es sein, in allen Orten in diesem Sinne zu wirken.

In dem in Vorbereitung befindlichen Arbeitsschutzgesetz ist alles zu vermissen, was unter Berücksichtigung der veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse für den Schutz der Jugend erwartet werden kann. Es bedarf Anstrengungen der Gewerkschaften und Partei, um aus dem Entwurf ein brauchbares Gesetz zu machen. In den dabei vorgesehenen Arbeitsschutz-Komitees wird den Gewerkschaften Gelegenheit geboten, positive Jugendpflege zu treiben.

Am Schluß seiner Ausführungen gab Kollege Maschke noch Winke für eine zweckmäßige Ausnutzung der Freizeit und für eine erfolgversprechende gewerkschaftliche Jugendarbeit.

In der Aussprache hob Koll. Günther das grundsätzliche unserer gewerkschaftlichen Jugendarbeit noch einmal hervor, wobei wir in Freundschaft und Kameradschaft mit den befreundeten Organisationen zusammenarbeiten wollen. Die nun einmal gegebenen Besonderheiten und Eigenheiten der gewerkschaftlichen Jugendarbeit müssen immer an erster Stelle stehen. Die vielfältigen Anregungen werden sicher dazu mit beitragen, der gewerkschaftlichen Jugendbewegung im Bezirk weiteren Schwung zu verleihen und damit neue Kämpfer für unsere Bewegung zu erziehen.

Achtung, Maurer und Stuckateure! Ueber die Arbeiten auf dem Gut Trenthorst bei Oldesloe wurde wegen Differenzen die Sperre verhängt. Keiner darf dort in Arbeit treten!
Der Baugewerksbund

SPORT VOM SONNTAG

Moisting 1 — Stodelsdorf 2 : 3 (1 : 2). In der ersten Viertelstunde spielte Moisting überlegen. In der 16. Minute konnte Stodelsdorf durch einen Durchbruch das 1. Tor erzielen. St. liefert ein gutes Zusammenpiel. Moisting stellt nach längerer Spieldauer den Ausgleich her. 1 : 1. Kurz vor Halbzeit kann St. nochmals einfinden. 1 : 2. Alle Anstrengung Moistings, den Ausgleich herzustellen, ist vergebens. St. Linksaußen stellt das Ergebnis dann auf 1 : 3, dem Moistings Rechtsaußen ebenfalls noch ein Tor entgegenstellte, so daß sie mit 2 : 3 scheitern.

Rüditz 1 — Seereh 1 : 1 : 3. Nach einigem Hin und Her kommt Seereh durch Klante von Linksaußen zum ersten Erfolg. 0 : 1. Durch ein Mißverständnis zwischen Verteidiger und Torwart köpft Halblinks von Seereh zum zweiten Erfolge ein. 0 : 2. Rüditz verliert nun ebenfalls zu Erfolgen zu kommen, erzielt aber nur drei Ecken, welche nichts einbringen. Nach längerem und gutem Feldspiel kommt Seereh durch und schon ist Tor Nr. 3 : 0 : 3. Nach dem Wechsel stellt Rüditz um. Rüditz trägt jetzt Angriff auf Angriff vor. Halblinks nimmt den Ball auf den Fuß und bringt das Ehrentor für Rüditz fertig. 1 : 3. Rüditz drängt jetzt mächtig, aber Seereh verteidigt vielbeinig und läßt es zu keinem Erfolg für Rüditz mehr kommen.

Oldesloe 1 — Travemünde 1 : 0.
Reichsbanner, Eutin 1 — Eichenkranz, Eutin 1 : 4 : 1.
Segeberg 1 — Heimstätten 1 : 2 : 3.
Segeberg 2 — Schwarau 2 : 0 : 2.
Rüditz 2 — Seereh 2 : 1 : 4.
Rüditz Jgd. — Travemünde Jgd. 5 : 3.
Moisting 2 — Stodelsdorf 2 : 11 : 2.

Eine Hofeninschrift

verlangt das Hofentestament eines englischen Sonderlings

Der Rev. John Gwynon, der 33 Jahre lang das Amt eines Hauptgeistlichen an der Kirche von Bilsley in der englischen Grafschaft Surrey bekleidete, und der sich vor kurzem in einem Unfall von Schwermut erhängte, hat eine letztwillige Verfügung über sein Vermögen hinterlassen, die selbst in diesem Land der absonderlichen Testamente den Reiz des Ungewöhnlichen hat. Das hinterlassene Vermögen beträgt rund 10 000 Pfund Sterling, die als Wohlfahrtsfonds verwaltet werden sollen. Die Jahreserträge sollen dazu dienen, arme Knaben mit Hofen zu versorgen, und zwar sollen es nach der Vorschrift des Erblassers kurze Hofen sein, die bestimmt sind, an Knaben unter 13 Jahren verteilt zu werden. Berücksichtigung finden nur Kinder, deren Eltern in der Grafschaft Surrey ihren Wohnsitz haben. Unfähig zur Oberzeit wird die als Testamentsvollstrecker eingeseßte Stadtverwaltung eine Submision auf die Hofenlieferung ausarbeiten und denjenigen Schneider mit der Ausführung betrauen, der das billigste Gebot abgegeben hat. Unerlässlich ist es, daß jede zur Verteilung kommende Hofe im Gürtel die Worte „Geschenk von Gwynon“ trägt, und es wird dem Schneider zur Pflicht gemacht, diese Inschrift so dauerhaft durch Nadel und Zwirn oder andere Mittel anzubringen, daß jeder Versuch, sie zu entfernen, ausgeschlossen ist. Nach der Berechnung würden aus den Zinsen des Kapitals jährlich 500 Jungen mit Kniehosen versehen werden können, aber es dürfte gleichwohl bei dem guten Willen bleiben, denn die Erben des verstorbenen Faktors haben das absonderliche Testament mit der Begründung angefochten, daß der Erblasser bei seiner Abfassung nicht mehr im Besitz seiner geistigen Fähigkeiten war.

Anderer um eine halbe Million betrogen

aber jetzt endlich in Essen vom Schicksal ereilt

Bochum, 8. April (Radio)

Der Kriminalpolizei ist es jetzt endlich gelungen, den Erzschwindler Strohmann, einen raffinierten Kaufmann aus Köln, in Essen festzunehmen. Strohmann hat es fertig gebracht, in den verschiedensten deutschen Städten etwa 100 Großkaufleute um mehr als eine halbe Million Mark zu betrügen.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 2244.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Rüditz. Am Mittwoch, dem 10. April, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Dieckmann. Der Genosse Reiserger spricht über „Erwerbslosen- und Krisenfrage“. Weiter soll über die Maifeier gesprochen werden. Das Erscheinen aller Mitglieder und deren Frauen wird erwartet.

Sozialdemokratische Frauen

District 11 und 11a. Am Mittwoch, dem 10. April, abends 8 Uhr Frauenversammlung im Schweißgerhaus. Der Genosse Heilmann wird einen interessanten Vortrag halten. Deshalb Genossinnen, erscheint alle. Bringt eure Freundinnen mit.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst. : Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18-19 Uhr

Achtung, Funktionäre! Alle Genossen, die Lust und Interesse haben, als Gruppenleiter bei den roten Pionieren zu arbeiten, müssen Dienstag zum zentralen Pionierkongress kommen. Anfang pünktlich 20 Uhr beim Königstraße. Wer nur Interessent!

Achtung, Mitglieder! Wegen des Pionierkongress wird die Bibliotheksstunde am Dienstag von 19-20 Uhr stattfinden.

16. April, Dienstag Pionierkongress. Alle Funktionäre 19 Uhr beim Heim. Mittwoch 19 Uhr Funktionärskongress, 20 Uhr Monatsversammlung. Note halten der S.A.S. Mittwoch 19 Uhr Jugendheim. Jeder muß pünktlich kommen. Bringt auch ein Diabolo und Bleistift mit. Schwarzenbergstr. Dienstag 19 Uhr Arbeit zum Verbeiben bei Schul. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Seereh-Bücherei. Am Sonntag veranlassen wir unseren Verbeiben bei Sen. G. Cordis. abends 7 1/2 Uhr. Kassensammlung 7 Uhr. Eintritt 30 Pf. Wir bitten alle Ortsvereine dieser Tag von jeglichen Veranstaltungen fern zu halten und reiflos an unserer Feier teilzunehmen. Unterstützt uns gut mit Musik.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 2333
Geschrift von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen



16. Kreis, Spielfeute. Am Sonntag, dem 14. April, morgens 10 Uhr findet unsere Kreisversammlung in Schönberg (Doll) statt. Abfahrt morgens 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus Lübeck. Um 8 1/2 Uhr von Schütze (Weger). Sämtliche Spielleute des Kreises müssen anwesend sein. Der Kreisambour.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Solgarbeiter-Jugend. Heute abend Jugend-Musikgruppe.

Freies Jugendblatt

Achtung, Vertreter im freien Jugendblatt. Die Sitzung der Redaktion findet am Dienstag abend 7 1/2 Uhr im Zimmer 2 des G.B. statt. Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben. Erscheinen sämtlicher Vertreter dringend erwünscht.

Anfälle im Tagesverkehr

Tod durch Fahrradsturz

Am Sonnabend fuhr in der Schwartauer Allee Ede Josephine eine Kraftdreirad infolge Ver-
fagens der Steuerung gegen das dort befindliche Gartengitter
des Erdgründstückes. Das Gitter wurde beschädigt; weiterer
Schaden ist nicht entstanden.

Auf der Schwartauer Landstraße in der Nähe der
Trenner Weiche fuhr am gleichen Tage ein Hamburger Per-
sonenkraftwagen gegen einen Baum, wodurch der Kraft-
wagen so beschädigt wurde, daß er abgeschleppt werden mußte.
Der Führer des Wagens wurde nur leicht verletzt. Die Ursache
des Zusammenstoßes wird darin zu suchen sein, daß der Kraft-
wagenführer angetrunken war.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraft-
wagen und der Straßenbahn ereignete sich gestern gegen
5.40 Uhr in der Holstenstraße, Ecke Wallstraße. Der
Personenkraftwagen kam aus der Autogarage in den Salzspei-
chern heraus und fuhr verkehrt auf den Fahrdamm,
so daß er mit dem im gleichen Augenblick aus der Richtung
Friedrich-Ebert-Platz kommenden Straßenbahnwagen der Linie 12
kollidierte. Beide Wagen wurden leicht beschädigt; Personen
sind nicht verletzt.

Am Sonnabend stürzte mit seinem Fahrrad in der
Schwartauer Landstraße in Höhe der Bengentrostischen
Fabrik wahrscheinlich infolge eines Herzschlages ein Schlosser
so auf das Kleinpflaster der Chaussee, daß er nur als Leiche
danongetragen werden konnte.

Kleine Feststellung

Wir haben es schon lange aufgegeben, im „Volksboten“ mit
den Kommunisten zu diskutieren. Erstens haben wir andere Auf-
gaben und Sorgen, haben uns mit ernsthaften Gegnern herum-
zuschlagen als mit dem mitteleberrigenden Häuflein Lübeder
Moskowitz, und dann weiß jeder Arbeiter längst, daß von allem,
was in der „Norddeutschen“ steht, mindestens 80 Prozent halt-
loser Schwindel ist.

Das stimmt allerdings nicht ganz. Denn der Schwindel be-
trägt in Wahrheit mindestens 99,9 Prozent. Beweis: Am Frei-
tag war in der „Norddeutschen“ wieder mal so ein schöner Ar-
tikel über den Lübeder Senat, verfaßt von dem kleinen Komitee
der Bürgerchaft, Herrn Dillrogge. Wörtlich hieß es
darin:

„Dah vor einigen Tagen der Wohlfahrtsenator Haut von
einem Arbeiter verprügelt wurde, ist der Ausdruck einer un-
geheuren Erbitterung dieser Schichten der Bevölkerung gegen
die arbeitereindliche Politik der Haut, Dreger, Mehrlein und
Kosford. Sipo und Kriminalpolizei müssen den sozialdemo-
kratischen Wohlfahrtsminister Haut bewachen, und das in einem
Staat, von dem derselbe Mann sagt, daß die Arbeiter das Heft
in der Hand haben.“

Wir haben uns in diesem Fall einmal den Spaß gemacht,
den Wahrheitsgehalt dieses Berichtes nachzuprüfen. Mit dem
Ergebnis, daß er genau 0,0 Prozent beträgt.

Es ist nicht wahr, daß ein Arbeiter den Gen. Haut ver-
prügelt hat. Es ist auch nicht wahr, daß irgendein tätlicher
Angriff auf den Gen. Haut erfolgt ist, oder auch nur eine scharfe
Auseinandersetzung. Polizei brauchte seit vielen Wochen das
Wohlfahrtsamt nicht zu betreten. Es ist also alles erdunkelt
und erlogen.

Und es bleibt nur eine Frage: Warum werden solche
Lügen in die Welt gesetzt? — Die Antwort ist einfach,
wenn man den Verfasser kennt. Was er als Tatsache be-
richtet, das möchte er gern herbeiführen.

Es wird notwendig sein, ihm das unaubere Handwerk zu
legen.

Noch eine Feststellung

Gerade ist die obige Notiz gesetzt, da erscheint bei uns ein
Bericht des Zentralverbandes der Hotel-, Re-
staurant- und Café-Angestellten, um uns zu bitten,
einen anderen Schwindel der „Norddeutschen“ festzunageln.

Es handelt sich um einen Bericht in der Sonnabendnummer
über Mißstände im Hotel „Stadt Hamburg“, der folgen-
maßen beginnt:

Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant-
und Café-Angestellten, Zweigverein Lübeck, teilt uns
folgendes mit:

Hinweise

für den nächsten Tag müssen
vor 6 Uhr abends
eingeliefert werden. Später
einlaufende finden keine
Berücksichtigung

Es ist selbstverständlich dem Zentralverband
niemals eingefallen, dem Kommunistenblatt
irgendetwas mitzuteilen. Genau wie jede andere
freie Gewerkschaft bedient sich auch der Zentralverband des
„Volksboten“, wenn er etwas an die Öffentlichkeit bringen
will.

Bei dem gen. Bericht handelt es sich um die reine Privat-
aktion eines jener kommunistisch angehauchten Herren, die stets
alles besser wissen als die gewählten Verbandsfunktionäre. Der
gute Mann hatte sich den Stempel des Zentralverbandes wider-
rechtlich angeeignet und war mit seinem Erguß zuvor auch schon
bei uns; wir hielten aber zunächst beim Verband Nach-
frage und erfuhren dort die Wahrheit. Ein kommunisti-
scher Redakteur hat das natürlich nicht nötig.

Volkshochschule. Der neue Arbeitsplan für das Sommer-
trimester ist erschienen und wird kostenlos in den Buchhandlun-
gen, den öffentlichen Bibliotheken, den Gewerkschaftsbureaus und
in der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Hundestraße 5, l. Ober-
geschloß links, Leihstelle der Stadtbibliothek) abgegeben. Ein-
schreibungen für die Kurse bis zum Freitag, dem 12. April, von
5 bis 8 Uhr. Alles Nähere enthält der Arbeitsplan. Wir machen
insbesondere aufmerksam auf eine Reihe von interessanten Füh-
rungen und Besichtigungsfahrten.

Berein für organisierte Einzelvormundschäften. Die Sit-
zungen der Vormünder finden in den einzelnen Bezirken wie folgt
statt: Dienstag, 9. April, Klosterstraße 12, Beginn 18½ Uhr;
Mittwoch, 10. April, Beim Ketteich Beginn 18½ Uhr; Mon-
tag, 15. April, Marktstraße 22, Beginn 18½ Uhr; Dienstag,
16. April, Glockengießerstraße 18, Beginn 19 Uhr.

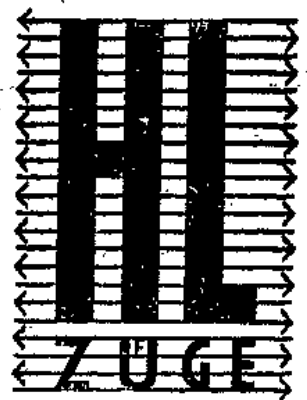
Straßenhändler. Die heutige Ausgabe enthält im Amtlichen
Teil eine Aufforderung des Finanzamtes an die Straßenhändler
zur Vorlegung der Steuerhefte.

Landesarbeitsamt Nordmeck

Berichtswoche vom 28. März bis 3. April

Die Entspannung der allgemeinen Arbeitsmarktlage setzte sich
fort; doch nahm die Zahl der Arbeitsuchenden nur noch um
6054 (4,0 v. H.) auf 145 710 ab, gegenüber 7,7 v. H. in der Vor-
woche. Etwas stärker, nämlich um 6738 auf 119 403 verminderte
sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in den Unter-
stützungseinrichtungen. Von den 119 303 am Schluß der Be-
richtswoche vorhandenen Hauptunterstützungsempfängern befan-
den sich 107 911, das sind 32 411 mehr als in der Vorwoche, in
der Arbeitslosenunterstützung, 11 492, das ist ein Mehr von 604,
in der Krisenunterstützung. Die Zunahme in der Arbeitslosen-
unterstützung ist dadurch bedingt, daß die Sonderfürsorge bei be-
zugsfähiger Arbeitslosigkeit mit dem 31. März in Kraft ge-
kommen ist und alle darin befindlichen Hauptunterstützungsemp-
fänger, soweit diese den Anspruch nicht erschöpft haben, in die ver-
sicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung rübergeführt wurden.
An Vermittlungen einschließlich Aushilfsstellen wurden in der
Berichtswoche 18 645 gezählt.

Die räumliche Besserung der allgemeinen Arbeitsmarktlage —
in den letzten Wochen konnten gut 37 000 Personen Beschäftigung
erhalten — ist nunmehr einer ruhigeren Entwicklung gewichen.
Bezeichnend für die so gekennzeichnete Entwicklung ist, daß in
der Berichtswoche weitaus die größte Besehung in den über-
wiegend ländlichen Bezirken eintrat, während in den mehr indu-
striellen und großstädtischen die jahreszeitliche Besehung sich nur
wenig oder gar nicht durchsetzen konnte. So trat in den Ar-
beitsamtsbezirken Kiel und Lübeck nur eine geringe Besserung,
in Hamburg und Neumünster sogar eine leichte Verschlechterung
der Arbeitsmarktlage ein.



Was ist das?

L-Züge sind Zugzüge, die einen besonders hohen Zuschlag
kosten, H-L-Züge sind zuschlagfrei. Es sind die neuen 51-Mi-
nutenzüge zwischen Lübeck und Hamburg, die seit dem 1. April
verkehren und deren Benutzung zu empfehlen ist, wenn auch die
Abfahrtszeiten nicht allen Wünschen gerecht werden. Es ist, wie
aus den kürzlichen Ausführungen der Direktion der Lübeder
Büchener Eisenbahn-Gesellschaft hervorgegangen ist, gründlich
überlegt worden, zu welcher Zeit am besten die neuen Züge ver-
kehren und man wird für die Zukunft die Erfahrungen, die man
jetzt sammelt, außerdem sicherlich verwerten können. Zunächst
einmal ist die sehr wesentliche Verbesserung des Nachmittagsver-
kehrs auf jeden Fall zu begrüßen. Die drei Züge verlassen
Lübeck

	W	W	W
Hamburg	14.35	18.12	23.35
	W	W	W
	13.12	18.45	23.45

Aus der bisherigen Benutzung der Züge ist zunächst die inter-
essante Tatsache festzustellen, daß gerade derjenige Zug, der von
Lübeck aus als das dringendste Bedürfnis empfunden worden ist,
nämlich der Spätzug nach Hamburg am wenigsten beliebt ist,
und daß die Benutzung des Spätzuges von Hamburg nach Lübeck
zum weitaus größten Teil auf Kosten des bisherigen und auch
in Zukunft noch fahrenden Spät-Zuges geschieht. Hierbei muß
man natürlich berücksichtigen, daß einige Tage keinen Maßstab für
die Entwicklung des Verkehrs geben, sondern daß dazu wenigstens
Monate oder Jahre erforderlich sind. Da die Einlegung der
neuen Zugpaare mitten während der Gültigkeit des Winterfahr-
plans geschehen ist, ergeben sich gewisse Schwierigkeiten, das
Publikum an diese neue Einrichtung zu gewöhnen und es mag
jedem, der die Absicht hat, nach Hamburg zu fahren, dringend
empfohlen werden, daran zu denken, daß diese neuen günstigen
billigen Züge bestehen. Er mag sich sodann im Reisebüro oder
am Bahnhof näher erkundigen oder aber sich einen der kleinen
Taschenfahrpläne besorgen, die in einer großen Anzahl von Ge-
schäften oder in den Reisebüros oder beim Lübeder Verkehrs-
auschuß kostenlos zu haben sind.

Stadtheater. Für das Fach des Tenorbuffos gastiert in
der Partie des David in der „Meisterfänger“-Aufführung am
Montag dem 8. d. M. Herr Hans Siegfried, früher Landes-
theater Karlsruhe, mit der Absicht auf Engagement.

pb. Wem gehört das Fahrrad? Als gefunden abgegeben
wurde ein Herrenfahrrad, Marke Brennbauer. An dem Fahrrad
befindet sich ein Rostschloß und ein Schloß mit einem Rost-
auge. Der Eigentümer wird ersucht, sich im Fundbüro des
Polizeidienstgebäudes, Gr. Bauhof 14, Zimmer 31, zu melden.

Jugendleiterkonferenz

im 11. Bezirk des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Am Sonntag fand im Jugendheim des Gewer-
schaftshauses in Hamburg eine Konferenz der Leiter
der gewerkschaftlichen Jugendgruppen im 11. Bezirk des ADGB.
Statt. Es nahmen 110 Kollegen und Kolleginnen aus dem
ganzen Bezirk daran teil. Im Auftrage der Bezirksleitung gab
Kollege Günther ein Bild über den gegenwärtigen Stand
der gewerkschaftlichen Jugendbewegung im Bezirk. Dabei wies
er auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Jugendarbeit
hin, die sich dem Wandel der wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse
anpassen muß.

Der Jugendsekretär beim Bundesvorstand, Koll. Maschke

Peter Tüngeltangel

Roman von Friedrich Raff

73. Fortsetzung

Zur allgemeinen Verwunderung konnte sich Peter Tüng auch
mit diesem Entwurf nicht befreunden, aber da er ihn immerhin
allen andern vorzog, wählte man diesen Stoff. Titus schlug als
Titel „Schiffbruch“ vor, aber eine Einigung wurde nicht erzielt.

Für die Rolle der Mary wurde die Demitoff verpflichtet,
die sich auch außerhalb des Ateliers bemühte, die Rolle der Bar-
tos zu übernehmen. Aber Billy Kex wies ihre Künfte sehr
unfreundlich zurück. Er alterte. Lyda war der Höhepunkt seines
Lebens gewesen, ihr Weggang zu Ruhm und den anderen Män-
nern, der Tod Lomas sigenen Billy den Frauen entfremdet zu
haben. Er verbiß sich in seine Arbeit, er war viel zu Gast bei
einem Bruder, genoh das frische Du Peter Tüings.

Bei den ersten Aufnahmen des neuen Films begann Specht
vorsichtig mit Einzelmaßnahmen Peters. Es kam aber sehr rasch
zu Zwist zwischen den beiden. Der Bierzechnjährige entwickelte
sich ganz andere Auffassung als Specht und lachte spöttlich über
die Einwände.

„Ich mache die Kinderlügen nicht mehr. Ihr hockert immer
in Euren alten Tempo weiter. Das könnt Ihr mit Lotte machen,
die sich dreifachen läßt, aber nicht mit mir.“

Knosf flüsternde zu Specht und Knute:

„Kinder, Ihr müßt ihn anders schminken. Er sieht aus wie
heheln. Und dann zuckt er fortwährend mit den Mundwinkeln.
Ich rate Euch, gebt die Saage auf!“

Specht und Billy Kex sahen traurig noch einige Tage zu.
Die Bilder der ersten Aufnahmen im Vorführungsraum wurden
schweidig entgegengenommen. Sie sahen alle die großen, spött-
lichen Augen, den verächtlich geträumelten Mund, das Ge-
sicht, den Gang, die Hände. Und nicht eine Bewegung dieses
Körpers glaubte ein Wort, das er sprach, eine Miene, die er
machte, einen Schritt, den er tat. Es war zu Ende mit Peter
Tüng.

Als ihn, in Gegenwart Sims, Billy den Vorschlag machte,
den Film zu unterbrechen und sich zuerst doch noch weiter zu er-
holen, erwiderte Peter gelassen, mit einer unverwundbaren Be-
friedigung in der Stimme:

„Ich habe es ja nun vorbereiten gemacht.“

Letztes Kapitel

In den Kreisen des Films verurteilte die Mitteilung, daß
die Aufnahmen zum „Schiffbruch“ abgebrochen wurden, großes
Aufsehen. Peter las die vielen Kommentare, die alle in man-
nem, ephemerem Lobe die Hoffnung aussprachen, daß Peter Tüng
halb völlig genesen und seine Arbeit wieder aufnehmen würde.
Er verwarf die Lobrufe nicht, ging im Juniabend durch den Gar-
ten, dachte an die mit Doris gemachten angenehmen Ein-
drücke.

den zurück. Die Vorwürfe, daß er nicht im Sinne seiner Mutter
handele, waren ihm durch Jim von der Seele genommen, der ihm
von der Unterredung mit Loma erzählt hatte. Warum mochten
die Erwachsenen gar nicht einsehen, daß er noch zu jung war, um
die „Arbeit“ wieder aufzunehmen, warum hatten sie nur mit
dem kleinen „Kleinen“ Mitleid, den er spielte, und nicht mit
dem, der er gewesen war? Er las von Dichtern, die ihrer Ju-
gend nachtrauerten, die sich dorthin zurücksehnten, er aber klagte
um eine Kindheit, die er nie besessen hatte. Nun wollte er noch
das letzte Reichen, das ihm geblieben war, genießen, wollte im
letzten Viertel Kind sein, und dabei warteten sie, daß er wieder
zum Arbeitsplatz käme, als sei er faul und flüchtig.

Er lächelte fast darüber, wie ängstlich die Umgebung sein
nötiges Verhalten bei den letzten Aufnahmen geheim hielt. Sie
rechneten also noch auf ihn, aber er wußte: sie verreckten sich.
Er hatte einfach nicht mehr gefonnt, es war ihm alles so un-
wichtig, so banal erschienen, diese Geste eines romantisch aufge-
putzten Schicksals, während das eigentliche Leben so geradens
war, so grauam, unbarmherzig, unlogisch. Er dachte zurück, wie
Mutter sich in den Kriegsjahren abgemüht hatte, wie sie dann
ihr vermeintliches Glück in seinem Ruhm fand, wie der Tod sie
anfiel, das Leben für kurzerhand abwerf und weitertrabte.

Peter verstand wohl, daß es weiterzuleben galt, daß er sich
über seine Zukunft Gedanken machen mußte, aber er verächtelte
jede Unterredung darüber, wußte dem Vater aus. Fürs erste
mochte er sich ausruhen, wollte von der Welt vergessen werden,
wollte Kind sein. Er kämpfte gegen den Schmerz, daß er ge-
rade in den letzten Monaten ungehorsam gegen die Mutter ge-
wesen war, er verstand gar nicht mehr, wie wichtig ihm das Ge-
heimnis der Geschlechter gedünkt hatte, dessen Lösung so ein-
fach schien, so sicher zu erhalten war, wie die Lösung in der Kä-
jelerde der nächsten Zeitung. Da hatte er getracht, gezürrt, ge-
logen, wegen Dingen, die ihm nun klein erschienen, und mitten
in seinem Aufstumpfen, mitten in sein winziges Erlebnis war der
Tod getreten, hatte Lippen geschlossen, deren Lehren nun fehlten,
hatte kaltblütig Farbe weggemischt, das Leben als eine schlechte
Schminke behandelt, die er mit einem einzigen Strich abstreifte.

Vielleicht rühte auch Doris' Weisen Peter so fern den Be-
gegnen, die Lotte aus tiefem Schlummer allgütig geweckt hatte.
Sie spielte nichtändig, lasen sich vor, hörten sich ab, Peter
bekannte und Doris klatschte begeistert. Dazu gestellte sich ihr
Bruder, der elfjährige Johnny, wie er zu Hause gerufen wurde,
ein zu tollen Streichen aufgeregter Knabe. In ihm erlebte Peter
etwas von jenen nur mit kleinen Schälzungen ausgefüllten Ent-
wöhnungsjahren, er flog gern zu ihm herab, machte sich jünger,
schwächer, ließ sich abköpfen in Box- und Faustkämpfen von
Johnny besiegen.

Wenn sie es gar zu toll trieben, kamen die Kurze und Mari-
anne gelangen, auch Herr Strölein und Ritter Parter erschienen
entsetzt. Peter lachte sie aus, nur, wenn die Augen der jarten
Doris verwehrt und fast ein wenig geträumt über den unwür-
digen Neben sich einfinden, lenkte er den Kopf, Jumeilen auch
brach seine gute Laune rasch ab, das helle Kinderanfluchten

war mit einem Schlag ausgelöscht, und sein Gesicht wurde dabei
ganz das Antlitz Lomas, ins Knabenhafte überseht. In diesen
Monaten fing Peter äußerlich zu wachsen an, Doris und er
stellten sich im Kinderzimmer an die Wand, machten Striche und
stellten von Woche zu Woche seine Fortschritte fest. Als Doris
auf ihren Mäßen blieb und dabei einmal ein viel zu trauriges
Gesicht machte, lachte Peter sie aus und küßte sie in raschem
Impuls auf den Mund. Doris war über diesen Trost sehr er-
freut, legte kindlich ihre beiden dünnen Mädchenarme um ihn
und küßte ihn herzlich wieder. Darauf setzte sie sich voll Unschuld
ans Klavier und übte für die nächste Stunde.

Peter aber stahl sich in die Ecke. Er ärgerte sich über seinen
Ausbruch, er hatte geglaubt, kein Mädchen, keine Frau je mehr
küßen zu können, seit er um die Lippen seine Mutter betrogen
worden war. Er schämte sich auch, so sehr er sich selbst über-
rascht hatte, daß er etwas getan hätte, was gewiß gegen den
Sinn von Doris' Mutter war. Denn er hatte Billy lieb ge-
wonnen, obwohl er ihr nie ganz vergaß, daß sie früher sich nie
um ihn gekümmert hatte. Er war sich klar darüber, daß Mit-
leid mit ihm, vielleicht auch Selbstverwürfe Loms und Willys
ihm dieses Heim geschenkt hatten. Wenn er Selbstvergeben fand,
wenn er sich nicht verblutete und die Wunde sich langsam schloß,
dann waren nur die Stunden in der Villa Kex, das letzte rasche
Auskosten des verlorenen Kindheitsraums durch Doris und
Sonny's Kameradschaft die Heilung gewesen.

Peter schloß die Augen. Er kannte die Heiligkeit des Eltern-
kusses, das Gespielte, wenn beim Filmen der Partner die Lippen
seinem Partner lieh, er erinnerte sich des Sturzgeföhls, des
tiefer und tiefer Hinabsinkens unter dem schwellenden Munde
Lottens. Wie eine andere Welt des Körperlichen fühlte Doris
sich an, ganz zaghaft, kindlich, noch unwissend und rein, so, als
sei auch ihre Zärtlichkeit ein Glied ihrer Erziehung, als sei es
wohlgetan, wenn sie es tat, voll Anstand und gutgeheißenen von
Vater und Mutter, von Herkommen und Sitte. Zum erstenmal
dämmerte in der verlassenen Seele des vereinsamten Knaben
eine Ahnung jener Liebe auf, von der die Dichter sangen, und
an die er bisher, in der rohen Fabrikationswerkstatt der Film-
geföhle, nichts gefunden hatte, die ihm nur ein einziges Mal auf
der Welt begegnet zu sein schien, bei Loma und Jim.

Doris spielte. Sie warf sich in die Musik, die Musik wühlte
sich ihr entgegen, die blaffen Wangen fingen Glut, die Flammen
liefen weiter. Und wieder küßte Peter den feinen Mädchen-
mund, seine behutsame Innigkeit, sein vertrauensvolles Suchen,
sein fast dankbares Erwidern.

Er nahm den Ruf mit in die nächsten Wochen und Monate.
Er betrachtete Doris von der Seite. Sie hatte es wohl völlig
vergessen, als ein Selbstverständliches, klappte weiter durch ihr
Kinderland mit französischen Unregelmäßigkeiten und geometri-
schen Fallen. Da verschloß auch Peter sein Erlebnis, das ihm
zum erstenmal über die Grenze der andern, der Reichgehornen,
der auf den Sesseln der Tradition Herrschenden hinübergeführt
hatte.

Neues aus aller Welt

Ein prunkvoller Leichenwagen



wird die sterblichen Reste des ersten Präsidenten China, Dr. Sun-Yat-Sens, am 1. Juni von ihrem gegenwärtigen Ruheort in Peking nach dem Regierungssitz Nanking überführt. Die sternförmigen Verzierungen an den Außenwänden des Wagens sind aus reinem Golde. In Nanking wird ein prachtvolles Mausoleum, das unter einem Kostenaufwand von zwölf Millionen Mark errichtet wurde, die Leiche aufnehmen. Die Beisetzung soll eines der eindrucksvollsten Ereignisse werden, die China je erlebt hat.

Die Bankräuber vom Wittenbergplatz

hat man immer noch nicht. Die Brüder Sah wurden freigelassen

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden die Brüder Mag, Erich und Franz Sah, die bisher unter dem Verdacht standen, den großen Tresoreinbruch bei der Diskontogesellschaft am Wittenbergplatz in Berlin verübt zu haben, aus Mangel an Beweisen aus der Haft entlassen. Die gegen sie vorliegenden Indizien — eine goldene Uhr, ein paar Goldstücke, ein Notizbuch und mehrere Schlüssel — hatten sich als völlig ungenügend erwiesen. Die Kriminalpolizei setzt die Untersuchung fort. Ganz besonders wird die Spur geprüft, die nach Südamerika führt.

Domelausbubenstreich?

„Prinz Wilhelm“ wurde wieder mal verhaftet

Harry Domela, der falsche Hohenzollern-Prinz ist auf Anordnung des Amtsgerichts Berlin-Mitte wieder in Haft genommen worden, weil er in Hamburg verschiedene Betrügereien begangen haben soll. Es handelt sich um kleine Kreditwindbelegen. Domela hat übrigens gegen die Ufa eine einstweilige Verfügung beantragt, da ein Parafarmer-Plum mit Menjou in der Hauptrolle mit dem Titel „Maharadscha von Domelanien“ versehen worden war.

Als der Schnellzug vorbeifuhr...

mußten vier Erdarbeiter das Leben lassen
Frankfurt a. D., 8. April (Radio)

Am Sonntag vormittag ereignete sich im Braunkohlensbergwerk in Finkenherd ein schwerer Unfall. Die Direktion des Werkes hatte Auftrag zum Bau eines Wasserabflußgrabens erteilt, der unter einen Bahndamm der Grubenbahn hindurchzuführen sollte. Als der Stollen sich unter der Bahn befand, brachen die Erdmassen plötzlich zusammen und begruben 5 Arbeiter unter sich. Ein Arbeiter konnte gerettet werden. Die anderen 4 wurden nur noch als Leichen geborgen. Der Stollen stürzte infolge der Erschütterung ein, die der vorbeifahrende D-Zug Breslau-Berlin verursachte.

Der neue Kaufmanns- und Büro-Lehrling

gehört in den

Zentralverband der Angestellten

Büro: Fleischhauerstraße 53 I



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Getreterlat Johannesstr. 41 Telefon 2242

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Rückzug. Am Mittwoch, dem 10. April, abends 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Dieckelmann. Der Genosse Reischer spricht über „Erwerbslosen- und Krisenfrage“. Weiter soll über die Raiffeisen gesprochen werden. Das Erscheinen aller Mitglieder und deren Frauen wird erwartet.

Sozialdemokratische Frauen

District 11 und 11a. Am Mittwoch, dem 10. April, abends 8 Uhr Frauenversammlung im Schweizerhaus. Der Genosse Heilmann wird einen interessanten Vortrag halten. Deshalb Genossinnen, erscheint alle. Bringt eure Freundinnen mit.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannesstraße 48, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18-19 Uhr

Achtung, Funktionäre! Alle Genossen, die Lust und Interesse haben, als Gruppenleiter bei den roten Pionieren zu arbeiten, müssen Dienstag zum ersten Pionierkurs kommen. Anfang pünktlich 20 Uhr beim Königstraße. Aber nur Interessenten!

Achtung, Mitglieder! Wegen des Pionierkurses wird die Bibliotheksstunde am Dienstag von 19 1/2 Uhr bis 20 Uhr stattfinden.

Hausfrauwissenschaft lehrt:

Wer lange wäscht, wäscht schlacht

Die Hausfrauen dürften für die Entdeckung der beiden amerikanischen Universitätsprofessoren, die soeben das Ergebnis ihrer gelehrten Studien am häuslichen Wäschhauber der Öffentlichkeit bekanntgeben, nur ein unglaubliches Lächeln übrig haben. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der beiden Gelehrten gipfeln nämlich in der verblüffenden These, daß Wäschestücke, die länger als siebenhalb Minuten der Behandlung durch eine fleißige Wäschfrau unterzogen werden, statt reiner nur noch unjauberer werden. Diese verblüffende Entdeckung kam durch die Hilfe eines optischen Instrumentes zustande, das, genauer, als es das bloße Auge vermag, zwischen schneeiger und schmutziger Weiße zu unterscheiden gestattet. Für die Versuche wurden die landläufigen Wäschestücke und gewöhnliche Seife verwendet. Dabei konnte festgestellt werden, daß der Schmutz nur bis zu einer Arbeitsgrenze von siebenhalb Minuten wirklich gelöst wird; beim Wäschen über diese Zeit hinaus war statt einer Abnahme eine Zunahme der Schmutzfarbe des Wäschestückes festzustellen. Zur Erklärung wird auf die Erfahrung verwiesen, daß die Säuberung auf die Wirkung des Seifenwassers zurückzuführen ist, das die Schmutzteile langsam in kleinere Partikel zerlegt. Bei längerer Dauer des Waschprozesses werden diese kleinen Teilchen über die vorher gereinigten Stoffe wieder verstreut.



Ein Hauseinsturz, der glimpflich abließ,

ereignete sich in Stephanshain (Kr. Schweidnitz), wo das 1. Stockwerk eines Hauses einbrach und durch das Erdgeschöß in den Keller stürzte. Menschen kamen nicht zu Schaden.

10. März. Dienstag Pionierkursus. Alle Funktionäre 19 1/2 Uhr beim Heim. — Mittwoch 19 Uhr Funktionärsitzung, 20 Uhr Monatsversammlung. Kate Kallen bei S. N. S. Mittwoch 19 1/2 Uhr Jugendheim. Jeder muß pünktlich kommen. Bringt auch ein Ovaleisen und Bleistift mit. Schwarzen-Rosenfeld. Dienstag 19 1/2 Uhr Leben zum Werbenabend bei Schulz. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Seerech-Darstellung. Am Sonntagabend veranstalten wir unseren Werbenabend bei Gen. E. Cordis. abends 7 1/2 Uhr. Kassensammlung 7 Uhr. Eintritt 30 Pf. Wir bitten alle Ortsvereine, diesen Tag von jeglichen Veranstaltungen freizuhalten und reiflich an unserer Feier teilzunehmen. Unterstützt uns gut mit Raft.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bureau: Johannesstraße 48 Telefon: 2838 Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr Sonnabend nachmittags geschlossen

10. April. Spielleute. Am Sonntag, dem 11. April, morgens 10 Uhr findet unsere Kreisversammlung in Schönberg (Schw.) statt. Abfahrt morgens 8 Uhr vom Gemeindefaßhaus Lübeck. Um 8 1/2 Uhr von Schönberg (Aber). Spielleute des Kreises müssen anwesend sein. Der Kreisamtsleiter.

Gewerkschaftliche Mitteilungen Holzarbeiter-Jugend. Heute abend Jugend-Musikgruppe.

Freies Jugendpartei Achtung, Vertreter im Freien Jugendpartei. Die Sitzung der Vertreter findet umhändelbar am Dienstag abend 7 1/2 Uhr im Zimmer 2 des G. M. K. K. Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben. Erscheinen Familienvertreter dringend erwünscht.

vertritt, sprach über die „Neuen Aufgaben in der gewerkschaftlichen Jugendarbeit“. Die Jugendarbeit in den freien Gewerkschaften sei Jugendbewegung und Jugendpflege in großem Maße. Notwendig sei in erster Linie eine Reform des Lehrlingswesens, eine Interessen-Vertretung der Lehrlinge und der jugendlichen Arbeiter, eine gute Berufsausbildung und die Ausübung der Funktionen in den Gesellen-Ausschüssen.

Eine seit Jahren erstrebte gesetzlich festgelegte Berufsausbildung ist in Gestalt des Berufsausbildungs-Gesetzes in Vorbereitung. Leider sollen dabei die berechtigten Forderungen der Gewerkschaften nur zum Teil berücksichtigt werden. Die sehr starken Mängel des Geselentums wurden im einzelnen besprochen. Daß den Handwerks- und Handelskammern, also ausgesprochenen Interessensvertretungen, die Durchführung des Gesetzes übertragen werden soll, müsse verhindert werden. Dagegen muß unsere Forderung auf Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Durchführung des Gesetzes immer wieder erhoben werden, bis sie erfüllt ist. Vollständig unzureichend sind auch die Bestimmungen über die Dauer der Lehrzeit, über die Entschädigungen und über die Ausbildung selbst. Besondere Wert muß darauf gelegt werden, daß die Ausbildung von Lehrlingen nur dort stattfinden darf, wo die Gewähr dafür gegeben ist. Im übrigen gehen ja die Gewerkschaften auf dem Gebiete der Berufsausbildung mit ihren eigenen Einrichtungen vorbildlich voran.

In den Berufsschulen müßte über den fachtechnischen Unterricht hinaus die Einführung der jungen Menschen in die Bewegungen und Strömungen des gesamten sozialistischen Lebens stattfinden. Aufgabe der Gewerkschaften im allgemeinen und der gewerkschaftlichen Jugendarbeit im besonderen muß es sein, an allen Orten in diesem Sinne zu wirken.

In dem in Vorbereitung befindlichen Arbeitsschutzgesetz ist alles zu vermissen, was unter Berücksichtigung der veränderten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse für den Schutz der Jugend erwartet werden kann. Es bedarf Anstrengungen der Gewerkschaften und Partei, um aus dem Entwurf ein brauchbares Gesetz zu machen. In den dabei vorgesehenen Arbeitsschutz-Komitees wird den Gewerkschaften Gelegenheit gegeben, positive Jugendpflege zu treiben.

Am Schluß seiner Ausführungen gab Kollege Maschke noch Wünsche für eine zweedmäßige Ausnutzung der Freizeit und für eine erfolgversprechende gewerkschaftliche Jugendarbeit.

In der Aussprache hob Koll. Günther das grundsätzliche unserer gewerkschaftlichen Jugendarbeit noch einmal hervor, wobei er in Freundschaft und Kameradschaft mit den befreundeten Organisationen zusammenarbeiten wollen. Die nun einmal gegebenen Besonderheiten und Eigenheiten der gewerkschaftlichen Jugendarbeit müssen immer an erster Stelle stehen. Die vielseitigen Anregungen werden sicher dazu mit beitragen, der gewerkschaftlichen Jugendbewegung im Bezirk weiteren Schwung zu verleihen und damit neue Kämpfer für unsere Bewegung zu erziehen.

Achtung, Maurer und Studienteure! Ueber die Arbeiten auf dem Gut Trenthorst bei Oldesloe wurde wegen Differenzen die Sperre verhängt. Keiner darf dort in Arbeit treten! Der Baugewerksbund

SPORT VOM SONNTAG

Moisling 1 — Stodelsdorf 1 2 : 3 (1 : 2). In der ersten Viertelstunde spielte Moisling überlegen. In der 16. Minute konnte Stodelsdorf durch einen Durchbruch das 1. Tor erzielen. St. liefert ein gutes Zusammenspiel. Moisling stellt nach längerer Spieldauer den Ausgleich her. 1 : 1. Kurz vor Halbzeit kann St. nochmals einpenden. 1 : 2. Alle Anstrengung Moislings, den Ausgleich herzustellen, ist vergebens. St. Linksaußen stellt das Ergebnis dann auf 1 : 3, dem Moislings Rechtsaußen ebenfalls noch ein Tor entgegenstellte, so daß sie mit 2 : 3 scheitern.

Rückzug 1 — Seerech 1 1 : 3. Nach einigem Hin und Her kommt Seerech durch Plante von Linksaußen zum ersten Erfolg. 0 : 1. Durch ein Mißverständnis zwischen Verteidiger und Torwart köpft Halblinks von Seerech zum zweiten Erfolge ein. 0 : 2. Rückzug verucht nun ebenfalls zu Erfolgen zu kommen, erzielt aber nur drei Ecken, welche nichts einbringen. Nach längerem und gutem Feldspiel kommt Seerech durch und schon ist Tor Nr. 3 : 0 : 3. Nach dem Wechsel stellt Rückzug um. Rückzug trägt jetzt Angriff auf Angriff vor. Halblinks nimmt den Ball auf den Fuß und bringt das Ehrentor für Rückzug fertig. 1 : 3. Rückzug drängt jetzt mächtig, aber Seerech verteidigt vielbeinig und läßt es zu keinem Erfolg für Rückzug mehr kommen.

Oldesloe 1 — Travemünde 1 9 : 0. Reichsbanner, Cutin 1 — Eisenkranz, Cutin 1 4 : 1. Segeberg 1 — Heimstätten 1 2 : 3. Segeberg 2 — Schwartau 2 0 : 2. Rückzug 2 — Seerech 2 1 : 4. Rückzug Jgd. — Travemünde Jgd. 5 : 3. Moisling 2 — Stodelsdorf 2 11 : 2.

Eine Hofenschrift

verlangt das Hofentestament eines englischen Sonderlings

Der Rev. John Gwyn, der 33 Jahre lang das Amt eines Hauptgeistlichen an der Kirche von Bilsley in der englischen Grafschaft Surrey bekleidete, und der sich vor kurzem in einem Unfall von Schwermut erhängte, hat eine letztwillige Verfügung über sein Vermögen hinterlassen, die selbst in diesem Land der absonderlichen Testamente den Reiz des Ungewöhnlichen hat. Das hinterlassene Vermögen beträgt rund 10 000 Pfund Sterling, die als Wohlfahrtsfonds verwaltet werden sollen. Die Jahresjinsen sollen dazu dienen, arme Knaben mit Hosen zu versorgen, und zwar sollen es nach der Vorschrift des Erblassers kurze Hosen sein, die bestimmt sind, an Knaben unter 13 Jahren verteilt zu werden. Berücksichtigung finden nur Kinder, deren Eltern in der Grafschaft Surrey ihren Wohnsitz haben. Mächtiglich zur Oberzeit wird die als Testamentsvollstrecker eingesetzte Stadtverwaltung eine Submision auf die Hofenschrift ausgeschrieben und denjenigen Schneider mit der Ausführung betrauen, der das billigste Gebot abgegeben hat. Unersichtlich ist es, daß jede zur Verteilung kommende Hofe im Gürtel die Worte „Gesicht von Gwyn“ trägt, und es wird dem Schneider zur Pflicht gemacht, diese Hofenschrift so dauerhaft durch Nadel und Zwirn oder andere Mittel anzubringen, daß jeder Versuch, sie zu entfernen, ausgeschlossen ist. Nach der Berechnung würden aus den Zinsen des Kapitals jährlich 500 Jungens mit Kniehosen versehen werden können, aber es dürfte gleichwohl bei dem guten Willen bleiben, denn die Erben des verstorbenen Vaters haben das absonderliche Testament mit der Begründung angefochten, daß der Erblasser bei seiner Abfassung nicht mehr im Besitz seiner geistigen Fähigkeiten war.

Andere um eine halbe Million betrogen

aber jetzt endlich in Essen vom Schicksal ereilt.

Bochum, 8. April (Radio)

Der Kriminalpolizei ist es jetzt endlich gelungen, den Erzschwindler Strohmann, einen raffinierten Kaufmann aus Köln, in Essen festzunehmen. Strohmann hat es fertig gebracht, in den verschiedensten deutschen Städten etwa 100 Großkaufleute um mehr als eine halbe Million Mark zu betrügen.

Norddeutsche Nachrichten

Wrobinz Lübeck

Seeretz-Dänischburg. Achtung. Sonnabend große Werberanstaltung der Sozialistischen Arbeiter-Jugend. Wir bitten die gesamte Bevölkerung von Seeretz-Dänischburg, sich reiflich an der Feier zu beteiligen. Eintritt Kinder 10 Pfg., Konfirmanten frei, Erwachsene 30 Pfg.

Schleswig-Holstein

Reinhold. Parteiverammlung. Die am Freitagabend stattgefundene Versammlung der S. P. D. war schlecht besucht. Es wurde mitgeteilt, daß die Maifester wie gewohnt abgehalten wird. Es ist dringend erforderlich, daß die Mitglieder mehr Interesse an ihren Versammlungen nehmen, da sonst wichtige Angelegenheiten unerledigt bleiben. Diesmal blieb z. B. unter andern unerledigt die wichtige Besprechung über den am 26. April stattfindenden Klimabend, an welchem der russische Großfilm „Die Mutter“ und der Werbefilm der Partei gezeigt werden sollen. Versammlungen finden wie bisher an jedem ersten Freitag im Monat statt.

Mecklenburg

Steuerfabotage erlaubt

Zunter werden freigesprochen

SPD. Gütrow, 7. April (Eig. Drahtber.)

Der der Christlich-Nationalen Landvolkpartei angehörige Reichstagsabgeordnete und Führer des Landbundes Mecklenburg-Schwerin, Dr. Wendhausen aus Spolendorf stand am Sonnabend zum vierten Male vor dem Gericht wegen Aufreißung zum Steuerstreik. Die Anklage gründet sich auf die Reichslandbundsentscheidung vom 12. März 1928, die Dr. Wendhausen verlesen hatte und in der der Satz vorkam: „Wir können und werden keine weiteren Zahlungen an die öffentliche Hand leisten.“ Nach umfangreicher Beweisaufnahme kam die Strafammer Gütrow am Sonnabend zu einem Freispruch. Sie billigte jedoch nicht wie bei einer früheren Verhandlung dem Angeklagten Ersatz der notwendigen Auslagen zu.

Die Strafsache war auf Berufung der Staatsanwaltschaft vom Oberlandesgericht in Rostock an die Strafammer Gütrow zurückverwiesen worden. In erster Instanz war Dr. Wendhausen zu 900 Mark Geldstrafe verurteilt worden, während in zweiter Instanz Freispruch erfolgte.

Blümmungsflora

Narzissen

Prächtige Frühlingssünder sind es, unsere Narzissen, die als Garten- und Wafenschmuck schon seit alter Zeit bekannt sind. Leider bereiten sie manchmal Enttäuschungen durch mangelhaftes Blühen. Wenn sie dabei viel Blattwerk entwickeln, so wurden die Zwiebeln zu tief gepflanzt. Besonders in schwerem Boden müssen sie flach liegen, etwa 5 Zentimeter unter der Erdoberfläche, während in leichtem Boden das bedeckende Erdreich gut die doppelte Höhe und darüber haben kann. Aber auch Hunger kann die Entwicklung dieser Blumenkinder hindern, zu magerer Boden oder eine zu zahlreihe „Familie“. Ist bei der Pflanzung, die am besten im Herbst erfolgt, anzunehmen, daß Nährstoffarmut vorliegt, so hilft eine Düngung mit Komposterde, der man noch Kali und Thomasmehl zufügt. Eine solche Düngung kann auch einer älteren Pflanzung von Vorteil sein. Aber nun Nahrungsbedarf durch starken Familienzunahme? Er entsteht, wenn die Mutterpflanze zahlreiche Brutzwiebeln bildet, die alle Nahrung suchen und dazu einander gegenseitig am Gedeihen hindern. Alle älteren Narzissenpflanzungen leiden zuletzt durch zu starke Vermehrung. Es ist gut, wenn man mit einer Grabegabel nach der Blüte bzw. beim Gelbwerden der Blätter alle Zwiebeln herausnimmt und die stärksten wieder neu pflanzt. Schwächere Zwiebeln können zur weiteren Entmischung auf einem Gartenbeete Platz erhalten, bis auch sie die Blühfähigkeit erreicht haben. — Von den verschiedenen Narzissenarten sind die jogen. Dichternarzissen, Narzissus poeticus, bekannt und beliebt ob ihrer Gestalt und ihres prächtigen Duftes. Sie sind kenntlich durch eine kurze, braunrote Nebenkrone, die in der Mitte eines Kranzes weißer Blütenblätter sitzt. In zumeist gelben Farbönen prangt die Trompetennarzisse. Bei ihr ist die in der Mitte sitzende Nebenkrone auffallend groß und ähnelt in der Tat dem Mundstück einer Trompete. Es gibt davon auch eine uralte gefüllte blühende Sorte, die unter dem Namen „Van Sion“ im Handel ist. Die Pflanzengüchtung hat noch andere herrliche Sorten gezüchtet, bei denen die Nebenkrone von mehr mittlerer Größe ist und die Form eines zierlichen Tassenkopfes aufweist. Während die vorgeannten Trompetennarzissen „Narzissus Pseudonarcissus“ bezeichnet werden, spricht der Gärtner bei diesen von Narzissus incomparabilis, N. Leedsi und N. Barri. Eine neuere Erzeugung der Pflanzengüchtung sind die „Poeta-Narzissen“; sie tragen auf einem Stengel viele kleinere Blüten, die den Duft der Tagetten haben, aber im Umfang größer sind als diese, meist herrlich goldgelbe Farböne aufweisen und sich durch Widerstandsfähigkeit gegen Frost auszeichnen, die den Tagetten fehlt. Sie sollten vor allen anderen künftig mehr in unseren Gärten Eingang finden. — m.

Der grüne Schlips und die Madonna

Nach einer südrussischen Legende — Von Heinz Diepmann

Eine der Frauen, deren Beruf es ist, die Grundlagen bürgerlichen Lebens durch Preisgabe ihres Körpers zu festigen, — man verleiht — heißt in der Stadt Charkow Anna. Es muß jedoch gesagt werden, daß — obgleich man versteht — diese Aufzeichnung eines eigenartigen Vorfalles durchaus moralisch und — im bürgerlichen wie literarischen Geiste eindeutig im beruhigenden Sinne ist. Diese Frau Anna, die mit mehreren ihres Berufes in einem kleinen Haus am Ende einer dunklen und verschwiegenen Gasse wohnte, besah das Wohnrecht des rotberhangenen Zimmers bis zum 30. September nachts — einige Kleidung und einen kleinen Hund, der, wenn er hörte, es auf den Namen Mirka tat, denn es war ein Weibchen selbstamer Rasse; das weiße Fell war mit schwarzen Punkten besät und seine dunklen Augen blinzelte stets in melancholischer Weise nach oben, während Zunge und Ohren beinahe parallel den Erdboden streiften. Vielleicht muß noch ein grüner Herrenschlips erwähnt werden, der an einem Nagel über dem dekorativen Bett hing und nach dessen Herkunft sich beinahe jeder der nicht allzu häufigen Besucher Annas erkundigte, — hing er doch aufreizend in grellem Grün auf einer verholzten fahlen Tapete, unter und über sich hellblau, rosa und Schmutz — in einem Zimmer, das sonst nichts weniger als einen männlichen Bewohner verriet. Anna begann jedesmal zu weinen, fragte man sie nach dem grünen Schlips. „Wißt du es wirklich wissen, Lieblich?“ fragte sie. „Ja, ja, Annuschka.“ „Nun, es ist ein Opfer, Lieblich.“

Mancher war neugierig, schenkte ihr eine Kleinigkeit und erfuhr nun eine kleine hübsche Geschichte. Das war Still; dies kleine ruhige Zimmerchen atmete leisen Dampf des Samowars und der Lampe, — raffelte unter den seltsamen Bekommenheiten der Luft — ein Mann und diese Frau, ein schlafender Hund, ein grüner Schlips und eine kleine Geschichte.

Heute ist der 30. September. Das Zimmer ist leer und dunkel, es ist spät. Da kommen Schritte. „Anna,“ schreit jemand durch die geöffnete Tür in die Stube. Als niemand antwortet, tritt die Wirtin ein. Sie zündet die Lampe an. Das Bett ist unberührt. Alles bleibt still. Es ist niemand im Zimmer. Den grünen Schlips steht sie zuerst, er hängt wie eine Schlange an der Wand. Die Wirtin seufzt, blickt sich noch einmal um, dann setzt sie sich resolut auf einen Stuhl — sie hat beschlossen zu warten. Sie wartet einige Zeit, nun legt sie den Kopf auf die Arme und schläft ein, das dicke große Weib — ihr Körper hebt sich wie eine quellende Masse über die Ränder des Stuhls, ihre Hände liegen dick und massig und schmutzig auf der Decke unter der kleinen Lampe.

Nun kommt Anna allein und ganz langsam nach Hause. Sie sieht Licht aus ihrem Zimmer und ihr Blick wird etwas weniger traurig, vielleicht ermartet sie jemand —. Sie geht schneller, klopft die Tür auf, voll Hoffnung, da steht sie in ihrer Stube nichts als einen dicken Rücken, der über den Stuhl quillt, einen breiten Nacken, den sie kennt. Sie weiß sofort Bescheid. Wer wüßte nicht Bescheid? Was wollen Wirtinnen, die schlafen und breit am Rücken eines Monats und noch dazu in der Nacht über Tisch und Stühlen vermieterter Zimmer hängen? Sie wollen Geld! Geld wollen sie! Die Wirtin hat es vielleicht nicht ganz so nötig wie Anna, aber, zum Teufel, wofür vermielet sie denn, nicht wahr? — Anna will fortlaufen, da aber ist es schon zu spät, der Rücken rührt sich, die Fleischmassen rollen, die Wirtin ist wach, sie redt sich, dreht sich, sieht die kleine Anna in der dunklen Doffnung der Tür. — „Nun, mein Täubchen,“ sagt sie und setzt sich aufrecht, „du willst mir sicher das Geld bringen, nicht? Sicherlich willst du das!“ O, sie ist freundlich, die Wirtin. Sie spricht weiter: „Hat die kleine Annuschka ein gutes, gutes Herz. Braucht nicht in der Kälte auf der Straße zu laufen, von einer Laterne zur nächsten, um dann in die Karle zu gehn, hat ein wunderschönes kleines Zimmerchen, ja, und —“ Anna steht in der Tür, klein und schmächtig, sie klebt, möchte man sagen, beinahe am Holz, da sagt sie: „Ich habe kein Geld.“ — „So, du hast kein Geld? Du hast kein Geld? Und wer soll das Zimmer bezahlen? Und die Kohlen bezahlen, he?“ Und da Anna schweigt, fährt die Wirtin in jenem traurigen nächtlichen Monolog fort, die kleine Lampe scheint immer trüber und Annuschka möchte so gern die Tür schließen, damit es ein wenig wärmer im Zimmer bleibt, aber sie wagt es nicht. Nun ist die Wirtin so weit. „Um zwölf Uhr, um Mitternacht mußt du ausziehen, dann ist der Tag vorbei. Um zwölf Uhr, solange ist bezahlt, hörst du? Und denke nicht, ich sei ein Unmensch, ich bin kein Unmensch, aber ich muß leben, Annuschka, wovon soll ich leben —“ und sie geht und Anna kann sie nicht bitten, zu bleiben und sie anzuhören, sie könnte auch gar nichts sagen. Die Wirtin also geht, Anna bleibt zurück. Das ist nun eine sehr traurige Stube. Hauptächlich auch, weil es so trübe ist. Und so still.

Sie hat wohl eine Stunde geessen, da klopft es an die Scheiben. Da draußen ist ein Schatten zu sehen, ein großer Schatten, er bewegt sich hin und her, ein stuppiger Bart in

einer Kapuze. „Wer ist's?“ sagt Anna und öffnet die Klappe. Es ist ihr ganz gleichgültig, wer es ist. Ob ein südrussischer Matrose, der die Boden hat und betrunken ist und sie schlägt und kneist, oder ob es ein kleiner Junge ist, ein Verkäufer oder so ein junger Beamter, ganz schüchtern und ehrerbietig, oder ein Offizier oder ein Kohlenträger oder ein Jude oder der Teufel. Wenn er nur ein paar Kopfen hat, daß sie nicht auf die Straße muß. Es ist so kalt und so Nacht.

Nun, die kleine Anna hat großes Glück. Der da draußen in der furchtbaren Kälte unter dieser gelben müden Laterne im Schnee steht, das ist niemand anders als der große Kommissar Wasjunin, der Herr über vieles in Charkow, der Mächtigte, ein Mann mit Blut und Prinzipien. Aber selbst dieser Kommissar ist ein Mensch und wenn auch seine Arbeitszeit am Tage vierzehn Stunden beträgt — ein paar Stunden muß man ihm zu schlafen gönnen. Aber heute konnte er nicht, garnicht schlafen, der Mond war zu hell und da ist er aufgestanden, heimlich und daß niemand es merke und sich erkenne, hat er sich in einen weiten Mantel gehüllt. Er ist auf die nächtliche, stumme, frostglühende Straße gegangen, bis an die Gasse. Beim ersten Haus beim ersten Fenster hat er geklopft. Er ist groß, hager, mit harten Knochen und einem großen Bart.

„Tritt näher,“ sagt Anna. Sie steht in der Tür, ein wenig zitternd vor Kälte; aber sie kann auch vor all dem zittern, was da kommt, denn sie ist noch sehr jung und hart, denkt er. Und er denkt: hübsch ist sie, so ein kleines schenes Mädchen, das sich die zärtlichen. — Und er tritt näher, geht über die Diele hinter ihr her, sie hat blondes Haar, besonders am Nacken steht das sehr hübsch aus. Nun öffnet sie das Zimmer.

Dann sitzen sie da, beide auf ihrem Stuhl. Beide denken: nun schon los! — Aber es ist so still, man geniert sich, wie lächerlich! An was denken denn die beiden? Ach, er denkt an die jaghafte kleine Hand und die schenen Haare, sie denkt an die Wirtin. Da fällt der Blick des Mannes auf den Schlips. Ah, ein Gesprächsthema, denkt er. — „Ach, was ist das für ein grüner Schlips?“ fragt er. Und siehe, sie fängt an zu weinen, daß er aufsteht, hin und her geht und neben ihr stehen bleibt und ihr über das Haar streicht. (Und sich dann selbst darüber mokiert.) „Wißt du es wirklich wissen?“ — „Ja, ja, Annuschka!“ — „Nun, es ist ein Opfer, Lieblich.“ — „Ich werde es gutmachen!“ sagt er, wirklich neugierig und schiebt ein Geldstück unter die Decke. — „Nun komm, Lieblich,“ sagt sie. Sie löst das Licht fast ganz, dann setzt sie sich neben ihn mit geschlossenen Augen, ja, sie schmiegt sich an ihn, merkt er, kuschelt sich in ihn hinein. Und so erzählt sie die kleine Geschichte von dem grünen Schlips. Eine traurige kleine Geschichte, von ihrem strengen Vater und zwei wilden Brüdern und einer einsamen Hütte am linken Ufer des Don.

Der Kommissar hört ihr zu. Welch keine Stimme sie hat, denkt er. „Stehst du,“ sagt sie und beschließt die Geschichte, „und so —“ — „Ach,“ sagt er da, „wie heißt du, Annuschka, mit Vaternamen?“ — Sie sagt es ihm. — „Annuschka,“ antwortet er, „diese Geschichte ist doch eine Geschichte aus dem „Dreizehnbuch“ von dem großen Dichter Tischchenow.“

„Ach,“ sagt sie, „den kennst du auch, den Kleinen? Anton, — Tischchenow heißt er auch. Er ist stets zu mir gekommen, bis er gestorben ist. Er ist hier gestorben. Er hat mir immer nur Geschichten erzählt. Ich kenne sie alle!“

„Erzähle, erzähle!“ bittet der Kommissar und da erzählt Anna die Geschichte von dem Hund und der blauen Tapete und die Geschichte von der unmöglichen Wirtin und die von der gelben kleinen Laterne und noch so viele andere.

Und so erzählt Annuschka die ganze Nacht mit leiser Stimme monoton in dieser kleinen Kammer viele Geschichten. Sie erzählt und erzählt und der Hund schläft und atmet und die Lampe summt und die Luft hält gleichsam den Atem an. Der Kommissar Wasjunin aber hat sich auf den Fußboden gesetzt und seinen Kopf in ihre Hände gelegt, die in ihrem Schoß liegen.

Da sehen die beiden auf. Es ist Morgen, sehen sie. — das milde Licht kriecht fast in die Gardine. Der Mann steht plötzlich auf. Er deutet sich, steht sie an und spricht kein Wort. Als er aber geht sagt er: „Noch eine Geschichte hast du vergessen, Annuschka, die Geschichte von dem grünen Schlips.“ Und er hat sie auf ihr Haar geklopft, ganz vorsichtig. Und sie hat gedacht: warum tut er denn das? Dann hat er sie bei der Hand genommen, ist mit ihr ins Amt gegangen. Unterwegs hat sie geforen, da hat er seinen Kopf ausgezogen und ihr umgehängt. Alle Leute haben sich umgedreht und im Amt haben sich die Schreiber fast die Häse verrenkt. Dann hat er zu ihnen gesagt: „Dies ist meine Frau.“

Das ist jetzt schon sieben Jahre her. Die Leute aber sagen, der Kommissar Wasjunin ist ein guter Mensch, seit sieben Jahren. Und seine Frau Annuschka nennen manche, die noch an einen Gott glauben, die Madonna von Charkow.

Tulpendiebe und Diebstulpen

Merkwürdige Alavismen in der Pflanzenwelt.

In den großen Tulpengärtnereien, die z. B. in Harlem in Holland große Strecken Landes bedecken, und wo die Tulpen zu vielen Hunderttausenden gezüchtet werden, wächst manchmal mitten unter den zahlreichen Tulpenvarietäten, die durch jahrhundertelange sorgfältige Zucht entstanden, eine Tulpenpflanze, die ganz anders aussieht, als die Mutterpflanze, aus deren Zwiebel man sie gezüchtet hat. Diese Tulpen, die die holländischen Tulpenzüchter als „Tulpendiebe oder Diebstulpen“ bezeichnen, zeigen einen ausgesprochenen Rückschlag zu einer Tulpen-

Urform und, wie gesagt, keinerlei Ähnlichkeit mit der Varietät, aus der sie hervorgegangen sind. Nach den Beobachtungen des Forschers Solms-Laubach weisen die Tulpendiebe vor allem sehr formale und zugespitzte Blütenblätter sowie eine Veränderung der Hauptfeitzwiebel auf, die durch einen besonders gebildeten Ausläufer in die Tiefe geleitet wird. In der Regel sind die Tulpendiebe einfarbig, von einem trüben Weinrot, bisweilen auch purpurrot oder weiß; seltener kommen mehrfarbige, etwa rot und gelbe Formen vor. Die einfarbigen Diebstulpen treten gewöhnlich unter mehrfarbigen wie auch oft unter Sähen der prächtig gestlammten Papageitulpn auf, die sich auch durch ihre gefüllten und gefiederten Blütenblätter auszeichnen, stellen also tatsächlich eine von der Mutterpflanze völlig abweichende Form dar. In den Tulpenzüchtereien gelten die Tulpendiebe oft als so wertlos, daß man sie aus den schönen Varietäten, aus denen sie entstanden, entfernt, für den Botaniker jedoch liefern sie überaus bedeutsame Beispiele für das spontane Auftreten von Alavismen in der Pflanzenwelt.

Amol

hilft bei Rheuma, Jochsch, Herenschuß, Nerven- und Gedächtnisschmerzen. — Narkotikergeist Amol ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

DEUTSCHE BANK FILIALE LÜBECK

Behrenstraße 9-13 ZENTRALE BERLIN Mayerstraße 29-32
Aktienkapital und Reserve 227 1/2 Millionen Reichsmark
Niederlassungen an über 170 Plätzen im Deutschen Reich, ferner in Amsterdam, Danzig, Kattowitz, Konstantinopel, Sofia

Schnellste Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte



Eröffnung von Sparkonten auf BANK-SPARBUCH auch in kleineren Beträgen

Die Geschichte einer „unterirdischen“ Arbeiterdruckerei

Schwer hatte es vor dem Kriege die Arbeiterbewegung in Rußland. Zwei Mächte standen einander gegenüber, zwei unversöhnliche Todfeinde: die aufsteigende sozialistische Arbeiterbewegung und das kapitalistische Jozat. David gegen Goliath! Klein war David, schwach und mittellos, aber die Begeisterung zum sozialistischen Gedanken, das Feuer, die Hingabe an das flammende Ideal der Befreiung des Volkes aus den Fesseln der leiblichen und geistigen Sklaverei war seine trefflichere Schleuder, seine unbeflegbare Waffe. Die unschätzbaren Opfer an Gut und Blut, die Gipfelleistungen an Ueberzeugungstreue und Heldentum, der unbeugsame Trotz, die Ausdauer im Kampfe gegen die Henker der Freiheit und der Volksrechte — all das bezeugen die düsteren Katakomben der berühmten Schlüsselburg, die Festhöhlen der Gefängnisse, die Zellen der Irrenhäuser, die Bleibergwerke von Nerzhinsk, die Eiswälder Sibiriens, die Folterwerkzeuge der polizeilichen Geheimkammern, die Galgen allein im weiten Reich des weißen Jazan. Es war ein Drama ohne Ende.

Das Jozat, der Riese Goliath, watete im Blut. Die erdenklichen Mittel der Gewalt standen ihm zur Verfügung. Strupellos wandte es dieselben an. Die bleibeschlagenen Knuten der Kofaten rissen das Fleisch der Verfolgten in Fetzen. Ein Heer von Lockspiheln überflutete das Land. Diese fäulischen Subjekte folgten auf Schritt und Tritt den mühen Pionieren der Arbeiterfrage, hiebten sich, revolutionären Latendrang heuchelnd, den Revolutionären an, um sie hinterher schmähslich an ihre Auftraggeber zu verraten. Die Niedertracht der Lockspihel ging sogar so weit, daß sie Attentate gegen den Jazan und andere hohe Würdenträger inszenierten, um sich als unentbehrlich zu empfehlen und um so reichlicheren Jazaslohn in die Tasche zu stecken. Die Öhrana, die politische Polizei, leitete das Ganze. Jedes Blatt ihrer Geschichte ist mit Blut und Tränen geschrieben. Ihr Respekt vor den „Politischen“ artete aus zu einer Drogie des Vertrauens. Die grausamsten Häfischer endeten auf meist unter den Riegeln und Bomben der revolutionären Stoftruppen.

Die wirksamste Waffe der Arbeiterbewegung im opferreichen Kampfe gegen ihre Bedränger war das gedruckte Wort. Geheime Versammlungen konnten nur unter größten Gefahren stattfinden. Wie die ersten Christen in den Katakomben konnten die Jazasisten der mutigen Streiter zu Rat und Tat zusammenkommen. Da galt es, mit gedrucktem Wort die Massen aufzurütteln. Welche Schwierigkeiten aber damit verbunden waren, bezeugt die Geschichte des jetzt in Warschau erscheinenden „Robotnik“ („Der Arbeiter“), dem Zentralorgan der polnischen sozialdemokratischen Partei. Ueber seinen Werdegang berichtet das Blatt u. a. folgendes:

Die Vorläufer des „Robotnik“ waren die zwei illegalen Blätter „Das Proletariat“ und „Narodnaja Wola“ („Volkswille“). Beiden war nur ein kurzes Leben beschieden. Ersteres erreichte nur fünf Nummern, während der „Volkswille“, das Organ der russischen Arbeiterbewegung, auch nicht mehr als zehn Nummern herausbringen konnte. Am 12. Juli 1894 erschien dann die erste Nummer des „Robotnik“. Entgegen den schlimmsten Erwartungen, trotz fieberhafter Schnüffelei der zaristischen Behörden konnte er ein Jahr nach dem andern unentdeckt erscheinen. Das war den Jazasisten ein Rätsel. Während darüber, daß das Erscheinen des Blattes ihre Unfähigkeit bloßlegte, sprangten sie allerlei Gerüchte aus und behaupteten sogar, das Blatt werde in London gedruckt. Inzwischen wurde es ruhig und gelassen in Warschau im heutigen Litauen vertriebsfähig. Die Nr. 7 erschien schon in Wilna, wo die „unterirdische“ Druckerei bis 1899 bestand.

Im Jahre 1897 konnte der „Robotnik“ die Nr. 25 herausgeben. Zur Feier dieses Ereignisses erschien eine Jubiläumsummer. Bis zur Nr. 36, die bereits in Lodz gedruckt wurde, ging alles gut. Zufällig, in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1900, gelang es den Gendarmen, die Spur der Geheimdruckerei aufzufinden zu machen. Dabei verhafteten sie den jetzigen Marschall Wisludski. Ungeheuer war der Triumph der Spürhunde, denn zum ersten Male gelang es ihnen, die Arbeiterdruckerei zu entdecken. Schon dachten sie, das Blatt endgültig unterdrückt zu haben. Aber die Nr. 36, deren Satz mittags der Druckmaschine in die Öhrana wanderte, platterte bald darauf in die Reihen der Arbeiterklasse, was die Diener des Jazan zunächst in Staunen, dann in rasende Wut versetzte. Das revolutionäre Wort triumphierte! Diese Nummer, desgleichen die folgende, wurde nämlich im Ausland gedruckt und dann eingeschmuggelt.

Mit vieler Mühe wurde eine neue Einrichtung angeschafft und die Druckerei nach Kijew verlegt. Dort erschienen neben vielen Flugblättern die Nummern 39 bis 43. Geräumige Zeit verging ohne Störung. Erst nach einigen Verhaftungen aus den Reihen des Personals wurde die Druckerei wiederum verlegt, diesmal nach Riga. Der Redakteur Jeltzi Perl, ein Tatmensch ersten Ranges, der bis zu seinem vor zwei Jahren erfolgten Tode das Parteiblatt leitete, verzog mit seiner Familie nach Riga und verließ seinen gefährlichen Posten trotz Not und Elend, trotz ständig drohender Entdeckung. In Riga konnte der „Robotnik“ sein goldenes Jubiläum feiern — die Nr. 50. Im September 1904 wurde Perl in Warschau verhaftet und in der Zitadelle festgesetzt.

Die Wogen der revolutionären Bewegung schlugen über das ganze Jazat während des russisch-japanischen Krieges. Der Bedarf an revolutionärer Arbeiterliteratur erreichte einen gewaltigen Umfang. Die kleine Druckerei, die 1905 nach Warschau wanderte, konnte den Anforderungen nicht genügen, wenn auch die Druckmaschine Tag und Nacht in Bewegung blieb. Der „Robotnik“ erschien nunmehr öfter, nicht alle drei oder vier, sondern alle zwei Wochen, bis er 1906 als Wochenblatt mit großer Auflage in die Öffentlichkeit treten durfte. Während der höchsten revolutionären Flut 1905—06 war er das in Rußland-Polen am meisten gelesene Blatt. Er wurde, weil die eigene Druckerei den Arbeitsandrang keineswegs bewältigen konnte, in legalen bürgerlichen Druckereien gedruckt, natürlich geheim und für hohes Geld.

Mit der Nr. 95 vom 17. Mai 1906 erlebte das Blatt seine tägliche Ausgabe — noch immer illegal. Das war für die Arbeiterbewegung, für die Partei ein Erfolg ohnegleichen, denn so in der Welt konnte eine Tageszeitung mit 3000 Auflage monatlich illegal erscheinen, ohne entdeckt zu werden? Dann aber kam der Abstieg. Die Nr. 109 vom 17. November 1906 war die letzte vor der Spaltung der Partei in Menschewiki und Bolschewiki. Die Reaktion hatte inzwischen wieder Oberhand gewonnen. Trotzdem konnte die Druckerei bedeutend erweitert und im Mittelmarkt der Stadt untergebracht werden. Unter der Ägide der Firma „Papierhandlung L. Tomajewski“ wurde die technische Einrichtung in einem Keller installiert. Der Eingang zum Keller wurde mit Papierballen verbarrikadiert. Darunter befand sich der legale Teil der Papierhandlung: Papierrollen, eine Papierhandmühle mit Motor usw. Hinter dem Ladentisch stand die „Anstalt“, die allen Kunden die Tür öffnete. Beim Klang der Alarmglocke konnte die Arbeit in der Druckerei in vier Sekunden unterbrochen und im Papierladen aufgesperrt werden. Das Besondere dabei war, daß die Druckerei im Stadtzentrum, in der Nachbarschaft der Öhrana, unter Aufsicht der tschechischen Magistratskommission und mit Genehmigung des Polizeikommissars, mit zwei Motoren, die einen modernen Schnellpressenbetrieb bewegten, ausgerüstet arbeiten konnte. Selbst die eigenen Genossen, die den Papierladen anmieteten, hatten von dem Vorhandensein des unterirdischen Kampfbüros keine Ahnung. Alle paar Tage fuhr ein Rollwagen vor, um die ab-

Kommt eine neue Geschlechtsmoral?

Von Judith Grünfeld

Es ist ein Kennzeichen unserer ausgeprägten Uebergangszeit, daß die altübergebrachten sittlichen Anschauungen ins Wanken geraten sind, und daß neue Wertungen und Lebensformen sich herausbilden. Dieser Umwandlungsprozeß bringt es mit sich, daß man heute am allerwenigsten von einer nur halbwegs allgemein gültigen Geschlechtsmoral selbst innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsklasse sprechen kann.

Man trifft die alten und die neuen Moralbegriffe in ihrer extremsten Prägung nicht nur bei den Angehörigen derselben Klassen, sondern auch bei den nächsten Familienangehörigen an, und eine tiefe Kluft trennt nur allzuoft Mütter und Töchter, Väter und Söhne gerade in ihren sittlichen Wertungen der geschlechtlichen Beziehungen.

Infolgedessen stehen sich die ältere und die jüngere Generation der verschiedenen Klassen in ihren sexuellen Sitten oft näher, als beide Generationen innerhalb derselben Klasse. Die allgemeine Demokratisierung der Kultur bewirkt ferner, daß die Sitten der herrschenden Klassen heute viel rascher und in viel stärkerem Maße unter den Volksmassen Verbreitung finden, als es in früheren Jahrhunderten der Fall war. Die herkömmlichen Ehe sitten, wo man nach außen hin den Schein der Eintracht wahrte, und es mit der Treue und Wahrhaftigkeit durchaus nicht genau nimmt, bilden kein Monopol der besitzenden Klassen mehr.

Betrifft man in Arbeiterkreisen den Standpunkt, daß die Wahrhaftigkeit in den intimsten persönlichen Beziehungen eine selbstverständliche Konsequenz der sozialistischen Gesinnung sein sollte, so hört man oft die Aeußerung:

„Wenn ich müßte, daß meine Frau daraus die Konsequenz ziehen und mich freigeben würde, würde ich die Wahrheit sagen. Aber da ich weiß, daß sie sich und mir das weitere Zusammenleben unerträglich machen wird, muß ich zur Lüge Zuflucht nehmen.“

Selbstverständlich muß derjenige, der die Wahrhaftigkeit beansprucht, die Wahrheit auch vertragen können, selbst wenn sie ihm höchstes persönliches Leid verursacht. Daß dies heute nur selten der Fall ist, hängt eben damit zusammen, daß man durchaus im Sinne der bürgerlichen Ehe glaubt, ein lebenslangliches Eigentumsrecht an der Person des Ehegatten durch die standesamtliche Ehe schließung erworben zu haben. Hier steht nun mit Recht die scharfe Kritik der jüngeren Arbeitergeneration ein, die in der Verabschönerung der Ehe schließung sich oft zur Eheschließung in schlechthin hinterheißt. Man läuft dabei Gefahr, neben der äußeren Bindung auch die innere Bindung abzutreiben.

Es erhebt sich selbst, daß nicht jede Erneuerung der Sexualmoral vom sozialistischen Standpunkte aus als wirklicher sittlicher Fortschritt anzusehen ist. Bedenkt man, daß unsere Jugend in dieser schweren Uebergangszeit ersten körperlichen und seelischen Gefahren ausgesetzt ist, so ist es Grund genug, nach einer Klärung dieser Fragen in sozialistischem Geiste zu streben. Aber auch

für die Arbeiterbewegung als solche, sofern sie eine wirkliche Neugestaltung der gesamten Lebensverhältnisse anstrebt, ist es bei weitem nicht gleichgültig, nach welcher Richtung hin die Sittenumwälzung auf geschlechtlichem Gebiete sich vollzieht.

Wenn auch diese Wandlung durch die wirtschaftliche Umschichtung und vor allem durch die total veränderte gesellschaftliche Stellung der Frau bedingt wird, so ist doch die Möglichkeit einer ideologischen und sozial-ethischen Beeinflussung heute durch die weitverzweigte Bildungstätigkeit der Arbeiterorganisationen mehr denn je gegeben.

In der Tat werden in Arbeiterversammlungen sexuelle Fragen häufig eingehend erörtert. Die Parteipresse fordert auch besonders die jugendlichen Genossen auf, die Vorträge über sexuelle Aufklärung, die von den in Arbeiterkreisen populären Sexualforschern gehalten werden, zu besuchen. Die Vorträge sind denn auch von jugendlichen überfüllt und es bietet sich somit die Gelegenheit einer erzieherischen Einwirkung. Aber mit Bedauern muß festgestellt werden, daß die Aufklärung, die in diesen Vorträgen geboten wird, meistenteils in einseitiger Weise das Körperliche und Triebhafte in den Vordergrund schiebt, und das seelische Moment total vernachlässigt.

Während die blutigen Menschenkinder über homosexuelle und sonstige geschlechtliche Beirungen, über Verhütungsmethoden und Abtreibung, über geschlechtliche Dinge, die in die Sprechstunde des Arztes gehören, ausführlich unterrichtet werden, erfahren sie herzlich wenig über die seelischen Vorgänge des Geschlechtslebens.

Wenn nun aus der Zuhörerschaft Fragen gestellt werden, die unmittelbaren Anlaß bieten, auf das Liebesproblem einzugehen, so werden sie meistenteils mit einer Sachlichkeit abgetan, die die jugendliche Seele erstarrt läßt. Hier nur ein konkretes Beispiel. Während eines derartigen Vortrages, wo vor einem großen Auditorium jugendlicher die Technik (ein zeitgemäßer Ausdruck) des Geschlechtsverkehrs ausführlich behandelt wurde, wurde folgender Fragezettel aus dem Publikum vorgelesen: „Haben Freunde und Freundinnen irgend welche Rechte und Pflichten gegeneinander?“ Der Referent, ein von der Arbeiterjugend geschätzter Sexualforscher, erwiderte darauf folgende präzise Antwort: „Keiner Anspruchs haben sie keine Rechte und keine Pflichten. Die Frau darf bloß nicht ohne ihre Einwilligung geschwängert werden.“

geschlichen Papiermatten abzuholen. Es waren aber frisch aus der Presse gedruckene Zeitungen.

Für die Arbeiterbewegung hatte die Druckerei einen geradezu unbezahlbaren Wert, denn sie lieferte die gesamte gedruckte Propaganda. Im Laufe ihrer ganzen Existenz betrug ihre Produktion über 15 Millionen Druck. Dann folgte am 29. September 1908 der schlimmste Schlag. Die Polizei entdeckte die „unterirdische“ Druckerei wieder durch einen bössartigen Zufall. Eine Firma mit dem gleichen Namen Tomajewski wurde bestohlen. Die Polizei geriet aber irrtümlicherweise in das Papiergeschäft. Ein Polizist untersuchte dabei den Keller und sah sich plötzlich einer Schnellpresse gegenüber. Der Maschinenmeister ließ sofort die Maschinen bis zur Unbrauchbarkeit rasen und demolierte die übrige Einrichtung, damit der verhaftete Segner sich seiner billigen Eroberung nicht rühmen konnte. In der Folgezeit erschien der „Robotnik“ nach vorübergehendem Aufenthalt in Kijew nur noch in Krakau, im damaligen Oesterreich, von wo dann seine Einschmuggelung stattfand. Während des Krieges wurde er von der deutschen Offensivarmee verboten, erschien aber illegal weiter, bis er mit der Nr. 291 am 11. November 1918 als tägliche Arbeiterzeitung in voller Öffentlichkeit sein ferneres Wirken begann.

Goliath hürzte vom Thron, Davids Söhne trafen ihn auf's Haupt! So kämpften die Soldaten der Revolution für ihre Ideale! Und diese Kämpfer werden heute von den Bolschewiken, ehemaligen Kampfgossen, Bettelärtern geschimpft!

Victor Kalinowski.

Damit war diese Kernfrage der heute so weit verbreiteten freien Liebesbeziehungen mit erpaunderlicher Oberflächlichkeit erledigt. Man sollte annehmen, daß es ungemein wichtig gewesen wäre, die Siebzehn- und Achtzehnjährigen, die dabei zahlreich vertreten waren, darauf aufmerksam zu machen, daß gerade die freie Liebesbeziehung, die bewußt den äußeren Rechtschutz der Ehe ausschaltet, zu einer Steigerung des inneren Verantwortungsgefühls, zu einer Verfeinerung des Liebeslebens verpflichtet. Und besteht nicht ein Recht auf gegenseitige Achtung und Schonung?

Soll die Freiheit nicht in Jügellosigkeit ausarten, so legt sie innere Schranken und selbstgewählte sittliche Normen voraus. Es gilt also in erster Linie die sozialistische Jugend vor der Uebererschätzung des Sexuellen zu bewahren.

Diese Uebererschätzung ist heute mehr denn je eine Folgeerscheinung der allgemeinen Mechanisierung und Entseelung der kapitalistischen Wirtschaft und Kultur, die alle ideellen Werte schonungslos dem Gelderwerb unterordnet. Der sozialistischen Kulturbewegung, will sie schöpferische Wege gehen und sich von kapitalistischen Bahnen lösen, erwächst daher die große Aufgabe, die heutige seelische Not auch der Jugend in ihrer tiefsten Wurzel zu erkennen und durch entsprechende Einwirkung die sich aufreißenden seelischen Energien der sozialen Neugekaltung dienstbar zu machen.

Kann ein tieferes Liebeserlebnis bei der proletarischen Jugend einen vertieften sozialen Idealismus auslösen, so kann eine oberflächliche Sexualisierung umgekehrt auch Verrohung im Gefolge haben. Das Drama der kommunistischen Jugend Rußlands sollte jedem, der die Zustände drüben verfolgt, als Warnungszeichen dienen.

In der Selbstmordepidemie, den sexuellen Ausschreitungen, der Trunksucht und bitteren Enttäuschung dieser Jugend trägt nicht zuletzt ihre sexuelle Beziehung Schuld, die so sehr auf das Triebhafte und Körperliche, auf die „Technik“ abgezielt war.

Es liegen bereits Anzeichen vor, daß die besten und reiferen Vertreter unserer Jugend sich der Gefahr der einseitigen sexuellen Aufklärung und Erziehung bewußt werden und sich nach einer Vertiefung des Liebeslebens sehnen. Wer mit den jungen, durch eigenes Leid frühgereiften Menschen in nähere Beziehung kommt, der atmet frisch auf und schöpft Glauben an die zukünftige Beglückung der Menschen auch durch die fortwährende Erinnerung an die Vergangenheit. Aus der Fülle der Mitteilungen, die das Streben nach dieser Richtung hin bestätigen könnten, sei hier nur folgender Brief einer Jungsozialistin angeführt:

„Es gibt heute keine Jugend, die nicht aufgeklärt ist, Geschlechtsverkehr schon mit 15 Jahren ist selbstverständlich. Man rühmt sich heute bei jeder Gelegenheit, daß dank gemeinsamen Sports usw. alle Schwärmerei bei der Jugend wegfällt. Aber darüber müssen wir uns klar sein. Die moderne Kameradschaft bewirkt genau das Gegenteil dessen, was sie will. Man glaubt die Jugend zu einer richtigen Ansicht der Realität zu führen, indem man dem Geschlechtlichen das „schöne“ Geheimnis nimmt. In Wahrheit tritt das Gegenteil ein, die Tatsache des tiefen seelischen Geschlechtsunterschiedes wird verschleiert, während das Körperliche als das scheinbar einzige aufgedeckt wird.

Körperlich weiß unsere heutige Jugend mehr als die früheren Generationen, aber seelisch ist sie unwissend. Ich bejahe den Geschlechtsverkehr der Jugend vor der Ehe unter der Voraussetzung, daß die betreffenden Mädchen ihre Reife haben und seelisch übereinstimmen.

Also nicht nur körperliche Zuneigung, sondern seelisches Verstehen! Nun fehlt heute das Letztere in den überwiegenden Fällen. Man kennt keine Grenzen, geht auseinander nach jeder Kleinigkeit und sucht sich einen anderen Partner. Wie helfen wir da ab? Meines Erachtens hat hier die Frau ein großes Aufgabengebiet. Denn das Seelische bringt meistens der Mann nicht mit, er entwickelt sich erst mit guten Frauen. Den Einfluß als Erzieherin des zwar manchmal geistig überlegenen, aber in seinen Trieben roheren Mannes zum Seelischen führt aber heute die Frau mehr und mehr ein. Die Frau soll ihre Kräfte einer höheren Kultur zur Verfügung stellen. Es ist für viele Frauen sehr schwer, diesen Weg zu gehen, aber die Frau muß auch die größten Leiden auf sich nehmen, um einer höheren Sittlichkeit und damit einer besseren Volksgemeinschaft willen!

Heute, wo selbst das künstlerische Schaffen unter dem lähmenden Druck der so beliebten Sachlichkeit steht, gehört Mut zum Gefühl. Und mit Recht verweist die Verfasserin des Briefes auf den Lebensweg derjenigen Frauen, die sich nicht aus Bequemlichkeit auch auf erotischem Gebiete den Männern allzusehr anpassen wollen, sondern die ihrer eigenen Natur und Liebessehnsucht treu für eine Befreiung des Liebeslebens kämpfen. Ihr Leid ist aber nicht vergeblich, denn

der Ausweg aus der heutigen tiefen Sexualkrise ist nur durch die Steigerung der Erlebnisfähigkeit zu finden, nicht etwa im Sinne weltfremder Romantik, sondern echter Menschlichkeit.

Der neuen Sexualmoral, die im sozialistischen Sinne erzieherisch wirken soll, erwachsen daher zunächst zwei Aufgaben: Der Menschheit eine gesunde Nachkommenschaft zu sichern; der seelischen Bereicherung, zur kameradschaftlichen Solidarität zwischen Mann und Frau und dadurch zu höherem Gemeinschaftsleben beizutragen.

Das starke Geschlecht



Gatte (verächtlich): „Also solch winzigen Köter hast du dir angeschafft? hm — heißt er?“ (Humorist)